

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

90. Jg. 12./13. Juni 2021 / Nr. 23

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,20 Euro, 2063

Knoten des Lebens brauchen das Gebet



Auch junge Menschen kennen „Knoten“ im Leben. Daran erinnert Bischof Bertram Meier nach seinem Besuch im Vatikan, bei dem das Augsburger Gnadengemälde der Knotenlöserin eine zentrale Rolle spielte. **Seite 6 und 8**

Der „Freischütz“ war ein Volltreffer



Carl Maria von Weber leitete vor 200 Jahren eine neue Opern-Ära ein. Sein volkstümlicher „Freischütz“, bescheiden in Bühne und Budget, traf damals voll ins Schwarze. **Seite 18**

Weißes Gold für geweihtes Wasser

In einer Sonderausstellung präsentiert das Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut zahlreiche Porzellan-Weihwasserkessel aus einer überlassenen Privatsammlung. **Seite XIV**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Das gibt es nicht alle Tage: Ein Kardinal und ehemaliger Vorsitzender der Bischofskonferenz bietet dem Papst seinen Rücktritt an – lange vor Erreichen der vorgesehenen Altersgrenze und ohne erkennbare Verfehlungen, die einen solchen Schritt nötig gemacht hätten. So geschehen im Erzbistum München und Freising (Seite 2/3). Wohlgemerkt: Reinhard Marx will nur als Oberhirte seiner bayerischen Diözese zurücktreten. Mitglied im Kardinalsrat, der den Papst in Sachen Kurienreform berät, möchte er offenbar bleiben. Und auch als Seelsorger will der 67-jährige gebürtige Westfale die Flinte keineswegs ins Korn werfen.

Das Rücktrittsangebot beschäftigt Kirche, Bischöfe und Gläubige seit Tagen. Respekt und Hochachtung für Marx und seine überraschende Entscheidung prägen die Reaktionen (siehe auch Seite 4). Mitunter mischt sich ein Fünkchen Hoffnung hinein: Papst Franziskus möge den Rücktritt ablehnen.

Dann könnte Marx weiter Verantwortung übernehmen: für die Missbrauchsaufarbeitung der Kirche in Deutschland und die Fortsetzung des Synodalen Wegs, der ihm so wichtig ist.

Paukenschlag im Erzbistum München

Er sei keineswegs amtsmüde, versicherte Kardinal Reinhard Marx. Dennoch erklärte der Erzbischof von München und Freising am Freitag voriger Woche, er habe bei Papst Franziskus ein Rücktrittsgesuch eingereicht. Dieses soll ein Zeichen gegen die kirchlichen Versäumnisse bei der Missbrauchsaufarbeitung setzen. Über die Zukunft des Kardinals muss nun der Papst befinden. **Seite 2/3, 4**



Foto: KNA



Ihr
Thorsten Fels,
Chef vom
Dienst

Kardinal Reinhard Marx und Papst Franziskus – hier bei einem Ad-limina-Besuch der Deutschen Bischofskonferenz in Rom im November 2015 – schätzen sich gegenseitig sehr. Wie der Papst mit dem Rücktrittsgesuch des Erzbischofs von München und Freising verfahren wird, ist offen.



RÜCKTRITTSGESUCH AUS MÜNCHEN

Ein ungewöhnliches Angebot

Papst Franziskus muss für die Kirche in Deutschland einige Entscheidungen treffen

ROM – Das Rücktrittsangebot von Kardinal Reinhard Marx ist ungewöhnlich. Es gibt keinen kirchenrechtlich triftigen Grund dafür. Papst Franziskus wird das Angebot einerseits bedauern, andererseits den Schritt aber schätzen.

Kardinal Marx ist 67 Jahre alt. Seinen Rücktritt als Erzbischof von München und Freising aus Altersgründen müsste er frühestens in sieben Jahren anbieten, kurz vor dem 75. Geburtstag. Der Münchner Erzbischof ist auch nicht ernsthaft krank, hat seine Diözese nicht gegen die Wand gefahren oder sich schwerer Vergehen schuldig gemacht. All dies wären Gründe, die das Kirchenrecht für den Rücktritt eines Bischofs vorsieht. Insofern ist Marx' Angebot zurückzutreten ungewöhnlich.

In Rom und bei der Weltpresse stößt die Meldung auch deshalb auf besonderes Interesse, weil Reinhard Marx immer noch als der starke Mann der katholischen Kirche in Deutschland wahrgenommen wird. „Bricht dort jetzt alles zusammen?“, fragen besorgte Vatikan-Beobachter auch mit Blick auf die Apostolische Visitation im Erzbistum Köln und die argwöhnisch beäugten Debatten im Synodalen Weg.

Der Papst hat nun drei schwierige Vorgänge auf seinem Schreibtisch liegen: das Erzbistum Köln, Kardinal Marx – und im Hintergrund den Synodalen Weg in Deutschland als Teil des universalen Synodalen Prozesses. Welche Entscheidungen er treffen wird, ist schwer einzuschätzen. Schwer zu sagen auch, inwieweit er sie gegeneinander abwägt, weil es um die beiden ortskirchlichen Schwergewichte in Deutschland mit Kardinals purpur geht.

Vom Papst geschätzt

Sicher ist: Franziskus und Marx schätzen einander – auch wenn beide unterschiedliche Typen sind und nicht immer einer Meinung. Vor allem schätzt Franziskus es, wenn jemand nicht an seinem Amt klebt, Verantwortung übernehmen und Konsequenzen tragen will. Es scheint daher schwer vorstellbar, dass der Papst es Marx gestattet, sich ganz zurückzuziehen.

Immerhin ist der Deutsche Leiter des vatikanischen Wirtschaftsrates und Mitglied im Kardinalsrat. Und auch wenn Marx den Papst „sehr“ bittet, „den Verzicht anzunehmen“, könnte Franziskus ihm dies verweigern, wie er es auch zunächst bei Kardinal Philippe Barbarin von

Lyon tat. Dieser musste sich bereits wegen Missbrauchsvertuschung vor einem staatlichen Gericht verantworten, wurde aber freigesprochen.

Ob der Papst ein Rücktrittsangebot annimmt, entscheidet er „nach Abwägung aller Umstände“, heißt es im Kirchenrecht. Er wird in Konflikt- oder Streitfällen neben dem Kirchenrecht auch die pastorale, politische Situation im Bistum oder die persönliche Lage der Betroffenen mitbedenken. Grund für einen Wechsel in der Bistumsleitung ist die Tatsache, dass „eine fruchtbare Ausübung des bischöflichen Amtes“ nicht mehr möglich oder die Einheit einer Diözese nicht mehr gewahrt ist.

Beides müsste für den Vatikan überzeugend nachgewiesen sein. Und solches behaupten derzeit nicht einmal Marx-Gegner in Medien oder unter seinen Mitbrüdern. Andererseits: Sollte der Papst den Rücktritt annehmen und Marx – der ja betont, er sei nicht amtsmüde – etwa an der Kurie auf einen wichtigen Posten hieven, bliebe der Kardinal Teil und Repräsentant des Systems, dessen Versagen er so kritisiert.

In der Erklärung zu seinem Rücktrittsangebot spricht Marx sich klar für den Fortgang des Synodalen Wegs aus, begrüßt dessen Einbin-

dung in den vom Papst ausgerufenen, weltweiten Prozess. Das ist in Franziskus' Sinn. Zwar hadert der Argentinier mit der Organisationswut, dem Funktionalismus des Synodalen Wegs in Deutschland, aber es ist ihm recht, dass auch über systemische, institutionelle Fragen nachgedacht, gesprochen und darüber gebetet wird. Anders als andere Kritiker in Rom und in der Weltkirche sieht Franziskus selbst kein deutsches Schisma heraufziehen.

Im Herzen bewegen

Die Situation im Erzbistum Köln samt der Personalien ist eine komplexere Materie. Hier wird sich Papst Franziskus von seinen Visitatoren und der Bischofskongregation zuarbeiten lassen. Den Brief von Marx hingegen bewegt er wohl noch einige Zeit weiter im Herzen und entscheidet zu gegebener Zeit. Denkbar, dass dies erst geschieht, wenn auch in München ein Gutachten zum Umgang mit sexuellem Missbrauch vorliegt. *Roland Juchem*

Dokumentation

Lesen Sie den Brief von Kardinal Reinhard Marx an den Papst im Wortlaut unter www.bildpost.de und unter www.katholische-sonntagszeitung.de.

„Motor des Synodalen Wegs“

Deutsche Bischöfe bedauern Marx' Rücktrittsgesuch – Viel Hochachtung und Respekt

BONN (KNA) – Der angebotene Amtsverzicht von Kardinal Reinhard Marx als Erzbischof von München und Freising bewegt in Deutschland Amtskollegen und Wegbegleiter. Manche hoffen, Papst Franziskus möge der Bitte nicht entsprechen.

Passaus Bischof Stefan Oster zeigte sich „sehr überrascht“. „Nachdem ich aber seine Erklärung gelesen habe, ist es für mich plausibler geworden“, sagte er. „In den vergangenen Monaten und auch Jahren habe ich Reinhard Marx oft auch sehr, sehr nachdenklich erlebt, und dann bekommt dieser Schritt doch eine gewisse Schlüssigkeit und Souveränität.“ Marx' Entscheidung forcieren die Frage der Kirche in Deutschland: „Wie sind wir miteinander unterwegs? Da hat Marx eine gewichtige Stimme.“

Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Georg Bätzing, zeigte sich mit seinem Amtsvorgänger Marx einig, dass die derzeitige Lage auf „eine massive Krise in der Kirche“ hindeute. Es liege „viele im Argen“. Mit einigen „Schönheitsreparaturen“ sei es nicht getan. Es brauche nun „Kontrolle auf jeder Ebene von Machtausübung“ in der Kirche, sagte Bätzing.



▲ Reinhard Marx bei der Kardinalserhebung durch Benedikt XVI., als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Fürsprecher des Synodalen Wegs 2020 und bei seiner Amtseinführung als Erzbischof von München und Freising 2008. Fotos: KNA



Weihbischof Rolf Lohmann, Regionalbischof für den Niederrhein und Recklinghausen, erklärte, die Kirche sei nach der Missbrauchskrise bewusst den Synodalen Weg gegangen, „um die ‚heißen Eisen‘ anzupacken in der Erkenntnis, hier liegen die Ursachen einer gefährlichen systemischen Vorgehensweise, die zu beheben sind“. Es tue ihm leid, dass Marx als „einer der Befürworter und Motoren dieses Wegs“ seinen Rücktritt angeboten hat.

Im Erzbistum von Marx erklärte die Vorsitzende der Unabhängigen Aufarbeitungskommission, Michaela

Huber, Marx habe deutlich gemacht, dass der Aufarbeitungsprozess nicht ausreiche. „Dass er bereit ist, als hoher Geistlicher für das diesbezügliche Fehlverhalten der katholischen Kirche die Verantwortung zu übernehmen, die ein modernes Gemeinwesen mit hohem ethisch-moralischen Anspruch auszeichnet, zeugt von Größe.“ Zugleich rief die Kommission den Papst indirekt dazu auf, den Amtsverzicht nicht anzunehmen.

Ähnlich äußerte sich der oberste Laienvertreter der katholischen Kirche in Bayern, Joachim Unterländer.

Eine Annahme des Amtsverzichts solle zumindest bis zum Abschluss des Synodalen Wegs nicht geschehen. Es wäre fatal, nun geeignete Führungspersönlichkeiten für eine Reform suchen zu müssen.

Der frühere Münchner Generalvikar Peter Beer würdigte den angebotenen Amtsverzicht als eine „Entscheidung der Stunde“: „Es ist die um der Sache willen eigentlich einzig vernünftige und aufrechte.“

Hinweis

Weitere Reaktionen auf das Rücktrittsgesuch lesen Sie auf Seite 4.

Kommentiert

Kardinal Marx erhöht den Druck

In der katholischen Kirche geht es Schlag auf Schlag: Der Papst schickt Sonderkommissare ins Erzbistum Köln, dann veröffentlicht er ein neues Strafrecht, und nun stellt der Münchner Kardinal Reinhard Marx seinen Rücktritt in Aussicht.

Warum er und warum gerade jetzt? Diese Frage stellen viele. Die ersten Mutmaßungen sind die üblichen bei Rücktritten dieser Art: Ist Marx in Wahrheit gesundheitlich angeschlagen? Und hat er nicht auch noch einige „Leichen im Keller“, was den Umgang mit Missbrauchsfällen in seinen beiden Bischofsstationen in Trier und in München angeht?

Einen „toten Punkt“ macht Marx als Auslöser geltend, und in den ersten Meldungen klang dies wie eine Begründung für einen Rücktritt in auswegloser Resignation. Doch diese Erklärungsversuche greifen offensichtlich zu kurz. Bei einer kurzfristig

einberufenen Pressekonferenz betonte Marx am Freitag voriger Woche, er sei keineswegs amtsmüde und wolle der Kirche weiter aktiv dienen. Das deckt sich mit Tenor und Tonfall seines persönlichen Rücktrittsschreibens an den Papst und seiner schriftlichen Erklärung zu diesem Schritt.

Nach den Gesetzen der Mechanik kommt nach einem toten Punkt oft ein „neues Momentum“. Theologisch gesprochen ist das die Auferstehung, und nicht weniger als eine Auferstehung erwartet Marx in seinem Schreiben an Papst Franziskus von der katholischen Kirche – nicht nur in Deutschland. Es ist daher kein Zufall, dass Marx das Schreiben ausgerechnet in der Zeit um Ostern verfasste – zu jener Zeit, in der Christen über das Wunder der Auferstehung nach dem Tiefpunkt des Todes nachdenken.

Marx betont immer wieder, dass sein Rücktritt ein ganz persönlicher

Schritt sei. Dennoch hat er mit diesem Schritt die moralische Latte für andere Bischöfe in Deutschland kräftig angehoben. Es genüge eben nicht, über Pflichtverletzungen und Gesetzesübertretungen zu sprechen, das reiche für einen Neubeginn nicht aus, so seine Botschaft. Die persönliche Verantwortung sei gefragt, ja ein Bischof müsse sogar für das Versagen seiner Vorgänger Verantwortung übernehmen, erklärte Marx bei der Pressekonferenz.

Letztlich setzt er damit – gewollt oder nicht – alle katholischen Bischöfe zumindest indirekt unter Druck. Der Blick richtet sich auf einen Präzedenzfall am anderen Ende der Welt: Die Bischöfe in Chile haben im Jahr 2018 nach einem landesweiten Missbrauchsskandal dem Papst beinahe geschlossen ihren Rücktritt angeboten. Etliche davon nahm Franziskus an, einige bald, andere nach weiteren Überprüfungen.

In Deutschland haben bisher der Erzbischof von Hamburg, ein Kölner Weihbischof und nun auch der Münchner Erzbischof ihre Rücktritte angeboten. Die ersten beiden, nachdem ihnen Pflichtverletzungen nachgewiesen wurden, und jetzt Marx noch vor der eventuellen Veröffentlichung ähnlicher Nachweise in seinem Erzbistum. Ob weitere Bischöfe folgen oder ob die Deutsche Bischofskonferenz eines Tages die „chilenische Variante“ wählen könnte, ist letztlich keine entscheidende Frage mehr. Der Knoten der Verstrickung beginnt sich so oder so zu lösen.



Der Autor Ludwig Ring-Eifel ist Chefredakteur der Katholischen Nachrichten-Agentur.

Kurz und wichtig



Theologischer Preis

Der deutsche Jesuit Klaus Mertes (66; Foto: KNA) erhält den Theologischen Preis der Salzburger Hochschulwochen. Das teilte deren Obmann Martin Dürnberger mit. Der renommierte Preis würdigt das theologische Lebenswerk von Mertes, der dadurch bekannt wurde, dass er 2010 als damaliger Schulleiter des Berliner Canisius-Kollegs einen Missbrauchsskandal öffentlich machte. Dies löste in Folge eine große Debatte über sexuellen Missbrauch in der katholischen Kirche aus und führte zur Aufdeckung weiterer Fälle auch in nichtkirchlichen Einrichtungen. Die Verleihung findet am 4. August in Salzburg statt.

Neuer Botschafter

Neuer Botschafter Deutschlands beim Vatikan soll Bernhard Kotsch werden. Bisher ist er Koordinator der Nachrichtendienste im Bundeskanzleramt in Berlin. Entsprechende Medienberichte wurden der Katholischen Nachrichten-Agentur in diplomatischen Kreisen in Rom inoffiziell bestätigt. Ende Juni endet die Amtszeit des bisherigen Botschafters beim Heiligen Stuhl, Michael Koch. Kotsch werde seinen Dienst im Spätsommer mit einem Antrittsbesuch bei Papst Franziskus beginnen, hieß es.

Kirchenasyl-Urteil

Eine katholische Ordensfrau ist wegen Gewährung von Kirchenasyl am Mittwoch voriger Woche schuldig gesprochen worden. Das Amtsgericht Würzburg sah es als erwiesen an, dass sie einer Nigerianerin Beihilfe zum unerlaubten Aufenthalt gewährt hat. Der Richter sprach eine Verwarnung mit Strafvorbehalt aus mit einer Bewährungszeit von zwei Jahren. Dies betrifft eine Geldstrafe von 30 Tagessätzen je 20 Euro. „Wir leben in einer Demokratie, nicht in einem Gottesstaat. Offener Rechtsbruch, der nicht entschuldigt werden kann“, sagte Richter René Uehlin.

Kein Bistum Zürich

Der neue Churer Bischof Joseph Bonnemain hat sich gegen eine Verlegung des Bischofssitzes von Chur nach Zürich ausgesprochen. Präsenz des Churer Bischofs im Kanton Zürich, dem „Schwergewicht im Bistum“, ist für Bonnemain selbstverständlich. „Aber ein eigenes Bistum? Das braucht ein Ordinariat, eine Hochschule, ein Seminar, eine Bistumsleitung. All das zu verdoppeln – das macht wenig Sinn.“ Bonnemain schließt allerdings ein Bistum „Chur-Zürich“ nicht aus, das neben dem Churer Hauptsitz eine Zweitkathedrale in Zürich hätte.

Kollekten gesunken

Das Bonifatiuswerk hat im Geschäftsjahr 2020 katholische Gemeinden in der deutschen, nordeuropäischen und baltischen Diaspora mit 13 Millionen Euro unterstützt. Die Kollekten sind durch die Corona-Pandemie mit knapp 2,8 Millionen Euro fast 44 Prozent niedriger ausgefallen als im Vorjahr. Deutliche Zuwächse gab es dagegen bei den Spenden um 40 Prozent auf fast drei Millionen Euro und den Erträgen aus Erbschaften um mehr als 53 Prozent auf 2,6 Millionen Euro.

Bereitschaft gestiegen

Mehr Menschen dokumentieren Entscheidung zu Organspende

KÖLN (KNA) – Mehr Menschen dokumentieren ihre Entscheidung über eine mögliche Organspende.

Das geht aus einer Studie der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung hervor. Demnach dokumentierten 44 Prozent der Befragten ihre Entscheidung schriftlich, etwa in einem Organspendeausweis oder in einer Patientenverfügung. Im Jahr 2012 waren es 26 Prozent.

Anfang 2022 tritt das Gesetz zur Stärkung der Entscheidungsbereitschaft bei Organspende in Kraft. Dann müssen die Ausweisstellen den Bürgern Aufklärungsmaterial und Organspendeausweise ausgeben. Hausärzte beraten Patienten bei Bedarf alle zwei Jahre. Zudem ist die Einrichtung eines Online-Registers geplant, in dem die Entscheidung zur Organspende selbstständig dokumentiert werden kann.

ÜBERRASCHUNG UND BEDAUERN

„Starke Stimme wird fehlen“

Weitere Reaktionen zum Rücktrittsgesuch von Kardinal Marx

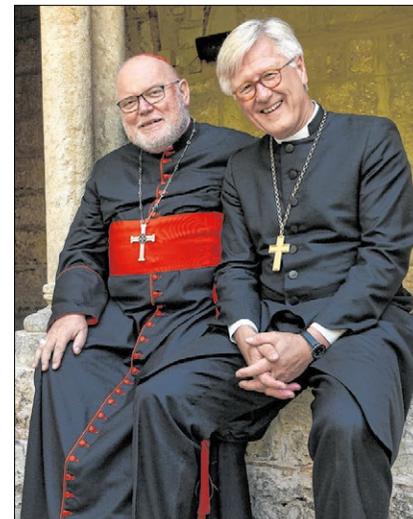
MÜNCHEN (KNA) – Das Rücktrittsgesuch von Kardinal Reinhard Marx bewegt nicht nur die katholische Kirche in Deutschland. Geistliche und Theologen im In- und Ausland zeigten sich beeindruckt von Marx' Entscheidung.

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, äußerte, der Schritt von Marx zeige die Konsequenz, mit der dieser die Erneuerung seiner Kirche betreibe. Sollte Franziskus das Angebot von Marx annehmen, würde dessen „starke Stimme im jetzigen Amt fehlen“.

Die Gruppe Maria 2.0 zollte Marx Respekt. Er erkenne an, dass hinter dem Missbrauchsskandal systemische Ursachen stünden. Maria 2.0 teile die „österliche Hoffnung“ des Kardinals, „dass der ‚tote Punkt‘, an dem wir uns im Augenblick befinden, zum ‚Wendepunkt‘ werden kann“.

Die Theologin Barbara Hallensleben sagte, das Rücktrittsangebot verdiene zwar Respekt, die Kirche brauche aber auch Menschen, die das Volk Gottes im Wissen um die eigene Unfähigkeit leiten. „Warum will ein Bischof sein Amt niederlegen, um nun genau das zu tun, was sein Amt besagt: die Seelsorge am Volk Gottes?“, fragte die Dogmatikerin.

Auch im Ausland löste der Schritt des Kardinals Reaktionen aus. Der Vorsitzende der Französischen Bischofskonferenz zeigte sich erschüttert und überrascht. „Sein Brief an den Papst stellt die Gründe für



▲ Kardinal Reinhard Marx und der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm bei der Pilgerreise der Deutschen Bischofskonferenz und der Evangelischen Kirche in Deutschland 2016 ins Heilige Land. Foto: KNA

die Entscheidung dar – aber seine Einsamkeit beeindruckt mich“, sagte Erzbischof Eric de Moulins-Beaufort von Reims. In Frankreich hätten alle Bischöfe gemeinsam versucht, der Krise um sexuellen Missbrauch zu begegnen.

Mit „großem Respekt“ reagierte die EU-Bischofskommission Comece auf den angebotenen Amtsverzicht ihres früheren Vorsitzenden Marx. Der jetzige Vorsitzende, Kardinal Jean-Claude Hollerich, würdigte Marx' Leistungen als „sehr kostbar“. Er habe die Bischofskommission zu einem „dynamischeren Akteur“ im Dialog mit den EU-Institutionen und im Einsatz für eine menschlichere Politik gemacht.

Am Gedenktag des Gründers

Grundstein für neues Prämonstratenserklöster gelegt

MAGDEBURG (KNA) – Der Bau eines neuen Prämonstratenserklöstlers in Magdeburg kommt voran: Am Sonntag haben der Bischof des Bistums Magdeburg, Gerhard Feige, und Abt Albert Dölken von der Prämonstratenserabtei Duisburg-Hamborn den Grundstein gelegt.

Der 6. Juni ist der Gedenktag des heiligen Norbert von Xanten, der den Orden im französischen Prémontré gründete und von 1126 bis 1134 Magdeburger Erzbischof war. Er ist der Patron des Bistums. In der Landeshauptstadt gibt es bereits seit 1991 eine Prämonstratenser-Ge-

meinschaft in Form eines Priorats als Tochterkloster der Abtei Hamborn. Das neue Kloster wird für bis zu elf Ordensmänner ausgelegt und entsteht im kirchlichen Quartier „Ökumenische Höfe“.

Abt Dölken würdigte den Klosterbau als wichtiges Projekt zum 900-jährigen Bestehen des Ordens, das in diesem Jahr weltweit gefeiert wird. Mit dem Grundstein werde jeweils ein kleiner Stein aus der Sankt-Martins-Kapelle in Prémontré und aus dem Magdeburger Kloster Unser Lieben Frauen, dem früheren Sitz der Magdeburger Prämonstratenser, in die Mauern des neuen Klosters sichtbar eingesetzt.

IM AMT BESTÄTIGT

Stabilität nach langen Querelen

Gabriele Gien bleibt Präsidentin der einzigen katholischen Universität in Deutschland

EICHSTÄTT – Gabriele Gien bleibt an der Spitze der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU). Die 59-Jährige leitet das Haus schon seit rund sieben Jahren. Zuvor war das Präsidentenamt nicht gerade von Beständigkeit geprägt.

Die alte und neue Chefin zeigt sich „überwältigt“. Gerade wurde bei einem Pressegespräch bekanntgegeben, dass Gabriele Gien für weitere fünf Jahre zur Präsidentin der Katholischen Universität gewählt wurde – einstimmig. „Damit habe ich nicht gerechnet“, sagt die 59 Jahre alte Sprach- und Literaturwissenschaftlerin. Ihre Kür ist turnusgemäß nach fünf Jahren erfolgt, Beginn der nächsten Amtsperiode der 1. Oktober.

Damit herrscht an der KU nun Konstanz in Sachen Führung. Über Jahre sah das ganz anders aus: 2014 warf Giens Vorgänger Richard Schenk vorzeitig das Handtuch, offiziell aus Gesundheitsgründen. Die Kür eines neuen Präsidenten misslang, zum dritten Mal seit 2008. Damals war der bereits gewählte Kandidat Ulrich Hemel am Veto der Kirche gescheitert – Grund: mangelndes Vertrauen.

Personal-Karussell

Ein Jahr später sagte der auch schon gewählte Reinhard Hütter ab. Er soll überhöhte materielle Forderungen gestellt haben. 2011 unterlag der damalige Interimschef Andreas Lob-Hüdepohl überraschend Richard Schenk. Nach Schenks Abgang gingen kurz vor Zieleinlauf immer mehr Kandidaten verloren, die Kirche stoppte das Verfahren. So kam Gien zum Zuge.

Vor der jetzigen Kür setzte das Wahlgremium ausschließlich den Namen Gabriele Gien auf die Wahl-liste. Es habe jedoch weitere Bewerbungen gegeben. Was es für die Uni bedeutet, dass diese aber offenbar alle unzulänglich waren? Die Vorsitzende des Wahlgremiums, Barbara Loos, führt erstens die „innere Verfasstheit“ der KU an. Gien selbst sieht „ein Zeichen von Solidarität“ darin, dass es keine Konkurrenten gegeben habe. Das sei sehr positiv im Hinblick auf die soziale Entwicklung des Hauses.

Loos verweist zweitens auf den „Eindruck in der akademischen



▲ Gabriele Gien wurde bei den turnusgemäßen Wahlen in ihrem Amt als Präsidentin der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt (KU) bestätigt. Fotos: KNA

Welt, wie eine Uni geführt wird“. Gien könne eben Erfolge vorweisen. So darf sich die KU „Beliebteste Universität in Deutschland 2021“ nennen. Diesen Titel hat ihr das Internetportal Studycheck verliehen, nach eigenen Angaben eine der umfangreichsten Datenbanken deutscher Studiengänge.

Zudem gab es jüngst Personalien, die die KU als Beleg ihrer Gesellschaftsgeltung verbuchen kann: Inge Eberl, Professorin für Pflegewissenschaft, wurde zur Vorstandsvorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Pflegewissenschaft gewählt, Dominika Langenmayr, Professorin für Volkswirtschaftslehre, wurde in

den Wissenschaftlichen Beirat beim Bundesministerium der Finanzen aufgenommen.

Ferner ist die KU 2020 unabhängiger von ihrer Trägerstiftung geworden, hinter der die sieben bayerischen Bistümer stehen. So ist inzwischen die KU-Präsidentin Dienstvorgesetzte der Professoren – zuvor war dies der Stiftungsratsvorsitzende, ein katholischer Geistlicher.

Der Schritt dürfte auf dem Weg zur Vollmitgliedschaft bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft helfen, der Selbstverwaltungsorganisation der Wissenschaft hierzulande.

Bisher war man dort dem Vernehmen nach nicht völlig von der Unabhängigkeit der KU überzeugt. Gien will die Vollmitgliedschaft nach eigenen Angaben bis 2022 erreichen.

Das ist nicht ihr einziges Zukunftsthema. Zu den „multiplen Herausforderungen“ für die KU zählt Gien etwa den Aufbau zusätzlicher Lehrstühle und die zunehmende Diversität unter den Studenten.

Campus in Rom?

Und was ist mit dem Traum vom zusätzlichen Campus in den Machtzentren Berlin und Rom? Den hatte Gien vor einem Jahr in einem Interview geäußert. „Wir träumen weiter“, sagt sie jetzt. In „kürzester Kürze“ spreche sie darüber mit Peter Beer, dem Stiftungsratsvorsitzenden.

Beer ergänzt: „Wissenschaft lebt davon, dass unterschiedlichste Meinungen zusammenkommen“ – gerade in der Globalisierung. „Ich glaube, es wäre nicht zukunftsweisend, wenn man sagt, wir sind glücklich und zufrieden im Altmühltal, und das war’s dann.“

Passend, dass Friedrich Bechina, Untersekretär der vatikanischen Bildungskongregation, die Wiederwahl Giens ausdrücklich lobt. Unter ihr sei die KU zu einer „weltweit bestens vernetzten katholischen Modell-Universität geworden“. In Rom dürfte die KU also herzlich willkommen sein. *Christopher Beschnitt*



Die Verwaltungsgebäude der Universität in Eichstätt. Die KU ist an zwei Standorten vertreten: Eichstätt und Ingolstadt. In Eichstätt sind sieben Fakultäten angesiedelt, in Ingolstadt hat die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät ihren Sitz.



BISCHOF MEIER ÜBER DIE KNOTENLÖSERIN:

„Motiv, das Menschen anspricht“

Nach seinem Besuch im Vatikan benennt Augsburger Oberhirte Anliegen der Kirche

ROM – Zum Abschluss des Marienmonats Mai hat Papst Franziskus das Gnadenbild der „Knotenlöserin“ aus der Augsburger Kirche St. Peter am Perlach (*kleines Foto: gem*) gekrönt. Für Bischof Bertram Meier, der zu diesem Anlass nach Rom reiste, war das eine „Riesenüberraschung“. Nach der Begegnung mit dem Papst sprach Bischof Meier mit unserer Zeitung über die Bedeutung des Bildes.

Herr Bischof, wie kam es dazu, dass das Gnadenbild aus Augsburg den Abschluss des weltweiten Gebetsmarathons bildete?

Der Vatikan ist dafür bekannt, dass er stark ist im Improvisieren und auch schnell zur Stelle im Organisieren. Ich habe hier in Rom über sieben Jahre die deutschsprachige Abteilung im Staatssekretariat geleitet und weiß das. Anfang Mai habe ich aus dem Vatikan von hoher Stelle einen Anruf bekommen, ob

ich mir vorstellen kann, bei der Organisation des Schlusspunkts des Gebetsmarathons in Anwesenheit von Papst Franziskus mitzuwirken.

Es ist bekannt, dass der Papst das Gnadenbild der Knotenlöserin liebt ...

Da sich das Original als Altarbild in St. Peter am Perlach, einer kleinen Kirche, befindet, haben wir in Augsburg überlegt, wie wir diese Mariendarstellung einbringen könnten.

Was fasziniert die Gläubigen so sehr an der Darstellung der Knotenlöserin?

Das ist ein Motiv, das die Menschen von heute sehr anspricht. Es geht um Knoten im eigenen Leben. Wir alle – auch junge Leute – kennen solche Knoten.

Was bedeutet das Bild für Sie als Bischof?

Ich glaube, das ist auch für mich als Bischof eine Steilvorlage, im Herbst mit der Knotenlöserin eine pastorale Initiative zu starten. Wie in den Vatikanischen Gärten am letzten Maitag dafür gebetet wurde, die Knoten der Pandemie zu lösen, so setze ich auf einen pastoralen Neuaufbruch und möchte auch besonders die Jugend einbinden.

Welche sind die Knoten, die in der Kirche in Deutschland zu lösen sind?

Ein großer Knoten liegt sicherlich darin, dass wir durch die Pan-

demie ausgebremst worden sind.

Manches läuft glatt wie am

Fließband, manches im

Betrieb der Kirche in

Deutschland, aber

auch in Europa,

läuft weniger gut.

Eine Kirche, die

nur funktioniert,

lebt nicht unbedingt

geistlich.

Vieles ist ver-

knotet und wir

müssen schauen,

dass wir die

Knoten, die da

sind, lösen.

Es sind Chan-

cen da. Ich den-

ke beispielsweise,

dass wir vermehrt

auf die einzelnen

Menschen zugehen

und nicht nur

auf digitale Formate

setzen sollten.

Wenn ich an Streaming-Gottes-

dienste denke, dann habe ich mich

da nicht verschlossen, aber das kann

nicht das normale Leben sein. Ich

möchte, dass sich die Menschen wie-

der leibhaftig versammeln können.

Wir haben auch das leidige The-

ma des Missbrauchs. Seit zehn Jah-

ren sind wir damit beschäftigt, und

ich glaube, die Kirche in Deutsch-

land hat schon sehr viel getan. Ich

sehe hier auch Licht am Horizont.

Mir ist es wichtig, nicht so sehr auf

einen Befreiungsschlag zu setzen,

sondern dass wir versuchen, das

möglichst objektiv anzugehen und

die Betroffenen im Blick zu behal-

ten. Ohne sie gibt es keine Umkehr,

keine Reform.



Und dann ist da noch ein dritter Knoten, der eng mit dem Missbrauch zusammenhängt, und das ist die Reaktion darauf. Es geht darum, Glaubwürdigkeit wiederzugewinnen. Das hat mit Vertrauen zu tun. Geduld ist angesagt. Auch Rückschläge wird es geben.

Sie meinen den Synodalen Weg ...

Es ist die These aufgestellt worden, dass unsere Antwort auf die Missbrauchsskandale der Synodale Weg sein soll. Das halte ich für den Hauptknoten, der auch innerhalb der Kirche in Deutschland sehr umstritten ist, weil die einen auf diese Aufklärung und Aufarbeitung des Missbrauchsskandals setzen und die anderen sagen, wir müssen im theologischen Bereich der Evangelisierung ansetzen. Dass beides damit zusammenhängt und das Eine nicht ohne das Andere geht – das, glaube ich, ist ein dicker Knoten.

Interview: Mario Galgano

Hinweis:

Das ganze Interview finden Sie auf www.katholische-sonntagszeitung.de und www.bildpost.de in der Rubrik „Dokumentation“.

Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Juni

Beten wir für die jungen Menschen, die sich mit Unterstützung einer christlichen Gemeinschaft auf die Ehe vorbereiten. Sie mögen wachsen in Liebe durch Großherzigkeit, Treue und Geduld.



► Bischof Bertram Meier wirkte im Vatikan beim Abschluss des Gebetsmarathons mit, als Papst Franziskus das Bild der Knotenlöserin krönte.

DIE WELT



KIRCHE REFORMIERT IHR GESETZBUCH

Gegen falsch verstandene Milde

Bisherige Formulierungen zu lax: Missbrauch nun „Straftat gegen Leben und Würde“

ROM – Zwölf Jahre wurde im Vatikan an der Reform des kirchlichen Strafrechts gearbeitet. Das Resultat wurde in der vorigen Woche vorgestellt: Das Kirchenrecht wird schärfer und präziser – vor allem bei Missbrauch und Vermögensdelikten.

Lange galt die Kirche als strafend und bevormundend. Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962 bis 1965) schaffte die Papstkirche eine Wende hin zu mehr Seelsorge, Verständnis und Kümmern. Davon geprägt war auch das in den 1970er-Jahren unter Johannes Paul II. (1978 bis 2005) reformierte Kirchenrecht. Schnell aber zeigte sich: Die Strafdisziplin entsprach nicht den Erwartungen. Die Texte seien vielfach zu unbestimmt gewesen, räumt Juan Arrieta, Sekretär im Päpstlichen Rat für Gesetzestexte, bei der Vorstellung der Reform des kirchlichen Strafrechts im Vatikan ein.

Mit der Reform im VI. Buch des Codex Iuris Canonici (CIC) werden vor allem Missbrauch, Verletzung der Aufsichtspflicht und finanzielle Vergehen stärker bestraft. Strafen sind detaillierter formuliert. Dabei ist es Kirchenoberen nicht mehr freigestellt, ob sie bei erwiesener Schuld eine Strafe erteilen oder nicht. Unverständnis für den Zusammenhang zwischen Liebe und Strafdisziplin in der Kirche habe „in der Vergangenheit viel Schaden verursacht“, schreibt Papst Franziskus in seiner Konstitution „Pascite Gregem Dei“ (Weidet Gottes Herde), mit der er die Reform in Kraft setzt. Gelten soll sie ab 8. Dezember.

Vor allem die zahlreichen Missbrauchsskandale zeigten: Allein mit Seelsorge, Ermahnungen und Psychotherapie kommt man dem Übel nicht bei. Schon in den 1990er-Jahren habe Kardinal Joseph Ratzinger festgestellt, dass das Strafrecht von



▲ Seit 2009 wurde im Vatikan an der Reform des kirchlichen Strafrechts gearbeitet. Strafen sind nun detaillierter formuliert. Symbolbild: KNA

1983 die Erwartungen nicht erfüllen, sagt Bischof Arrieta. Mit dem Bekanntwerden erster großer Missbrauchsskandale erließ der Vatikan nach und nach Einzelgesetze und Regelungen: 2001 etwa den Erlass „Sacramentorum sanctitatis tutela“ (SST), wonach Verfahren wegen Missbrauch der Glaubenskongregation gemeldet werden müssen, um Vertuschung vor Ort zu verhindern.

Expertengruppe traf sich

2010 verschärfte Benedikt XVI. (2005 bis 2013) die Bestimmungen des Erlasses. Unter Franziskus folgten weitere Dekrete. Schon 2009 hatte Benedikt XVI. die damals neu ernannte Leitung der Behörde für Gesetzestexte mit einer Strafrechtsreform beauftragt. Die Expertengruppe traf sich zu 66 Arbeitssitzungen, sichtete 800 Seiten Rückmeldungen. Befragt wurden Bischofskonferenzen weltweit – etwa 70 meldeten sich zurück –, Ordensobere sowie andere Kurienbehörden und einzelne Kirchenjuristen.

Mit der Einordnung von sexuellem Missbrauch als „Straftat gegen Leben, Würde und Freiheit des Menschen“ – ähnlich wie Mord oder Vergewaltigung – will der Gesetzgeber endlich der Schwere des Vergehens besser gerecht werden. Genannt werden zudem Besitz und Verbreitung von Pornografie von Minderjährigen sowie der Missbrauch von Amtsautorität bei sexuellen Vergehen auch gegen volljährige Untergebene – Laien im Kirchendienst eingeschlossen.

Doch die besten Gesetze nützen nichts, wenn sie nicht angewandt werden, betont der Kinderschutzexperte Hans Zollner immer wieder. Dies machte der Papst auch beim Krisengipfel im Februar 2019 klar. Der erneuerte Codex bestimmt daher: „Wer Urteile oder Strafdekrete nicht ausführt oder Strafanzeigen nicht wie vorgesehen weitergibt“, muss bestraft werden.

In schweren Fällen, vor allem bei Wiederholungsgefahr, sind neben Strafen auch Überwachungsmaßnahmen zu ergreifen (can. 1339 §5). Kanon 1326 schreibt zudem vor,

jene stärker zu bestrafen, die eine höhere Würde besitzen oder ausdrücklich ihr Amt zu einer Straftat missbrauchen.

Die stärksten Änderungen betreffen jedoch Vermögensdelikte, veranlasst auch durch Finanzskandale im Vatikan, erklärt Arrieta. Grobe Fahrlässigkeit bei der Verwaltung von Kirchengütern wird nun ebenso bestraft wie die Veräußerung von Kirchenvermögen ohne vorgeschriebene Beratung oder Erlaubnis. Außer Bestechung wird künftig auch die Forderung nach unrechtmäßiger Vorteilsgabe bestraft. Das zielt auf Fälle ab, in denen Kirchenvertreter für Beerdigungen und Sakramente Geldsummen verlangten, die weit über übliche Spenden hinausgingen.

Beugestrafen geregelt

Da die Kirche keine Freiheitsstrafen verhängen kann, regelt sie Beugestrafen wie Exkommunikation oder Suspension genauer. Anders als vielfach gemeint, ist Exkommunikation im Fall von Missbrauch keine angemessene Strafe. Die muss aufgehoben werden, wenn der Täter die Tat bereut und verspricht, nicht wieder zu missbrauchen. Wie wenig das taugt, hat die Praxis gelehrt.

Stattdessen gibt es Sühnestrafen. Deren schärfste ist die Entlassung aus dem Klerikerstand, über die der Vatikan entscheidet. Neu genannt werden Geldstrafen und der Entzug von Ansprüchen auf Vergütungen. Vorstufen einer Strafe, also Verwarnungen oder Verweise, müssen zwar nicht öffentlich gemacht werden, aber aktenkundig. Wie wichtig dies ist, zeigte der Fall des früheren Washingtoner Erzbischofs Theodore McCarrick. Den hatte Benedikt XVI. zwar zu öffentlicher Zurückhaltung ermahnt, aber der US-Kardinal hielt sich nicht dran; und andere wussten nichts davon. Roland Juchem

Aus meiner Sicht ...



Gerhard Buck ist Redakteur unserer Zeitung.

Gerhard Buck

Die Krone für die Knotenlöserin

Einst mussten Wallfahrtsorte ziemlich findig sein, um ihren Gnadenplatz gegenüber anderen Pilgerstätten aufzuwerten. In ober-schwäbischen Gutenzell zum Beispiel kaufte man in Rom teure Reliquien ein. Sie sollten während der Barockzeit dazu dienen, die Wallfahrt, die nur noch von wenigen besucht wurde, attraktiver zu machen. Als die gelieferten Knochen nicht so recht zusammenpassen wollten, sah man großzügig darüber hinweg. Neue Anreize bescherten Besucherströme und damit auch mehr Geld.

Die kleine romanische Wallfahrtskirche St. Peter am Perlach, mitten in Augsburg direkt neben dem Rathaus, hat das nicht nötig. Vor rund 320 Jahren schenkte ihr Hierony-

mus Ambrosius Langenmantel, Chorherr an dieser Kirche, das Bild einer Maria, die an einem weißen Band Knoten auflöst. Er wäre sicher erstaunt, wenn er wüsste, was für eine Karriere dieses Bild, das nicht einmal von einem kunsthistorisch bedeutenden Maler geschaffen wurde, gute drei Jahrhunderte später hingelegt hat.

Es wurde zu einem Lieblingsbild des gegenwärtigen Papstes und wird seit dem von ihm ausgerufenen Gebetsmarathon für ein Ende der Corona-Pandemie in einem Atemzug mit berühmten Marienwallfahrtsorten wie Altötting, Guadalupe, Loreto oder Tschenschau genannt. Schon die Patrona-Bavariae-Wallfahrt im Jahr 2015, bei der alle baye-

rischen Diözesen dabei waren, steigerte den Bekanntheitsgrad dieser Mariendarstellung. Und jetzt hat der Papst dem Bild der Knotenlöserin im wahrsten Sinn des Wortes die Krone aufgesetzt.

Damit hat Franziskus der Wallfahrtskirche St. Peter am Perlach ein großes spirituelles Geschenk gemacht – und ein wirtschaftliches dazu, das den Erhalt des Augsburger Kirchleins sichert. Denn es wird nicht von einer kirchlichen Institution getragen, sondern vom Bürgerverein St. Peter am Perlach. Diesem Verein ist es zu verdanken, dass der Staat die Heimat der Knotenlösermadonna Anfang des 19. Jahrhunderts nicht abgerissen hat.



Hildegard Schütz ist Vorsitzende des Diözesanrats der Katholiken im Bistum Augsburg. Sie unterrichtet Latein und katholische Religionslehre.

Hildegard Schütz

Schiefe Ebene gegen das Leben

Im Februar 2020 hat das Bundesverfassungsgericht das Verbot der geschäftsmäßigen Beihilfe zur Selbsttötung gekippt und betont, die Selbsttötung auch mit Hilfe Dritter gehöre zum Recht auf Selbstbestimmung. Bereits zum zweiten Mal äußerten sich dazu nun drei evangelische Theologieprofessoren und forderten, assistierten Suizid auch in kirchlichen Einrichtungen zu ermöglichen. Es sei ein Akt christlicher Nächstenliebe, den Sterbewunsch und mögliche Suizidabsichten ernst zu nehmen, selbst dann, wenn man persönlich die Situation anders einschätze.

Die Theologen unterstreichen zwar einerseits, dass es sich beim assistierten Suizid nicht um ein Regelangebot handeln dürfe und dass

es besonderer Schutzkonzepte, guter seelsorglicher und psychologischer Begleitung für den Sterbewilligen, für dessen Familie und auch für die Mitarbeiter in kirchlichen Einrichtungen bedürfe. Andererseits verweisen sie darauf, dass sich die Kirche mit dem Hinweis auf Moral und den Fortschritt in Palliativmedizin und Pflege der Problematik des assistierten Suizids nicht entziehen dürfe.

Der Bundestag muss nun das Urteil des Bundesverfassungsgerichts, das natürlich auch für die Träger kirchlicher Einrichtungen verbindlich ist, in Gesetzesform gießen. Sollte ein Gesetz verabschiedet werden, das kirchliche Einrichtungen unter Druck setzt, assistierten Suizid zu ermöglichen, bedeutet das einen

klaren Dammbbruch, eine schiefe Ebene gegen das Leben. Achten wir gerade jetzt vor der Bundestagswahl genau darauf, welche Haltung die verschiedenen politischen Parteien zu diesem Thema einnehmen!

Kirchliche Einrichtungen sind der Förderung des Lebens verpflichtet. Das bedeutet nicht, dass die letzten Mittel lebensverlängernder Maßnahmen zugelassen werden müssen. Das bedeutet aber sehr wohl eine dem leidenden Menschen zugewandte und respektvolle Palliativ- und Hospizversorgung. Das Angebot des assistierten Suizids ist damit unvereinbar. Die Nähe Gottes erfahren Menschen sicher nicht durch die Verabreichung eines todbringenden Mittels!



Lydia Schwab ist Redakteurin unserer Zeitung.

Lydia Schwab

Das Vertrauen ist verspielt

Innerhalb von kurzer Zeit wurden mehrere schwerwiegende Fehler im Lebenslauf der Kanzlerkandidatin der Grünen, Annalena Baerbock, aufgedeckt. Nachdem sie schon in die Schlagzeilen geriet, weil sie dem Bundestag 25 000 Euro Sonderzahlungen verspätet gemeldet hatte, reiht sich nun in ihrer Vita eine Ungereimtheit an die andere.

Zunächst stifteten Angaben zu Baerbocks akademischem Abschluss Verwirrung, dann fiel einem Journalisten unter anderem auf, dass die Politikerin angegeben hatte, Mitglied beim Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen (UNHCR) und beim German Marshall Fund zu sein. Beides sollte gut klingen, war aber nicht korrekt.

Wie soll man einer Person, der zudem noch kompetente Berater zur Seite stehen, nach so vielen Fehlern noch vertrauen? Erst recht, wenn sie das wichtigste politische Amt in Deutschland anstrebt? Kann man sie dieser Position noch für würdig erachten, wenn sie bereits hier auf Fehler und eine angebrachte Korrektur hingewiesen werden muss?

Jeder Schulabgänger bekommt vom ersten Bewerbungstraining an nachdrücklich eingeschärft, dass die Erstellung eines Lebenslaufs besondere Sorgfalt erfordert und man sich vor Unwahrheiten und Beschönigungen hüten muss. Der Lebenslauf gilt als eine Art Arbeitsprobe. Wer will hier vorgetäuschte Kompetenz in solchem Ausmaß finden?

Annalena Baerbock offenbart in ihren Äußerungen mit viel Selbstbewusstsein wenig Ahnung. Es fängt mit banalen Dingen an – Baerbock glaubt im WDR-Kanzlerkandidaten-Triell an die Existenz einer EU-genormten Steckdose – und reicht bis zu ihren Anliegen Energiewende und Klimaschutz. Die spätemeldeten Sonderzahlungen entschuldigte sie halbherzig als „blödes Versäumnis“.

Jeder Arbeitgeber müsste bei einem unehrlichen Bewerber schwer überlegen, ob dieser wirklich eine gute Wahl für das Unternehmen und dessen Ruf wäre. Dieser Bewerber hätte das Vertrauen wohl ein für alle Mal verspielt und würde die verdiente Absage kassieren. Bei Baerbock müssen das die Wähler entscheiden.

Leserbriefe

Ein ganz anderer Käfer

Zu „Der Maikäfer fliegt wieder“
in Nr. 16:

Mit dem Artikel über die Maikäfer begibt sich Ihre Zeitung auf sehr dünnes Eis. In dem Beitrag wird vermutet, dass sich die Konstrukteure des VW-Käfers genau jenes Tier als Formvorbild für den Wagen genommen hätten. Diese Behauptung ist automobilhistorisch nicht nachvollziehbar.

Als Anfang der 1930er Jahre der Ingenieur Josef Ganz die Grundlagen von Design und Konzept des „Käfers“ schuf, wollte er einen Wagen für das Volk entwickeln. Erst nach Abschluss der Arbeiten glaubte er, eine gewisse Ähnlichkeit mit einem Käfer zu erkennen, und bedachte inoffiziell seinen Wagen mit dem Spitznamen „Käfer“.

Dieser Spitzname begleitete den Volkswagen bei seiner Weiterentwicklung lange nicht mehr. Der Entwurf gefiel Adolf Hitler 1934 sehr wohl, aber Ganz war Jude – und ein Jude

durfte nicht die Motorisierung des deutschen Volkes verantworten.

Kurzerhand stahl Hitler die Pläne, indem er alle Auto-Patente dem Staat übereignete. Nun musste er nur noch einen Ingenieur finden, der seiner Weltanschauung genügte. Diesen fand er im sicher auch genialen Ferdinand Porsche, der den Ganz-Entwurf zur Endreife brachte und der Weltöffentlichkeit präsentierte.

Die „New York Times“ schließlich veröffentlichte 1938 zum ersten Mal den Begriff „Beetle“ (Käfer) für das aus Sicht der Amerikaner mit ihren schon damals riesigen Straßenkreuzern winzige Auto. Hier scheint auch ein wenig durch, an welche Käferart man dachte: an den Marienkäfer. Marienkäfer waren es dann auch, mit denen VW selber in den 1960er Jahren das bis dahin schlicht Typ 1 genannte Modell verglich. Im Artikel um Maikäfer hat der VW-Käfer also nichts zu suchen.

Georg Schmitz, 47839 Krefeld



▲ Der jüdische Ingenieur Josef Ganz hat das Design des „Käfers“ mitgeprägt. Zur Reife brachte den „Volkswagen“ dagegen Ferdinand Porsche. Foto: gem

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Für Entlastung und Freiräume

Noch immer vertrauen die meisten Unternehmen den klassischen Beratungsangeboten betriebsärztlicher und sicherheitstechnischer Dienste. Doch damit schöpfen sie das Potential von prozessorientierten Daten in diesem Bereich nicht ansatzweise aus. Häufig laufen Leistungsbereiche ohne Abstimmung, wenig koordiniert und vor allem ohne eine organisierte Umgebung. Controlling-Mechanismen liegen isoliert und sind nicht abrufbar. Die Folge sind höhere Kosten, Zeitverlust und rechtliche Unsicherheit

– nicht selten riskante K.O.-Kriterien für den Unternehmenserfolg. Economed, ein Rahmenvertragspartner der Wirtschaftsgesellschaft der Kirchen in Deutschland (WGKD), unterstützt Einrichtungen und Einrichtungsträger mit einer hierfür notwendigen internetbasierten Datenbankstruktur mit der Möglichkeit, betriebliche Aufgaben, Pflichten und Verantwortlichkeiten gezielt zu übertragen und Kennzahlen zu generieren. Economed entlastet die Verantwortlichen zeitlich und persönlich und schont



die betrieblichen Personalressourcen. Es schafft Freiräume für das Kerngeschäft und hilft, Fürsorgelücken und Organisationsverschulden zu vermeiden. Im Umgang mit betrieblichen Risiken und behördlichen Anforderungen spielen die zeitlichen Komponenten eine große Rolle. Jeden Tag gilt es, Risiken für Mitarbeiter,

Betrieb und Unternehmer selbst zu ermitteln, zu beurteilen und zu beseitigen, um damit die Stabilität der Organisation und den störungsfreien Betrieb zu fördern. Economed begleitet bei Ermittlung und Aufteilung der Aufgaben. Damit schafft es das gute Gefühl, kompetent vertreten und rechtssicher organisiert zu sein.

Informationen unter:

<https://www.wgkd.de/rahmenvertrag/economed.html> oder Telefon 083 82/98933-0.



WGKD
Die Einkaufsplattform
der Kirchen.

Einfach
günstig
einkaufen.

Rahmenverträge mit guten Konditionen

- für kirchliche Einrichtungen
- etliche auch für kirchliche Mitarbeiter/innen zur privaten Nutzung

Profitieren auch Sie von unseren attraktiven Angeboten



WGKD

Wirtschaftsgesellschaft
der Kirchen in Deutschland mbH

Lehmannstr. 1 • 30455 Hannover • +49 511. 47 55 33-0 info@wgkd.de • www.wgkd.de

Frohe Botschaft

Elfter Sonntag im Jahreskreis

Erste Lesung

Ez 17,22–24

So spricht GOTT, der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Wipfel der Zeder und setze ihn ein. Einen zarten Zweig aus ihren obersten Ästen breche ich ab, ich selbst pflanze ihn auf einen hohen und aufragenden Berg. Auf dem hohen Berg Israels pflanze ich ihn. Dort treibt er dann Zweige, er trägt Früchte und wird zur prächtigen Zeder. Alle Vögel wohnen darin; alles, was Flügel hat, wohnt im Schatten ihrer Zweige.

Dann werden alle Bäume des Feldes erkennen, dass ich der HERR bin. Ich mache den hohen Baum niedrig, den niedrigen Baum mache ich hoch. Ich lasse den grünenden Baum verdorren, den verdorrtten Baum lasse ich erblühen. Ich, der HERR, habe gesprochen und ich führe es aus.

Zweite Lesung

2 Kor 5,6–10

Schwestern und Brüder! Wir sind immer zuversichtlich, auch wenn wir wissen, dass wir fern vom Herrn in der Fremde leben, solange wir in

diesem Leib zu Hause sind; denn als Glaubende gehen wir unseren Weg, nicht als Schauende. Weil wir aber zuversichtlich sind, ziehen wir es vor, aus dem Leib auszuwandern und daheim beim Herrn zu sein.

Deswegen suchen wir unsere Ehre darin, ihm zu gefallen, ob wir daheim oder in der Fremde sind. Denn wir alle müssen vor dem Richterstuhl Christi offenbar werden, damit jeder seinen Lohn empfängt für das Gute oder Böse, das er im irdischen Leben getan hat.

Evangelium

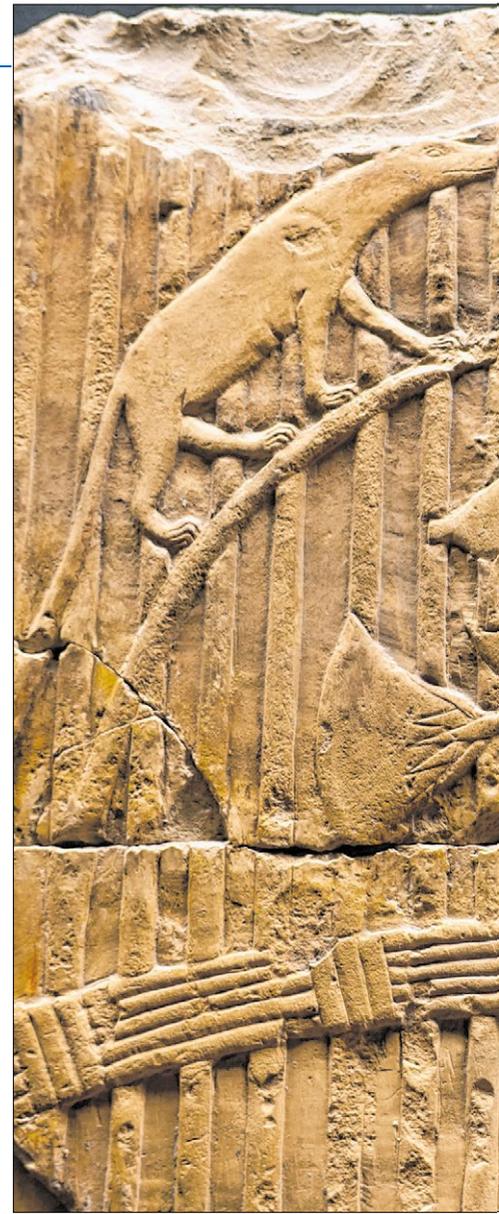
Mk 4,26–34

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst und der Mann weiß nicht, wie. Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre. Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da.

Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben? Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät. Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, so dass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können. Durch viele solche Gleichnisse verkündete er ihnen das Wort, so wie sie es aufnehmen konnten. Er redete nur in Gleichnissen zu ihnen; seinen Jüngern aber erklärte er alles, wenn er mit ihnen allein war.

►
Gefährdete Vogelnester auf dem Fragment eines Grabreliefs aus Theben, 26. Dynastie (664–525 v. Chr.), im Ägyptischen Museum des Vatikan.

Foto: Daderot/gem



Gedanken zum Sonntag

Das Reich Gottes wächst

Zum Evangelium – von Dekan Anton Schober, Thalmassing-Wolkering



Das Gleichnis aus dem heutigen Evangelium erzählt vom Bauern, der aussät, seiner Arbeit nachgeht, schläft und wieder aufsteht. Das alltägliche Leben mit seinen Anforderungen nimmt seinen Lauf. Nach einiger Zeit geschieht Wunderbares. Aus den Samenkörnern reift die Ernte heran. Jedes Jahr geht die Saat auf, jedes Jahr ist das Aufgehen der Saat ein Wunder. Der Bauer verlässt sich auf das Wunder der Natur.

Heute machen viele Menschen diese Erfahrung nicht mehr. Unsere Existenz hängt oft vom Funktionieren der Technik ab. Das „Wunder der Technik“ bestimmt sehr viel in

unserem Leben. Ganz anders aber ist das Wunder des Wachsens im Reich Gottes. Es fällt nicht leicht, den Vertrauensvorschuss für das Gedeihen des Reiches Gottes zu geben. Wenn wir uns umschaun, schreit viel Not und Ungerechtigkeit zum Himmel. Manchmal ist es zum Verzweifeln. Wir haben so viel himmelschreiendes Elend auf der Erde.

Alles Schöne, das wir erfahren, kann über die Missstände nicht hinwegtäuschen. Die Not ist groß. Manchmal ist sie versteckt, oft liegt sie ganz offen vor uns. Es fällt schwer, dem Bauern aus dem Gleichnis nachzueifern. Wie soll der Missklang auf der Welt in Harmonie verwandelt werden können? Gottes Möglichkeiten sollten wir aber nicht unterschätzen. Wir dürfen Gott zutrauen, dass er alles zum Guten führt, dass sein

Reich wächst. Wir dürfen dabei seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sein, wenn wir die Körner der Liebe, der Freude und des Friedens aussäen.

Auch wenn wir es nicht erklären können, dürfen wir darauf vertrauen, dass aus unserem winzigen Senfkorn ein großes Gewächs werden kann.

Freilich brauchen wir dazu die nötige Geduld und Gelassenheit. Nur so können wir die Spannung zwischen dem Ist-Zustand dieser Welt und dem Reich Gottes ertragen. So können wir getrost in kleinen Schritten die Liebe tun. Wir brauchen nicht aufzugeben, wenn nicht alles perfekt gelingt.

Gott sieht unseren guten Willen und unser ehrliches Mühen für sein Reich. Er wird ergänzen und vollenden, was wir trotz aller Mühen nicht geschafft haben. Auch die kleinste

Kleinigkeit, die aus Liebe geschieht, ist ein Senfkorn, das wächst.

Gegen alle Ungeduld ist uns gesagt: Habt Vertrauen! „Die Erde bringt von selbst ihre Frucht.“ Wer die keimende Pflanze zu schnellerem Wuchs bringen möchte, würde sie mit der Wurzel ausreißen. Christsein ereignet sich in zwei Perspektiven: mitten in der Welt als Zeugnis gelebten Glaubens und tätiger Liebe, aber auch in der Stille des Gebetes und des Leidens.

Eben diesen Weg ist Jesus gegangen: in vollem Einsatz für die Menschen, aber auch in tiefer Verbundenheit mit seinem Gott im Gebet und Leiden. Mit ihm hat das Gottesreich begonnen, in ihm wird es sich vollenden.

Beten wir: Vater unser im Himmel, dein Reich komme.



Gebet der Woche

Gut ist es, dem HERRN zu danken,
deinem Namen, du Höchster, zu singen und zu spielen,
am Morgen deine Huld zu verkünden
und in den Nächten deine Treue.

Der Gerechte sprießt wie die Palme,
er wächst wie die Zeder des Libanon.
Gepflanzt im Hause des HERRN,
sprießen sie in den Höfen unseres Gottes.

Sie tragen Frucht noch im Alter
und bleiben voll Saft und Frische;
sie verkünden: Der HERR ist redlich,
mein Fels! An ihm ist kein Unrecht.

Antwortpsalm 92 zum elften Sonntag im Jahreskreis

Glaube im Alltag

von Pater Karl Kern SJ



Peter Kanis, Sohn des Bürgermeisters von Nimwegen, schrieb als Schüler in ein Heft „Persevera – Halte durch!“ Es wurde das Lebensmotto des späteren Heiligen, der sich latinisiert Petrus Canisius (1521 bis 1597) nannte. Nach dem Willen des Vaters hätte er Jurist werden sollen, doch er widersetzte sich und ging seinen eigenen Weg. Als erster Deutscher wurde er von Ignatius von Loyola in den jungen Jesuitenorden aufgenommen und zum ersten Provinzial der Oberdeutschen Provinz ernannt.

Petrus Canisius war vielseitig begabt. Er gründete Jesuitenkollegien, unter anderem in München, Landshut, Augsburg und Ingolstadt, war ein gefragter Prediger und Diplomat, schrieb Katechismen, die über Jahrhunderte gelesen wurden. Er war aber auch ein Mensch mit Ecken und Kanten. Das Verhältnis zu seinem Nachfolger als Provinzial war mehr als gespannt. So wurde er an den äußersten Rand des Provinzgebietes nach Fribourg in der Schweiz versetzt. Dort verbrachte er die letzten 17 Jahre seines Lebens. Doch auch hier gründete er ein Kolleg und publizierte weiter. Das Motto „Persevera“ war für ihn wie ein Segel, das ihn mit dem Wind des Geistes durchs Leben leitete.

„Karl, weitermache!“, sagte mir mein Opa in seinem mainfränkischen Dialekt, als er merkte, dass der Enkel am Ende der Ferien mit leichten Bauchschmerzen wieder ins Bischöfliche Knabenseminar zurückging. Ich hatte mich für diesen Weg entschieden, konnte aber vor

den Eltern das Heimweh nicht zugeben.

Mein Großvater spürte das und ermutigte mich, durchzuhalten und weiterzumachen.

Der heilige Paulus fasst im ersten Teil seines Briefes an die Gemeinde in Rom die christliche Botschaft in die Formel: Durch Christus seid ihr gerechtfertigt. Das heißt: Ihr dürft glauben, dass Gott euch restlos liebt und annimmt. Im Fortgang des Briefes erläutert er: Eure Rechtfertigung ist ein Hoffnungsgut, das uns hier und heute durch die „Anfangsgabe“ des Geistes anvertraut ist. Doch die Hoffnung baut auf etwas, was sie nicht sieht. „Wenn wir uns aber auf etwas, das wir nicht sehen, voller Hoffnung verlassen, nehmen wir es gespannt unter Durchhalten in Empfang“ (Röm 8,24; Übersetzung Norbert Baumert).

Paulus ermutigt uns zum täglichen Durchhalten. Wir dürfen fest daran glauben, dass wir gerettet und erlöst sind. Doch auch mit der Gabe des Geistes haben wir Anteil am „Stöhnen“ der gesamten Schöpfung. Das ist für Paulus jedoch nichts Negatives, denn darin zeigt sich die universale Sehnsucht nach Erlösung. Diese Tiefengewissheit der Erlösung durch Christus im Auf und Ab des Lebens durchzuhalten, täglich den Glauben zu pflegen und zu erneuern, das ist unsere Sache. Sache Gottes ist es, uns die Herrlichkeit erlösten Daseins immer wieder erfahren zu lassen.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 3. Woche

Sonntag – 13. Juni,
11. Sonntag im Jahreskreis
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So,
in den Hg I-III Einschub vom Sonntag,
feierlicher Schlussegen oder
Wettersegen (grün); 1. Les: Ez 17,22-
24, APs: Ps 92,2-3.13-14.15-16, 2.
Les: 2 Kor 5,6-10, Ev: Mk 4,26-34

Montag – 14. Juni
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 6,1-
10, Ev: Mt 5,38-42

Dienstag – 15. Juni,
hl. Vitus (Veit), Märtyrer in Sizilien
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 8,1-9,
Ev: Mt 5,43-48; Messe vom hl.
Vitus (rot); Les und Ev vom Tag oder
aus den AuswL

Mittwoch – 16. Juni,
hl. Benno, Bischof von Meißen
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor 9,6-

11, Ev: Mt 6,1-6.16-18; Messe vom
hl. Benno (weiß); Les und Ev vom Tag
oder aus den AuswL

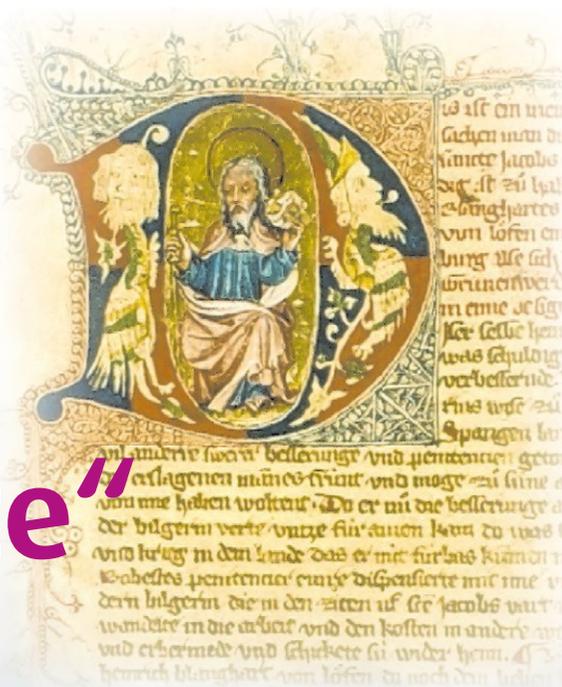
Donnerstag – 17. Juni
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor
11,1-11, Ev: Mt 6,7-15

Freitag – 18. Juni
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor
11,18.21b-30, Ev: Mt 6,19-23

Samstag – 19. Juni,
hl. Romuald, Abt, Ordensgründer;
Marien-Samstag
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Kor
12,1-10, Ev: Mt 6,24-34;
Messe vom hl. Romuald (weiß); Les
und Ev vom Tag oder aus den AuswL;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria
(weiß); Les und Ev vom Tag oder LM
oder AuswL

WORTE DER MYSTIKER:
RULMAN MERSWIN

„Über alle Maßen süße Worte“



Mystiker der Woche

Rulman Merswin

geboren: 1307 in Straßburg
gestorben: 18. Juni 1382 ebenda
Gedenken: 18. Juni

Der Kaufmann Rulman Merswin gehörte zu den „Gottesfreunden“, einer religiös-mystischen Bewegung des 14. Jahrhunderts, und stand mit dem Straßburger Mystiker Johannes Tauler, mit Heinrich von Nördlingen und Margarete Ebner in Verbindung. 1367 gründete er im ehemaligen Straßburger Kloster Grünenwörth eine geistliche Gemeinschaft (*links die Anfangsinitiale D des „Großen deutschen Memorials“ dieser Gründung*). Unter Merswins geistlichen Schriften sind besonders das „Neun-Felsen-Buch“ und das „Meisterbuch“ bekannt. Sein Anliegen war die Förderung der Laienfrömmigkeit. *red*

Rulman schildert im „Fünf-Mannen-Buch“ seine Bekehrung.

Er erinnert sich: „Es war die Zeit um den Sankt-Martins-Tag, da geschah, dass ich an einem Abend alleine war und in meinen Garten ging; ich wollte gern ein wenig beten. Und als ich so ging, da fielen mir gar viele Gedanken ein, und mir wurde gar schwer zumute, als mir die Untreue der übelwollenden Welt und ihre Falschheit und, wie die Welt belohnt und wie schrecklich bitter ihr Ende ist, einfelen. Und mir fiel auch ein, dass ich an das große Gut denken sollte, das Gott mir getan und wie große Liebe er zu mir gehabt hatte in seinem großen Leiden und in seinem bitteren Tod. Es fielen mir viele solcher liebevollen, guten Gedanken ein, wie Gott mir in solcher Weise Großes und Gutes getan hatte.“

Und mir fiel auch die Gegenwart ein, und ich bedachte, wie gar verderblich und unmäßig ich meine Zeit vertrieben hatte und wie ich gar keine Liebe zu Gott gehabt hatte alle meine Tage hindurch. Und als ich die große Liebe an-

sah, die er hier in diesem Elend in menschlicher Natur hatte, und ich dagegen meine kleine Liebe, meine für die Liebe versäumte Zeit ansah und dass das gegenüber dem Seinigen so gar nichts war; nun, da mir diese Gedanken und noch gar viele dergleichen eingefallen waren, wurden diese Gedanken in mir so stark, dass eine starke und große Reue von Stund an in mir war um all meine verlorene, versäumte Zeit. Und von da an begann ich auch, meinen Eigenwillen gar sehr zu hassen, denn in diesem Eigenwillen hatte ich mich gar sehr schuldig gemacht und so viel versäumt.

Und da ich nun also in diesen Gedanken in meinem Garten umherging, da sah ich auf einmal zum Himmel auf, rief die unergründliche Allmacht Gottes mit großem Ernst und aus reuevollem Herzen an; und ich gab in diesem Augenblick für Gott meinen eigenen freien Willen auf und gelobte dazu, was mir auch immer zuteil werden würde von seiner erbarmenden Güte, dass ich alles als von Gott gegeben hinnehmen wolle. Und als ich so einfältig in diesen Gedanken und in diesem Willen

in dem Garten umherging, da geschah es, dass ein gar schnelles, jähes und kleines Licht kam und mich umfing, und ich wurde genommen und wurde – über der Erde schwebend – einige Male in dem Garten um und um geführt. Und es war mir auch bei diesem Herumführen, als ob jemand gar über alle Maßen süße Worte zu mir spräche. Aber, was das Licht und was das Herumführende und wer der Sprecher der süßen Worte waren, das weiß ich nicht; Gott, der weiß es gewisslich, denn es war über meine sinnliche Vernunft.

Aber, als dieses Erfreuliche vorbei und ich wieder zu mir selber zurückgelassen worden war, da fand ich mich allein in dem Garten stehend, und ich sah mich um, und ich sah nichts außer mir, nur das eine empfand ich: Ich empfand, dass meine Augen überflossen, es floss viel Wasser daraus, ohne all mein Zutun, und von dem Weinen des süßen Wassers empfing ich große Kraft, und mein Herz wurde davon voller Freude.“

Zusammengestellt von
Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, oh

Rulman Merswin finde ich gut ...



„... weil er seinen Erfolg nutzte, um für eine Gemeinschaft eine Stiftung zu schaffen, in der er und andere ihren spirituellen, von der Mystik geprägten Weg verfolgen konnten; weil er einen eigenen Weg zu Gott suchte und als Laie schon im 14. Jahrhundert vehement dafür eintrat, dass auch Laien diesen Weg selbständig finden und gehen können. Eine schillernde und spannende Figur ist er auch: Man mag ihn als ‚Fälscher‘ bezeichnen, aber er schuf mit dem fiktiven ‚Gottesfreund vom Oberland‘, den er als real ausgab, eine Figur, die seine Zeitgenossen faszinierte. Und die uns Forscher lange vor ein spannendes Rätsel stellte.“

Freimut Löser, Leiter der Arbeitsstelle der Universität Augsburg für Bibelübersetzungen und religiöses Schrifttum des Mittelalters

Zitate

von Rulman Merswin

„Das ist eine Warnung, dass niemand seine Reue und seine Besserung zu lange aufsparen soll und sich nicht säumen soll, sich dem Erbarmen Gottes und seiner ehrwürdigen Mutter und aller Engel und Heiligen Hilfe und Gegenwart in der Not des Sterbens anzuvertrauen, wenn uns die bösen Geister erschrecken werden mit vielen, ungeheuerlichen Bildern und Vorwürfen.“

„Der Eigenwille ist vom Teufel und die Quelle des Unfriedens.“

„Ich bekenne, dass kein Mensch die Dinge erkennen kann, die über ihm sind, er hasse denn diese niederen, irdischen Dinge, die unter ihm sind.“

„Ich weiß sehr wohl von der Gnade Gottes, dass es keinen Christenmenschen geben soll, der ihrer begehrt und der ohne Leiden befunden würde: Er soll freiwillig und gern sein Kreuz tragen wollen bis zu seinem Tod, wenn Gott es so von ihm haben will.“

„Mein Herr und mein Gott, meiner Natur ist das Leiden gar widerwärtig, darum bitte ich dich, dass du dich nicht daran kehrst und das nicht tust, was das Verlangen oder die Begierde meiner armen, sündigen Natur ist; vollbringe du deinen allerliebsten Willen, es sei meiner Natur lieb oder leid, tue es ihr wohl oder weh.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Der Weihejahrgang 2021 in Kurzporträts

Durch Gebet und Handauflegung wird Bischof Rudolf Vorderholzer am Samstag, 26. Juni, im Dom St. Peter acht Diakone zu Priestern der Diözese Regensburg weihen. Die Katholische SonntagsZeitung stellt die diesjährigen Wehekandidaten in Kurzporträts vor. **Seite IV und V**

Auszeichnungen für Kirchenrenovierungen

Mit dem Regionalpreis Niederbayern-Oberpfalz hat der Bund Deutscher Architekten die Neugestaltung der liturgischen Orte der Filialkirche St. Peter in Ergolding sowie die Neugestaltung des Innenraums der Spitalkirche St. Katharina in Regensburg ausgezeichnet. **Seite X**

Weißes Gold für geweihtes Wasser

Unter dem Titel „Weißes Gold für geweihtes Wasser – Weihwasserkessel aus Porzellan“ präsentiert das Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut in einer Sonderausstellung zahlreiche Exponate aus einer Privatsammlung, die dem Museum überlassen wurde. **Seite XIV**

„Wie bei einer Blutsbrüderschaft“

Bischof Rudolf Vorderholzer feiert Fronleichnamsfest im Regensburger Dom St. Peter

REGENSBURG (pdr/sm) – Zum Fronleichnamsfest hat Bischof Rudolf Vorderholzer ein Pontifikalamt mit anschließender Prozession durch den Regensburger Dom St. Peter zelebriert. Zahlreiche Verbände waren der Einladung gefolgt, darunter auch Vertreter der Deutschen Hospitalité Notre Dame de Lourdes e.V. und der Marianischen Frauencongregation Regensburg.

Die Kirche erlebt sich an Fronleichnam als pilgerndes Volk Gottes. Sie trägt Christus an diesem Tag bewusst aus den Mauern der Kirchen heraus zu den Orten, an denen die Menschen täglich leben und arbeiten. Seit dem 13. Jahrhundert feiert das Fronleichnamsfest die Erinnerung an das letzte Abendmahl Jesu Christi sowie die Freude über die Nähe Gottes, verborgen in den Gestalten von Brot und Wein. Dabei wird die Hostie in einer Monstranz feierlich durch die Straßen getragen. Die erste Prozession Regensburgs ist für das Jahr 1396 bezeugt.

Feierliche Prozession durch den Dom

Wegen der Corona-Pandemie war dieses Jahr eine Prozession durch die Stadt nicht möglich. Stattdessen führte Bischof Rudolf eine kleine Prozession mit Kerzen und dem Allerheiligsten durch den Regensburger Dom an: Die erste Station war am Marienaltar im südlichen Seitenschiff, gefolgt vom Altar im nördlichen Seitenschiff. Die dritte Station bildete der Volksaltar. Anschließend wurde das Südportal geöffnet und Bischof Rudolf segnete die Stadt. An jeder Station wurden Fürbitten



▲ Links: Fronleichnamsprozession im Regensburger Dom. – Rechts: Bischof Rudolf Vorderholzer spendet am Südportal des Doms den Segen mit dem Allerheiligsten.



Fotos: Wessel

verlesen sowie Worte aus dem Evangelium. Der Gesang „Kyrie, eleison“ begleitete die feierliche Prozession an jeder Station durch das Kirchenschiff, das bis in die hintersten Reihen mit Gläubigen gefüllt war. Die Stellen des Evangeliums an den drei Stationen waren passend zur Feierlichkeit gewählt: Jesus, der den Jüngern am Osterabend erscheint (Joh 20,19-21), der Hauptmann von Kafarnaum, welcher Jesus um die Heilung seines Dieners in seinem Haus bittet (Mt 8,5-10), sowie die Aussendung der 72 Jünger, um die Botschaft, dass das Reich Gottes nahe sei, zu verbreiten (Lk 10,1-3. 5-9).

Christus ist gegenwärtig

Der liturgische Name des Fronleichnamsfestes ist „Hochfest des Leibes und Blutes Christi“, erklärte Bischof Rudolf. Das Buch Exodus (Ex 24,3-8) verdeutlichte den eucharistischen Bund: Mose besprengt mit dem Blut junger geschlachteter

Stiere, der Heilsoffer, zum Teil den Altar, zum Teil die Gläubigen, welche versprechen, zu tun, was Gott verlange. Daraufhin sagt Mose: „Das ist das Blut des Bundes, den der Herr aufgrund all dieser Worte mit euch geschlossen hat.“

Es sei wie bei einer Blutsbrüderschaft, so Bischof Rudolf. Gott verspreche die Treue zu seinem Volk, während das Volk verspreche, nach seinem Wort zu leben. Fronleichnam feiert die bleibende Gegenwart Jesu Christi im Sakrament der Eucharistie.

Bischof Rudolf erzählte, dass er kürzlich ein Plakat des Roten Kreuzes zum Thema Blutspende mit dem Slogan „Mein Blut für dich“ gesehen habe. Eine weltliche Organisation, die mit einem Bibelvers werbe. Dabei habe er sich gefragt, ob sie sich die biblischen Worte, die Rede des letzten Abendmahls, zu eigen machen würden, ohne sie eigentlich zu kennen. Der Hebräerbrief (Hebr 9,11-15) zeige, dass Gott die Verbundenheit zu seinem Volk mit dem

Blut seines eigenen Sohnes besiegele, mit Jesus, der am Kreuz starb. Jesus habe mit seinem Blut eine neue Gemeinschaft gestiftet, nach eben diesem Motto: „Mein Blut für dich“, das lutherische Bibelwort bei der Reichung des Kelches.

Thomas von Aquin, Kirchenlehrer des 13. Jahrhunderts, verfasste unter anderem Hymnen anlässlich der Einführung des Fronleichnamsfestes sowie das Fronleichnamsoffizium. Bischof Rudolf hob hervor, dass Aquin Bezug auf das antike Bild des Pelikans nahm, welcher, wie man damals glaubte, seine Jungen mit Blut fütterte. Der Pelikan wurde zu einem Christensymbol, da man im Bild des Blut opfernden Pelikans ein Symbol für Jesus Christus sah. Aquins Hymne „Adoro te devote“ hebt nochmals den Bund, der mit Blut besiegelt wurde, hervor: „Gleich dem Pelikane starbst du, Jesu mein; wasch in deinem Blute mich von Sünden rein. Schon ein kleiner Tropfen sühnet unsere Schuld, bringt der ganzen Erde Gottes Heil und Huld.“

Für noch mehr Zusammenhalt

Bischof Rudolf Voderholzer segnet renovierten Pfarrhof in Mähring

MÄHRING (pdr/sm) – Diözesanbischof Rudolf Voderholzer hat am vergangenen Sonntag dem renovierten Pfarrhof der Pfarrei Mähring (Landkreis Tirschenreuth) den kirchlichen Segen erteilt. Den Festgottesdienst unter freiem Himmel im Pfarrgarten zelebrierte der Bischof gemeinsam mit Regionaldekan Georg Flierl aus Tirschenreuth sowie Pfarrvikar Armin Maierhofer.

Zuvor hatten sich Vertreter des weltlichen und kirchlichen Lebens mit ihren Fahnenabordnungen in der Dorfmitte versammelt, um dort den Bischof willkommen zu heißen. Nach einem Gedicht der sechsjährigen Pia und der Begrüßung durch Pfarrgemeinderätin Erna Weis be-



▲ Bischof Rudolf Voderholzer bei seiner Predigt.

Foto: Stiegler

wegte sich der Festzug in Richtung Pfarrhof. Musikalisch und gesanglich wurde der Gottesdienst von Kvetta Fischer, Rosi Rödl und Kathrin Weiß sowie dem Bläserduo Josef Schneider und Oliver Lippert gestaltet.

Bischof Voderholzer betonte, dass er sich gerne an seinen ersten Besuch in der Pfarrei Mähring vor sieben Jahre zurückerinnere. Genauso gerne sei er nun erneut gekommen, um den Segen für das renovierte Haus zu spenden. Der Bischof hatte sich in die Geschichte des Pfarrhofs eingeleitet und konnte in seiner Predigt feststellen: „So schön ist das Gebäude in den vergangenen 600 Jahren nie gewesen.“ An einem Tag wie die-

sem dürfe die Freude über ein von Menschenhand gebautes Haus überwiegen. Gleichzeitig werde einem aber auch bewusst, dass es keine bleibende Stätte sei. „Aber wir haben die Hoffnung auf eine ewige Wohnung, die nicht von Menschenhand gebaut ist“, betonte der Bischof. Der renovierte Pfarrhof sei nicht nur der Wohnort des Pfarrers, sondern auch ein Versammlungsort der kirchlichen Vereine und Gruppen. Gerade angesichts niedriger Inzidenzzahlen im Landkreis Tirschenreuth sollte es bald wieder möglich sein, das kirchliche Leben in der Gemeinschaft zu intensivieren. „Es wird künftig darauf ankommen, noch mehr zusammenzuhalten“, sagte Voderholzer.

Kirchenpfleger Franz Freundl berichtete, dass bis zum jetzigen Zeitpunkt Rechnungen in Höhe von 904 000 Euro bezahlt worden sind. Die endgültigen Kosten werden bei rund einer Million Euro liegen. Seitens der Diözese gibt es einen finanziellen Zuschuss in Höhe von 368 500 Euro. Ein Pfarrfest mit allen an der Renovierung beteiligten Firmen werde stattfinden, sobald es die Corona-Situation zulasse. Mährings Bürgermeister Franz Schöner betonte, dass der Pfarrhof sich nun wieder als „echtes Schmuckstück“ in der Gemeinde präsentiere. Pfarrvikar Armin Maierhofer dankte abschließend allen, die zur Renovierung beigetragen hatten: „Es freut mich, dass alle mittun, wenn sie gebraucht werden.“

2016 hatte sich die Pfarrei zu einer grundlegenden Innen- und Außenrenovierung des Pfarrhofs entschlossen, zumal der Dachstuhl bereits aus den Fugen geraten war und massiv auf die Außenmauern drückte. Ein Herzstück des renovierten Pfarrhofs ist die neue Heizung: Diese wärmt nicht nur den Pfarrhof, sondern auch die danebenstehende Kirche. Des Weiteren wurden die Priesterwohnung im ersten Stock und eine weitere kleinere Wohnung, eventuell für Gäste, umgebaut. Im Erdgeschoss gibt es drei Dienstzimmer, das Pfarrbüro, das Büro des Kirchenpflegers und ein großes Sitzungszimmer. Alle Zimmer wurden neu möbliert. Ferner wurden die Elektroanlage und die Internetanschlüsse neu installiert. Im Außenbereich wurde eine zweite Garage angebaut.



▲ Segnung des renovierten Pfarrhofs durch den Bischof. Foto: Stiegler

Großes Zeichen der Solidarität

Katholiken im Bistum spenden 301 000 Euro für die Diaspora

REGENSBURG (pk/sm) – Mit 13 Millionen Euro hat das Bonifatiuswerk im Geschäftsjahr 2020 Katholikinnen und Katholiken in der deutschen, nordeuropäischen und baltischen Diaspora unterstützt. Trotz eines deutlich spürbaren und durch Corona bedingten Rückgangs bei den Kollekten konnte das katholische Hilfswerk aufgrund einer stabilen Spendenbereitschaft 771 Projekte fördern.

„Wir sind außerordentlich dankbar für die Solidarität unserer Spenderinnen und Spender, die trotz ihrer eigenen Sorgen, Nöte, Ängste oder auch persönlicher Verluste in der Zuversicht des Glaubens füreinander da sind und die Menschen in der Diaspora unterstützen“, sagte der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, Monsignore Georg Austen zur Veröffentlichung des Jahresberichts.

Die katholischen Christen aus dem Bistum Regensburg haben 301 000 Euro in Kollekten und Einzelspenden für die Diasporahilfe gespendet. Bei der traditionellen Kollekte zum Diaspora-Sonntag wurden im Bistum 148 000 Euro gesammelt. Die Erstkommunionkinder sammelten 70 000 Euro und die Firmbewerber 23 000 Euro für Kinder und Jugendliche in der Diaspora. Im Bistum unterstützte das Bonifatiuswerk missionarische Projekte der Glaubenshilfe mit 500 Euro. In den Diasporagebieten Deutschlands, Nordeuropas und in Estland und Lettland wurden 65 Bauprojekte mit 2,5 Millionen Euro, 570 Projekte der Kinder- und Jugendhilfe mit 1,7 Millionen Euro und 107 Projekte der Glaubenshilfe mit 830 000 Euro unterstützt. Durch die Verkehrshilfe konnten 29 BONI-Busse für die Gemeindegemeinschaft mit 560 000 Euro gefördert werden.

Sonntag, 13. Juni

Pastoralbesuch in der Pfarrei Fuchsmühl-Mariä Himmelfahrt anlässlich „100 Jahre Frauen- und Mütterverein“:

10.15 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

Dienstag, 15. Juni

6.30 Uhr: Regensburg – Priesterseminar (St. Jakob): Morgenmesse mit den Priesteramtskandidaten.

Mittwoch, 16. Juni

Pastoralbesuch in der Pfarrei Falkenstein-St. Sebastian anlässlich der Firmung für die Pfarreiengemeinschaft Michelsneukirchen-Schorndorf:

9 Uhr: Pfarrkirche: Firmung I.

11 Uhr: Pfarrkirche: Firmung II.

Freitag, 18. Juni

14 Uhr: Regensburg: Segnung des

CariMobils im Innenhof der Caritaszentrale in der Von-der-Tann-Str. 7.

Sonntag, 20. Juni

Tag der Ehejubilare I:

10 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt I.

14 Uhr: Regensburg – Dom: Pontifikalamt II.

(Alle Angaben sind derzeit unter Vorbehalt zu betrachten. Auf der Homepage des Bistums Regensburg findet man unter der Rubrik „Dem Bischof begegnen“ die tagaktuellen Informationen.)



Dem Bischof begegnen

Nuntius überbringt Papst-Glückwünsche

Prämonstratenser in Windberg feiern Ordensgründung durch Norbert von Xanten vor 900 Jahren

WINDBERG (ih/sm) – Am vergangenen Sonntag haben die Prämonstratenser nicht nur den Festtag ihres Ordensgründers Norbert von Xanten (6. Juni) gefeiert, sondern auch das Jubiläum der Ordensgründung vor 900 Jahren. Im Kloster Windberg (Landkreis Straubing-Bogen) feierte der Apostolische Nuntius Kurienerzbischof Nikola Eterović das Jubiläum mit den Chorherren. Er überbrachte die Glückwünsche von Papst Franziskus und feierte zwei festliche Pontifikalgottesdienste mit der Ordensgemeinschaft, der Pfarrgemeinde und mit Ehrengästen.

Herzliche Begrüßungsworte fand Abt Hermann Josef Kugler für den Vatikanbotschafter in der Pfarr- und Klosterkirche Windberg. Er erinnerte an die Gründung des Ordens und die Idee des Gründers Norbert von Xanten: Seelsorger sollen wie die Apostel aus einer Gemeinschaft heraus wirken. Die Spiritualität des Ordens verbindet somit drei Elemente: die Gemeinschaft der Priester, das geistliche Ordensleben und die Seelsorge. Zu den Hauptaufgaben der asketisch lebenden Prämonstratenser gehören Predigt, Unterricht und Pfarrseelsorge.

Abt Kugler blickte aber auch auf andere geistliche Gemeinschaften,



▲ Strahlende Gesichter im Kloster Windberg beim Erinnerungsbild mit (vordere Reihe, von links) dem emeritierten Generalabt Thomas Handgrätinger, Festprediger Nuntius Nikola Eterović und Abt Hermann Josef Kugler. Foto: Hilmer

die damals entstanden sind. Und so freute er sich über das Mitfeiern befreundeter und benachbarter Ordensleute: Die Franziskanerinnen aus Aiterhofen und Mellersdorf, die Ursulinen aus Straubing, die Dillinger Franziskanerinnen, die Franziskaner vom Bogenberg, die Barmherzigen Brüder und die Benediktiner aus Metten waren der Einladung gefolgt.

In seiner Predigt erinnerte Nuntius Eterović an die Grundsteinlegung des Prämonstratenserordens im Jahr 1121 durch Norbert von Xanten. Er war ein unnachgiebiger Reformator und hatte hohe Ansprüche sowohl

an die Priester als auch an die Gläubigen. Noch zu seinen Lebzeiten sind 120 Klöster entstanden und im Jahr 1200 gab es weltweit bereits 500 Prämonstratenserklöster. Als Spiritualität der Chorherren beschrieb Eterović die Priestergemeinschaft, das geistliche Ordensleben und die engagierte Seelsorge. „Gemeinsam mit Gott bei den Menschen“ sei ein Leitwort für die Prämonstratenser. So habe es auch der emeritierte Generalabt Thomas Handgrätinger zusammengefasst in seinem Buch, das als Vermächtnis für die Zukunft des Ordens zum Jubiläum erschienen ist.

Nuntius Eterović überbrachte aber auch die Glückwünsche von Papst Franziskus und seinen Dank für das ständige Gebet. Dabei erinnerte er daran, dass dem heiligen Norbert die lebendige Beziehung zur Kirche von Rom, zum Papst sehr wichtig gewesen sei. So habe er dreimal in seinem Leben Rom besucht und auch in schwierigen Zeiten treu zur Kirche gehalten.

Zur Kollekte kündigte Abt Hermann Josef Kugler an, dass sie für die indischen Mitbrüder in Kerala bestimmt sei, die das Haus „Neues Leben“ für Kinder mit verschiedenen Krankheiten aufgebaut haben. Musikalisch wurde der Festgottesdienst auf besonders feierliche Art gestaltet durch Dekanatskirchenmusiker Peter Hilger an der Orgel und ein Bläserquartett mit Paul Windschüttel und Stefan Binder an den Trompeten sowie Klaus Fischer und Jürgen Malterer an den Posaunen.

Nach dem Festgottesdienst gab es unter strenger Rücksicht auf die Corona-Bedingungen ein „Flying Büffet“ in den weitläufigen Räumen der Klosteranlage für die geladenen Gäste. Die Ausstellung „Der heilige Norbert und die Prämonstratenser“ im alten Pfarrhof kann derzeit nur digital über die Homepage des Klosters besucht werden.

Starkes Zeichen für Demokratie

KJF Regensburg beteiligt sich an Aktion gegen Diskriminierung

REGENSBURG (ca/sm) – „Wir lassen nicht zu, dass in Deutschland eine Stimmung erzeugt wird, die unsere Gesellschaft spaltet“, sagt die Erklärung der Aktion „WIR für Menschlichkeit und Vielfalt“. Gemeinsam mit über 670 Verbänden, Initiativen und Einrichtungen aus dem Bereich der Behindertenhilfe und der Sozialpsychiatrie hat sich die Katholische Jugendfürsorge (KJF) der Diözese Regensburg dieser Aktion angeschlossen.

Alle Beteiligten wollen im Superwahljahr 2021 ein starkes Zeichen für Demokratie und gegen Diskriminierung setzen. Die Unterzeichnenden betonen, es komme auf jede Stimme an und fordern auf, zur Wahl zu gehen. Erneut warnen sie vor Hetze und Stimmungsmache rechter Akteure wie der AfD und ähnlicher Bewegungen. „Als kirchlicher Fach-

verband und Teil der Caritas bezieht die Katholische Jugendfürsorge Regensburg hier klar Position“, stellt KJF-Direktor Michael Eibl heraus, „wir lehnen jegliche Art der Diskriminierung und Ausgrenzung ab. Die AfD tritt immer wieder mit menschenverachtenden Parolen auf und wendet sich gegen unsere freiheitliche Demokratie.“

Mit Sorge beobachten die Verbände, wie versucht wird, Hass und Gewalt gegen alle zu schüren, die sich für eine offene und vielfältige Gesellschaft engagieren. „Wir treten ein für Menschlichkeit und Vielfalt. Und wir sind nicht alleine: Wir stehen für Millionen Menschen in Deutschland, die das Auftreten und die Ziele von Parteien wie der Alternative für Deutschland und anderer rechter Bewegungen entschieden ablehnen“, heißt es in der Erklärung. Die AfD habe vielfach gezeigt, dass sie in ihren Reihen Menschen-

und Lebensfeindlichkeit dulde, sie fördere Nationalismus, Rechtspopulismus und Rechtsextremismus. Heute sei daher plötzlich „wieder an der Tagesordnung, was in Deutschland lange als überwunden galt“, so die Unterzeichnenden, welche von Organisationen der Selbsthilfe über Förder- und Inklusionsorganisationen bis zu Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege reichen.

Der gesamte Erklärungstext der Aktion und die Liste der Mitzeichnungen ist online unter www.wir-fmv.org abrufbar.

Hintergrund:

Bereits im April 2018 und im November 2019 haben sich zahlreiche Verbände öffentlich gegen Versuche aus den Reihen der AfD positioniert, Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen herabzuwürdigen und für rassistische Stimmungsmache zu instrumentalisieren.



Corona-Hilfe Die Katholische Arbeitnehmerbewegung (KAB) Fuchsmühl hat den beiden aus Indien stammenden Geistlichen Präses Pater Martin und Pfarrer Joseph eine Spende von 500 Euro übergeben, die speziell für Betroffene der Corona-Pandemie in Indien verwendet werden soll. Der Geldbetrag stammt noch aus dem Erlös des Kräuterbüschel-Verkaufs zu Mariä Himmelfahrt im vergangenen Jahr. KAB-Ortsvorsitzender Willi Greger (rechts) übergab das Geld an Präses Pater Martin Mundackal (links), der es zur gezielten Verwendung an den Vinzentinerorden in Indien weiterreichen will.

PRIESTERWEIHE IM DOM ST. PETER

Neu im Weinberg des Herrn

Der Weihejahrgang 2021 im Bistum Regensburg

REGENSBURG (sv) – Durch Gebet und Handauflegung wird Bischof Rudolf Voderholzer am Samstag, 26. Juni, im Dom St. Peter acht Diakone zu Priestern der Diözese Regensburg weihen. Der Festgottesdienst beginnt um 8.30 Uhr. An den darauffolgenden Sonntagen werden die Neupriester in ihren Heimatgemeinden oder anderen Orten die Primiz feiern. Die Katholische SonntagsZeitung stellt nachfolgend die diesjährigen Weiekandidaten vor.

Patrick Eibl (*17.03.1993) ist in Hutthurm geboren und in Waldkirchen beheimatet. Seine Heimatpfarrei ist der Pfarrverband Waldkirchen, Pfarrei St. Peter und Paul in Waldkirchen, seine Praktikums-pfarrei während des Pastorkurses war die Pfarreiengemeinschaft St. Pius und Heilig Kreuz in Kelheim. Nach der Priesterweihe am 26. Juni im Dom wird er als Neupriester am 26. Juni, 18 Uhr, in Waldkirchen (an der Mariensäule) empfangen werden und am 27. Juni, 10 Uhr, in der Stadtpfarrkirche St. Peter und Paul in Waldkirchen seinen Primizgottesdienst feiern. Primizprediger ist Professor Stefan Mückl.

Da Patrick Eibl dem Orden der Augustiner-Chorherren (Kongregation von Windesheim) in der Niederlassung Propstei St. Michael in Paring angehört, wird der Neupriester seine Ordensprimiz am 18. Juli, 19 Uhr, in der Propsteikirche St. Michael in Paring feiern.

Den von ihm gewählten Primizspruch – „Du hast uns zu Dir hin geschaffen, und ruhelos ist unser Herz so lange, bis es ausruhen kann in Dir“ (Aug., conf. 1,1,1) – begründet Herr Patrick Eibl C.R.V. so: „Diese drei Sätze beschreiben die lebenslange Berufung eines Ordensmannes, jederzeit und überall Christus zu suchen. Zur Gottsuche sind alle Menschen berufen, und als Ordensmann und Priester möchte ich die Menschen wieder neu dafür begeistern.“

Gründe für seine Entscheidung, Priester zu werden, sind für Patrick Eibl sein Wunsch, als Ordensmann

Menschen mit Christus bekannt zu machen, sein Evangelium zu verkünden und ihn in den Sakramenten konkret erfahrbar zu machen.

Mit welchen Erwartungen geht Patrick Eibl seinen Dienst als Priester an? „Als besonders wichtig sehe ich in diesem Dienst an, allen Menschen vorbehaltlos zu begegnen. Dabei freue ich mich besonders auf die Begegnungen mit den Menschen in den Pfarreien, in denen ich eingesetzt werde.“

Frater Raphael Marek Michna C.O. (*2.10.1962) ist in Psczyna (Polen) geboren, sein Heimatort ist Kryry (Polen, Oberschlesien). Seine Heimatpfarrei ist Hl. Karl Borromäus in Kryry. Seine Praktikums-pfarrei während des Pastorkurses war Mariä Himmelfahrt in Lappersdorf. Nach der Priesterweihe im Dom am 26. Juni wird der Neupriester am 27. Juni, 10 Uhr, im Oratorium in Aufhausen seinen Primizgottesdienst feiern. Sein Primizprediger wird Pater Winfried Wermter C.O. sein.

„Mein Gott, ich gehöre ganz dir – Tue mit mir nach deinem heiligen Willen!“ Diese Stelle aus dem Werk des heiligen Kaspar del Bufalo hat sich Frater Raphael als Primizspruch ausgewählt. Seine Gründe dafür: „Jesus Christus hat für mich sein kostbares Blut vergossen und mich von der Sünde erlöst und gerettet. Er hat mich auch mit all meinen Schwächen und Gebrechen zum Leben in der Gemeinschaft des Oratoriums des heiligen Philipp Neri in Aufhausen berufen. Dort berief er mich auch zum Priestertum. Mit seiner Hilfe stehe ich heute hier, da, wo ich gerade bin, und bitte den Herrn, mir zu helfen, alle Pläne aus meinem Herzen zu räumen, außer den einen Plan – seinen Plan, seinen heiligen Plan, denn es gibt keinen besseren Plan.“

Seine Entscheidung, Priester zu werden, begründet der Weiekandidat so: „Trotz meines hohen Alters und der langen schulischen Unterbrechung habe ich 2013 im Vertrauen auf Gottes Willen auf die Frage meines Oberen, ob ich Theologie

studieren will, mit einem ‚Ja‘ geantwortet und mit 51 Jahren das Studium begonnen.“

Auf die Frage nach seinen Erwartungen an seinen künftigen Dienst als Priester antwortet Frater Raphael: „Ich darf als Priester Gott und den Menschen dienen. Ich darf an dem Heilsplan Gottes teilhaben und die Menschen zu Christus führen. Ich möchte, dass Menschen durch das Wort Gottes – die Frohe Botschaft – und die Sakramente, die Christus selber in der Kirche eingesetzt hat, gerettet, gestärkt, geheilt und geheiligt werden. Besonders wichtig ist für mich die Nachfolge Christi. Ich freue mich besonders, wenn die Menschen zu Gott finden und die Freude und den Frieden, die nur Gott geben kann, erfahren.“

Bastian Neumann (*26.06.1995) ist in Tirschenreuth geboren und in Konnersreuth beheimatet. Seine Heimatpfarrei ist St. Laurentius in Konnersreuth, seine Praktikums-pfarrei während des Pastorkurses war Hl. Dreifaltigkeit in Amberg. Nach der Weihe im Dom am 26. Juni wird der Neupriester am 27. Juni, 18 Uhr, in Konnersreuth empfangen. Am 4. Juli, 9.30 Uhr, wird Bastian Neumann dann in der Pfarrkirche St. Laurentius in Konnersreuth seinen Primizgottesdienst feiern. Primizprediger wird Professor Wolfgang Vogl sein.

Seinen Primizspruch – „Habt keine Angst! Öffnet die Tore für Christus“ (Papst Johannes Paul II.) – hat sich Bastian Neumann deshalb ausgesucht, weil es für ihn die Zusammenfassung christlichen Lebens ist, das ganze Leben für Christus zu öffnen und vom Glauben durchdringen zu lassen.

„Ich möchte Menschen begleiten in den Höhen und Tiefen des Lebens und ihr Leben durch den Glauben bereichern“, sagt Bastian Neumann und führt als Gründe für seine Entscheidung, Priester zu werden, weiter an: „Ich möchte Priester werden, weil ich den Glauben, den ich selbst erfahren habe, an andere weitergeben möchte.“

Unter den Erwartungen, mit denen Bastian Neumann seinen künftigen Dienst als Priester antreten will, sieht er als größte Herausforderung die Weitergabe des Glaubens. „Die Frage danach, was mir der Glaube bringt, wird vor allem für Jugendliche beantwortet werden müssen. Der Weiekandidat freut sich besonders darauf, als Priester in der Kirche zu arbeiten und gemeinsam mit einer Gemeinde Zukunft von Kirche zu gestalten.“

Henrik Lukas Preuß (*30.04.1988) ist in Völklingen geboren und in Völklingen-Geislautern beheimatet. Seine Heimatpfarrei ist Hl. Kreuz im Warndt (Diözese Trier). Seine Praktikums-pfarrei während des Pastorkurses war die Stadtpfarrei St. Georg in Amberg.

Nach der Weihe am 26. Juni wird der Neupriester am 27. Juni, 9.30 Uhr, seinen Primizgottesdienst in der Stadtpfarrkirche St. Johannes in Dingolfing feiern. Primizprediger wird hier Domkapitular Professor Christoph Ohly aus Köln sein. In seiner Heimatpfarrei Völklingen-Geislautern feiert der Neupriester am 4. Juli, 10 Uhr, in der Kirche Mariä Himmelfahrt seine Heimatprimiz.

„Die Treue des Herrn währt in Ewigkeit“ (Psalm 117,2) hat sich Henrik Preuß deshalb als Primizspruch gewählt, weil für ihn aus diesem Psalmvers die tiefe Gewissheit spricht, „dass Treue mehr ist als Zuverlässigkeit und Pflichtbewusstsein. Gottes Treue zu uns Menschen ist eine Grundhaltung, die in seiner Wahrheit und Liebe gründet und für den Menschen auch in seinem Leben erfahrbar ist“. Ein weiterer Grund für seine Wahl ist: „Obwohl wir Menschen oft hinter dem Anspruch des Evangeliums zurückbleiben, wissen wir uns von Gott dennoch angenommen und geliebt.“

Henrik Preuß führt für seine Entscheidung, Priester zu werden, mehrere Gründe an: „Der Priesterberuf ist kein normaler Beruf wie jeder andere. Er setzt nämlich eine Berufung voraus, nämlich ein Angesprochensein von Gott. Es gab für mich



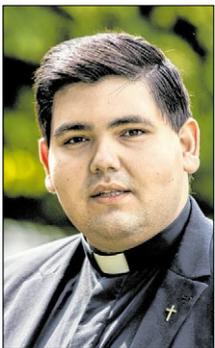
kein ausschlaggebendes Ereignis in der Kindheit oder Jugendzeit, sondern ich kann rückblickend sagen, dass gelebter Glaube in der Familie und der Pfarrei schon gewissermaßen die Entscheidung leichter gemacht hat, dem Ruf zu folgen.“ Und: „Ich möchte mich mit der Entscheidung, Priester zu werden, in den Dienst Jesu Christi stellen und den Glauben an ihn mit meinen von Gott gegebenen Fähigkeiten anderen Menschen weitergeben und auf diese Weise dem Herrn etwas von dem zurückgeben, was auch ich empfangen habe.“

Mit welchen Erwartungen wird Henrik Preuß seinen künftigen Dienst als Priester antreten? Seiner Meinung nach „warten im Alltag eines Priesters in der heutigen Zeit sicherlich schwierige Herausforderungen, die es zu meistern gilt. Bei all den vielen Aufgaben sehe ich es als wichtig an, aus einer lebendigen Beziehung zum Herrn heraus zu leben, die einen im Leben trägt. Besonders freue ich mich, viele Sakramente spenden zu dürfen, insbesondere die Eucharistie, denn sie ist der Quell und der Höhepunkt kirchlichen Lebens.“

Ramon Rodriguez (*28.07.1994) ist in Amberg geboren und in Hirschau beheimatet. Seine Heimatpfarre ist Mariä Himmelfahrt in Hirschau, seine Praktikumsparrei während des Pastoralkurses war St. Wolfgang in Regensburg. Nach der Weihe im Dom am 26. Juni wird der Neupriester am 27. Juni, 15 Uhr, in der Stadtpfarrkirche Hirschau seinen Primizgottesdienst feiern. Primizprediger ist Pfarrer Franz Haringer.

Seinen Primizspruch – „Wie der Hirsch lechzt nach frischem Wasser, so lechzt meine Seele, Gott, nach dir“ (Psalm 42,41) – hat sich Ramon Rodriguez deshalb ausgesucht, weil „die tiefe Sehnsucht nach Gott Grund und Ziel all meines Tuns und Wirkens sein soll“.

Seine Entscheidung, Priester zu werden, begründet der Weiehekandidat damit, dass jeder Mensch, ob bewusst oder unbewusst, eine tiefe Sehnsucht nach Gott habe, der sein Ursprung und sein Ziel sei. Als Priester diese Suche des Menschen zu unterstützen und ihn in seinem Leben begleiten zu dürfen, von der Taufe bis zur Beerdigung, in allen wesentlichen Momenten des Lebens, ist seine Motivation, Priester zu werden.



Mit welchen Erwartungen Ramon Rodriguez seinen künftigen Dienst als Priester leisten will, das beschreibt er so: „In unserer schnelllebigen Zeit kommen auf alle, die Kirche als Ganze und die Menschen im Einzelnen, beständig neue Herausforderungen zu. Diese Herausforderungen und Lebenssituationen gemeinsam aus dem Glauben heraus mutig anzunehmen und zu gestalten, betrachte ich als eine wichtige, fordernde, aber auch schöne Aufgabe.“

Alexander Röse (*21.02.1992) ist in Marburg (Lahn) geboren und in Wetter (Hessen) beheimatet; sein Heimatkloster ist die Propstei St. Michael in Paring. Seine Heimatpfarre ist St. Bonifatius in Wetter, seine Praktikumsparrei während des Pastoralkurses war St. Ägidius in Hainsacker. Nach der Weihe im Dom am 26. Juni wird der Neupriester am 4. Juli, 10 Uhr, in Wetter (Hessen) seine Heimatprimiz feiern, dann am 11. Juli, 19 Uhr, in Paring seine Klosterprimiz und am 18. Juli, 10.15 Uhr, in Hainsacker seine Nachprimiz.

„Das Wort des Herrn erging an mich“ (Ezechiel 16,1) hat sich Herr Alexander Röse C.R.V. als Primizspruch gewählt, und dies aus folgendem Grund: „Vor einigen Jahren traf mich dieser Vers während einer stillen Zeit, in der ich die Bibel betrachtete, mitten ins Herz, und ich wusste sofort, dass dieser einmal mein Primizspruch werden wird. Darüber hinaus bedeutet er mir viel, da ich im Leben immer wieder und immer öfter erleben darf, dass Gott mich persönlich anspricht und mir als Geistlichem ja auch die Weitergabe seines Wortes anvertraut hat.“

Warum sich der Weiehekandidat überhaupt dazu entschieden hat, Priester zu werden, das begründet er so: „Zuerst einmal möchte ich Jesus, der mir seine persönliche Freundschaft angeboten hat, auch Freund sein und am Aufbau seiner Kirche mitwirken. Er ist meine große Liebe. Niemand hat mich im Leben so glücklich gemacht wie er, und deshalb möchte ich mich ihm immer mehr anvertrauen. Die große Fülle der Liebe und Gnade, die er mir geschenkt hat, kann ich nicht für mich behalten, sondern möchte sie an die Menschen weitergeben, damit sie in Jesus denselben besten Freund finden können, den ich in ihm gefunden habe.“

An seinen künftigen Dienst als Priester knüpft Alexander Röse fol-



gende Erwartungen: „Ich würde mir wünschen, dass ich immer mehr in der Liebe zu Gott und in der Heiligkeit wachse. Zum einen, um das Priesteramt gut und immer besser auszuüben, zum anderen, um einmal in der Ewigkeit für immer mit Jesus vereint sein zu können, der mich in seinen Dienst berufen hat.“

Als besonders wichtig im priesterlichen Dienst sehe ich es an, die Menschen für Jesus zu begeistern, ihnen die Möglichkeit zu geben, in eine tiefe Liebesbeziehung mit ihm zu kommen, und ihnen durch eine würdige Verwaltung und Spendung der Sakramente alle dafür nötigen Gnaden zugänglich zu machen.

Am meisten freue ich mich auf die persönlichen Begegnungen mit den Menschen, auf die Hilfe, die ich ihnen in ihren Anliegen leisten kann, und auf die Spendung der Sakramente.“

Leonard Georg Martin Skorczyk (*22.09.1996) ist in Hamburg geboren und in Amberg beheimatet. Seine Heimatpfarre ist Hl. Dreifaltigkeit in Amberg, seine Praktikumsparrei während des Pastoralkurses war Mariä Himmelfahrt in Deggen-dorf. Nach der Weihe im Dom am 26. Juni wird der Neupriester am 26. Juni, 18.30 Uhr, in seiner Heimatpfarre in Amberg empfangen. Am 27. Juni, 10 Uhr, feiert der Neupriester in Hl. Dreifaltigkeit in Amberg seinen Primizgottesdienst. Primizprediger wird Diakon Professor Rupert Scheule sein.

Seinen Primizspruch – „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mk 10,45) – hat sich Leonard Skorczyk deshalb ausgewählt, weil ihn dieser Bibelvers seit etwa zehn Jahren begleite und ihn spezifisch beeindrucke, weil Christus damit seine Selbsthingabe ausdrücke.

„Damit prägt er mein eigenes Verständnis von Priestertum.“

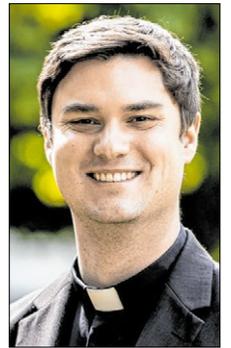
Warum der Weiehekandidat überhaupt die Entscheidung getroffen hat, Priester zu werden, begründet er so: „Ich will die Liebe Christi weitergeben, die ich selbst erfahren durfte. Vor allem ein lebendiges Zeugnis und eine missionarische Ausrichtung haben mich überzeugt, Priester werden zu wollen.“

In seinem künftigen Dienst als Priester will Leonard Skorczyk moderne Wege und Medien nutzen, um das Evangelium allen Menschen zu verkünden. Er möchte zudem in



Treue zur vollen christlichen Botschaft stehen und Menschen die Gegenwart Christi besonders durch die Sakramente ermöglichen.

Matthias Strätz (*26.06.1995) ist in Haßfurt geboren und in Zeil am Main (Unterfranken, Landkreis Haßberge) beheimatet. Seine Heimatpfarre ist St. Michael in Zeil am Main, seine Praktikumsparrei während des Pastoralkurses war St. Josef in Weiden. Nach der Weihe im Dom am 26. Juni wird der Neupriester am 27. Juni, 10 Uhr, am Käßelle in seiner Heimat Zeil am Main empfangen (in Verbindung mit dem 50. Priesterjubiläum des Ruhestandspfarrers) und feiert am 11. Juli, 11 Uhr, in Zeil am Main seinen Primizgottesdienst. Primizprediger wird Pfarrer Markus Schmid aus Weiden-St. Josef sein.



Als Primizspruch wählte Matthias Strätz das Psalmwort „Meine Stärke und mein Lied ist der Herr“ (Ps 118,14) aus, weil ihm der Glaube an Gott immer wieder Kraft für das Leben gebe, auch und gerade in schwierigen Situationen. Und durch das Wort „Lied“ sei der Bezug zur (Kirchen-)Musik da, welche ihn erst auf den Weg des Glaubens an den Herrn gebracht habe.

Seine Entscheidung, Priester zu werden, begründet Matthias Strätz damit, dass er schon als Jugendlicher von der großartigen Kirchenmusik angerührt worden sei, die er in seiner Gymnasialzeit bei den Regensburger Domspatzen gesungen habe. „Durch die Beschäftigung mit den geistlichen Texten wurde bei mir ein immer größeres Interesse an Gott und seiner Kirche geweckt, was mich dazu veranlasst hat, Theologie zu studieren und ins Priesterseminar einzutreten. Beim Singen oder Hören geistlicher Gesänge spüre ich die Nähe Gottes ganz besonders. Diese Freude an Gott möchte ich anderen Menschen durch mein Zeugnis als Priester ermöglichen.“

Mit welchen Erwartungen der Weiehekandidat seinen künftigen Dienst als Priester verbindet, das umschreibt er folgendermaßen: „Ich hoffe, dass ich durch meinen Dienst die Frohe Botschaft vom Tod und der Auferstehung Jesu zu den Menschen bringen und ihnen in allen Lebenslagen beistehen kann. Ich freue mich darauf, den Menschen durch die Sakramente die besondere Zuwendung und Nähe zusagen zu können. Ganz besonders freue ich mich darauf, in der Beichte den Menschen die Vergebung ihrer Sünden zuzusprechen zu können.“



Nachruf

Pfarrer i. R. Elmar Albert

Sein innigster Wunsch war es, Priester zu werden

Am 21. Mai ist im gesegneten Alter von fast 94 Jahren der Priester Elmar Albert gestorben. Am 28. Oktober 1950 war der gebürtige Würzburger im dortigen Kiliansdom zum Priester geweiht worden und hatte als Würzburger Diözesanpriester seiner Heimatdiözese bis zu seinem Ruhestand im Jahr 1999 in Treue gedient.

Zum 1. Oktober 1999 kam er als Ruhestandspriester in das Bistum Regensburg und nahm im leerstehenden Pfarrhaus in Adertshausen seinen Ruhesitz. Über 20 Jahre war er den Pfarrern von Adertshausen, Hohenburg und Allersburg ein tatkräftiger Helfer in der Seelsorge und als rühriger, einsatzfreudiger Priester im ganzen Lauterachtal bekannt.

Von Kindheit an war ihm der Glaube wichtig und sein innigster Wunsch,

Priester zu werden. Bis ins hohe Alter hat er dies mit Überzeugung und Hingabe gelebt. Als er 2012 kürzertreten und den Dienst der Krankenkommunion zurückgeben musste, war ihm dies besonders arg. Doch je mehr die körperlichen Kräfte nachließen, umso wichtiger wurde ihm der Dienst des Gebetes für die Menschen.

Treu an seiner Seite war in all den Jahren seine Haushälterin Eva Feldmann, die ihn zuletzt bei sich in Köstl aufnahm und liebevoll pflegte. Seine letzte Ruhestätte fand er in der Priestergruft im Stadtfriedhof Würzburg. Möge er, bei dem so viele spüren konnten, dass ein Leben für Gott und die Kirche Glück sein kann, nun die Freude in letzter Vollendung bei Gott finden.

Franz Frühmorgen

Digitale Jugendwallfahrt

Das Motto lautet „Gemeinsam in die Zukunft gehen“

STRAUBING-BOGEN (dp/sm)
– Am Samstag, 12. Juni, trifft sich die Jugend des Landkreises Straubing-Bogen um den Jugendwallfahrtsgottesdienst auf dem Bogenberg digital zu feiern.

Der Gottesdienst, gestaltet unter dem Motto „Gemeinsam in die Zukunft gehen“ wird um 18 Uhr in der Wallfahrtskirche am Bogenberg im engsten Kreise gefeiert und live übertragen. Er kann per Online-Live-Stream unter den Link: www.live.jugendwallfahrt-bogenberg.de mitgefeiert werden. Hauptzelebrant ist in diesem Jahr KLJB-Diözesanseelsorger Christian Liebenstein. Die Band Rhythm UP sorgt für die musikalische Gestaltung.

Da kein gemeinsamer Pilgerweg möglich ist, sind alle Interessierten aufgerufen, den eigens für die Jugendwallfahrt erstellten digitalen Pilgerweg mittels der App Actionbound mitzugehen. Der Weg ist unter dem Link <https://actionbound.com/bound/Jugendwallfahrt21> auffindbar. Für die fleißigen Pilger und Pilgerinnen liegen ab dem Wochenende die jährlichen Wallfahrtsbänder auf dem Bogenberg aus.

Die bei dem Wallfahrtsgottesdienst eingesammelte digitale Kol-

lekte wird in diesem Jahr an den Förderkreis der Jugendbildungsstätte Windberg gespendet. Die Jugendbildungsstätte, eine wichtige Einrichtung der Jugendarbeit in der Region, hat durch die Coronapandemie extrem gelitten. Weitere Möglichkeiten zur kontaktlosen Spende bietet die Kollektenbox für die Jugendwallfahrt beim Infostand in der Wallfahrtskirche auf dem Bogenberg. Die Kollektenbox steht ab sofort und auch ein paar Wochen nach der Jugendwallfahrt bereit.

Spendenmöglichkeit

Die Veranstalter weisen weiter auf die Möglichkeit hin, Spenden direkt auf das Konto des Förderkreises der Jugendbildungsstätte Windberg mit dem Verwendungszweck „Spende Jugendwallfahrt“ zu überweisen. Die Bankverbindung lautet wie folgt: Förderkreis Jubi Windberg e.V., IBAN: DE45 7426 0110 0002 6204 80. Diese Spenden können steuerlich abgesetzt werden.

Auf der Facebookseite „Die Jugendwallfahrt auf den Bogenberg“, auf der Homepage jugendwallfahrt-bogenberg.de und auf dem Instagramprofil „Jugendwallfahrt_Bogenberg“ gibt es laufend Infos über die Jugendwallfahrt.

Im Bistum unterwegs

Bemerkenswerte Epitaphe

Die Pfarrkirche St. Andreas in Parsberg

Auf einer Anhöhe über der Stadt Parsberg thront die Pfarrkirche St. Andreas. Der barockisierende Neubau wurde 1924/25 durch Heinrich Hauberrisser errichtet. Vom 1444 errichteten und in den Jahren 1736 bis 1738 umgebauten Vorgängerbau blieb nur der spätbarocke Turm mit geschweifeter Haube erhalten. Der Kirchenbau aus grobem Quadermauerwerk hat eine flache Vierungskuppel und einen eingezogenen, dreiseitig geschlossenen Chor.

Die Ausstattung ist neubarock. Am Hochaltar steht die Figur des heiligen Andreas, flankiert von Figuren der Heiligen Jakobus (rechts) und Judas Thaddäus (links). Die Seitenaltäre sind links Maria mit dem Kinde und rechts dem Herzen Jesu geweiht.

Oben an der Decke sind drei Gemälde zu sehen: Im Chorraum die Berufung des heiligen Apostels Andreas und der ersten Apostel am See Genesareth. In der Kuppel ist das Martyrium und im Langhaus die Aufnahme des heiligen Andreas in den Himmel dargestellt. Im Kuppelbereich sind darüber hinaus die Kardinaltugenden Tapferkeit, Klugheit, Gerechtigkeit und Mäßigung dargestellt. Alle Gemälde stammen vom Parsberger Kunstmaler Sigmund Spitzer.

Neben dem Hochaltar befinden sich zwei Grabplatten. Links – aus rotem Marmor – ist das Epitaph des ursprünglichen Erbauers der Kirche in das Mauerwerk eingelassen. Das Flachrelief zeigt Ritter Hans von Parsberg, der 1469 verstorben ist. Die bedeutende und auch heraldisch bemerkenswerte Arbeit wird dem Regensburger Dombaumeister Konrad Roritzer zugeschrieben. Rechts



▲ Die über Parsberg thronende Pfarrkirche St. Andreas. Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

ist das Epitaph von Ritter Haug von Parsberg, der 1552 verstorben ist. Er war nicht nur Burgherr von Parsberg, sondern auch Schultheis zu Nürnberg, Bamberg und Würzburg. Die vier Pilaster im Langhaus schmücken die Figuren des heiligen Antonius, des heiligen Bruder Konrad, des heiligen Franziskus und der heiligen Theresia. S.M.



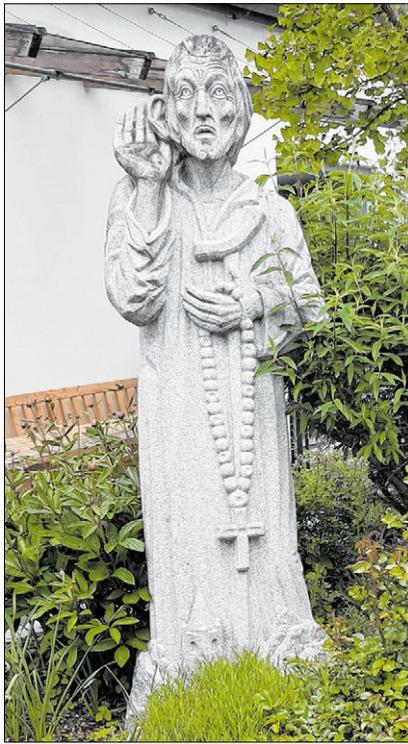
▲ Blick in den Innenraum der Pfarrkirche St. Andreas

Foto: Mohr

Postpandemische Erwachsenenbildung

Landvolkshochschule Niederalteich darf wieder öffnen und Seminare in Präsenz halten

NIEDERALTEICH (ap/sm) – Die Landvolkshochschule Niederalteich (LVHS) darf wieder öffnen. In den Monaten der Geschlossenheit, so Bildungsreferentin Annette Plank, habe man – wie viele andere auch in dieser Zeit – eine Ereignisarmut erlebt, ein Leben auf Distanz und vor allem fehlende Resonanz. Die Pandemie gehe nicht spurlos an der LVHS und ihren Gästen vorbei. Aber durch den jetzt wieder möglichen direkten Kontakt mit Menschen, durch die Debatte, das Argumentieren, die Selbstreflexion und die Gruppendynamik könne reflektiert werden, was aktuell passiere. Es sei Zeit zum Sortieren von Informationen – und Raum, um Fragen zu stellen, wie mit der Unsicherheit umzugehen ist.



▲ Orten, was mit und um uns geschieht. Statue des Nikolaus von Flue im Innenhof der Landvolkshochschule Niederalteich. Foto: LVHS

Wie beim Klimawandel sieht die Bildungsreferentin in der Pandemie ein globales Problem, das vor Grenzen nicht Halt mache: „Die Lösung dieser Probleme wird nicht im nationalen Alleingang funktionieren. Was nützt es uns, wenn bei uns viele Menschen geimpft sind, in Indien jedoch die Gefahr einer neuen Mutante droht, die auch uns dann über kurz oder lang treffen wird. Was nützen uns die höchsten Dämme, wenn uns das Wasser ausgeht und ganze Inselstaaten woanders untergehen. Und vor allem, wie unmenschlich ist das!“ Es sei, so Plank, notwendiger denn je ein Umdenken aller gefragt, wenn auch die nächsten Generationen und vor allem alle Menschen auf dieser Erde gut leben können sollen.

„Nun kann man schnell ermüden angesichts der doch sehr geringen Wirkung des eigenen Bei-

trags zur Lösung dieser Probleme. Und es ist ja auch in der Tat nicht immer ganz leicht. Aber aus dieser Lethargie und Ermüdung gilt es jetzt herauszukommen. Es geht um etwas. Wir müssen uns gegenseitig anfeuern, ermutigen, Wertschätzung zeigen für alle noch so kleinen Schritte in Richtung einer nachhaltigen Zukunft. Das geht nicht allein, wir brauchen dazu die Gemeinschaft. Wo ginge das besser, wie in den Bildungshäusern, wie es die Landvolkshochschule St. Gunther Niederalteich ist“, zeigt sich die Bildungsreferentin überzeugt. Hier könnten Kurse zur Stärkung der Resilienz

durchgeführt, die Selbstwirksamkeit gestärkt und die Ohnmacht überwunden werden. Hier könnten orientierte Zusammenhänge hergestellt und Altes und Neues zusammen gedacht und auch das Alte als „normal“ entmystifiziert werden. Hier könne die Frage, in welcher Gesellschaft man eigentlich leben wolle, gestellt werden.

„Kontrovers zur gefühlten Ereignislosigkeit der letzten Zeit, erfolgt in der Bildung aktuell ein rasanter Wandel, die Digitalisierung nimmt enorme Fahrt auf“, sagte Annette Plank. Auch die LVHS habe einige Formate ins Digitale transformiert und ganz neue geschaffen. Die Rückmeldungen der Teilnehmer seien überwiegend positiv, aber man erreiche nicht alle auf diesem Weg. „Und den Gästen fehlt das Haus, die gute Küche, die gepflegten Räumlichkeiten, aber allem voran die physische Begegnung.“

Überdies führe es auch zu einer Entfernung unter den Mitarbeitern. Und: Nur digitale Angebote finanzierten nicht die Arbeit und die Belegschaft von über 30 Menschen, die zum Teil schon über sehr lange Zeit zusammenarbeiten. Eine Begegnung in analoger Form lasse sich somit nicht einfach ersetzen und die Digitalisierung mache das Haus nicht überflüssig.

„Es wird in Zukunft darum gehen, das Beste aus dem Digitalen mitzunehmen und in die Bildungsformate einzubauen. Warum nicht auch in Zukunft eine Veranstaltung digital anbieten, wenn es der Inhalt hergibt und mehr Menschen – auch klima- und zeitschonend – teilnehmen können? Warum nicht Referenten von entfernten Orten zu einem Präsenzseminar zuschal-

ten? Das Digitale kann als zusätzliches Arbeitsinstrument betrachtet werden.

Aber es braucht die Bildungshäuser mit ihren Präsenzangeboten mehr denn je. Lerninhalte können in Präsenz viel besser stabilisiert und verinnerlicht werden. Wer, wenn nicht wir, können Ruheinstitution sein, um zu orten, was mit und um uns geschieht. Und ich behaupte und erlebe, die LVHS Niederalteich ist auch ein Stück Heimat für viele Menschen geworden“, ist Annette Plank überzeugt.

Auf der Homepage der LVHS (www.lvhs-niederalteich.de) ist das aktuelle Programm zu finden. Von den die Lebensfreude weckenden Kursen wie Percussion, über Pilgertage, die Mut machen neue Wege zu gehen, ein Seminartag für die Seele „Trittsicher durch emotionale Zeiten“ bis hin zu Kursen, die für den Umgang mit der Schöpfung sensibilisieren wie Wildkräuterseminare oder Kochen am offenen Feuer.

Aktuell plant das pädagogische Team das Programm für 2022. Dazu sagt Plank: „Viele Unsicherheiten stehen noch im Raum, es gilt mehr denn je, flexibel zu sein und sowohl analoge, aber auch digitale Formate und eine Verknüpfung dieser beiden zu planen. Und es gilt, die Fragen und Unsicherheiten dieser Zeit aufzugreifen, um wieder in eine Spur einer nachhaltigen Zukunft zu kommen. Wir alle müssen widerstandsfähiger werden, um mit den nächsten Krisen umgehen zu können. Ein Kollege aus einem norddeutschen Bildungshaus sagte kürzlich in einem Austausch ‚So viel Zukunft war nie. Seien wir bereit für eine postpandemische Erwachsenenbildung!‘“

Wallfahrt auf den Eichelberg

Tradition auch unter Corona-Bedingungen hoch gehalten

EICHLBERG (ih/sm) – Jedes Jahr machen sich viele Wallfahrer am Dreifaltigkeitssonntag, auf den Weg zum Eichelberg bei Hemau. Es ist eine altbayerische-barocke Wallfahrt, die vor über 330 Jahren durch die Mesnersfrau Margarethe Lutzin aus dem benachbarten Neukirchen begonnen hat.

Auch in diesem Jahr ließen es sich viele Pilger nicht nehmen, zu Fuß, mit dem Fahrrad oder mit dem Auto auf den Eichelberg zu kommen. Fast aller Wallfahrergruppen aus nahe-

zu 30 Ortschaften der Umgebung waren vertreten. Den ganzen Vormittag über wurden Gottesdienste in der Wallfahrtskirche gefeiert, die bei bestem Wetter von vielen Wallfahrern auch durch die Übertragung ins Freie aktiv mitgefeiert wurden. In seiner Predigt beim Hauptgottesdienst ermutigte Regionaldekan Johannes Hofmann aus Straubing, der zum Dreifaltigkeitsfest wieder in seiner Heimat weilte, Traditionen im Glauben – wie die Wallfahrt zum Eichelberg – auch in schwierigen Zeiten hoch zu halten.



▲ Bei mehreren Gottesdiensten feierte Regionaldekan Johannes Hofmann mit den Gläubigen Eucharistie in der Wallfahrtskirche. Foto: Hilmer

Wir stellen ein / Wir bilden aus

Ausbildung Demografie
 Qualifikation Job Angebot
 Know how Erfolg Beruf
FACHKRÄFTEMANGEL
 Unternehmen Anforderungen
 Arbeit Ziele Markt Bedarf Personal
 Perspektive Bedarf Motivation
 Nachfrage Spezialisierung

Viele Unternehmen zögern in der Corona-Pandemie, Ausbildungen oder Jobs anzubieten. Junge Menschen schätzen die Ausbildungschancen entsprechend eher pessimistisch ein, zeigt eine Umfrage.

Foto: LieC/pixelio.de

Angst um Perspektive

BERLIN (dpa/tmn) – Junge Menschen sehen die Ausbildungschancen in der Corona-Pandemie gefährdet. Etwa jede und jeder Zweite (51 Prozent) denkt, dass die Chance auf eine gute Ausbildung in der Pandemie insgesamt gesunken ist. Das geht aus einer Umfrage von YouGov im Auftrag des Gesamtverbands der deutschen Versicherungswirtschaft (GDV) hervor, an der etwa 1000 Personen im Alter von 18 bis 30 Jahren in unterschiedlichen Phasen des Ausbildungs- und Berufslebens teilgenommen haben. Knapp 30 Prozent der Befragten gibt an, die Chance auf eine gute Ausbildung sei gleichgeblieben. Nur eine Minderheit (4 Prozent) sieht eine Verbesserung.

Ihre derzeitige berufliche oder Ausbildungssituation bewertet die Mehrheit der 18- bis 30-Jährigen dagegen relativ entspannt. Mehr als die Hälfte (55 Prozent) vergab die Note „gut“ oder „sehr gut“, ein Viertel (25 Prozent) immerhin noch die Note „befriedigend“. Für gut vier von zehn Befragten (43 Prozent) hat sich die eigene Situation am Arbeitsmarkt aufgrund der Corona-Pandemie nicht verändert. Für 37 Prozent brachte die Pandemie aber eine Verschlechterung der beruflichen oder der Ausbildungssituation. Der Anteil ist hier unter den Studierenden höher als unter den Auszubildenden (50 Prozent versus 39 Prozent).

Selbstbewusst mit 50+

HAMBURG/KÖLN (dpa/tmn) – Einen Jobwechsel mit über 50 Jahren traut sich nicht jeder zu. Oft bestehen Zweifel, ob man überhaupt noch Chancen auf dem Arbeitsmarkt hat. Vermeintlich sind Jüngere bei Arbeitgebern eher gefragt. Karriereberater Bernd Slaghuis hält das für die falsche Einstellung. Er rät, gelassen mit dem eigenen Alter umzugehen. Wie der Coach in einem Beitrag auf Xing erklärt, können ältere Bewerberinnen und Bewerber vor allem mit ihrem „vielschichtigen Erfahrungswissen“ überzeugen. Ein Lebenslauf, der dieses Wissen transportiert, dürfe dann auch mehr als zwei Seiten haben, so Slaghuis. Auch im Anschreiben gilt es, selbstbewusst aufzutreten, anstatt zu versuchen, dass eigene Alter zu vertuschen. Bewerberinnen und Bewerber sollten darin zum Beispiel darauf eingehen, was ihnen derzeit und in Zukunft im Beruf besonders wichtig ist und welche wertvollen Aspekte sie nach vielen Jahren im Beruf für den neuen Job mitbringen. Der Karriereberater empfiehlt, gezielt nach Ausschreibungen zu suchen, in denen man mit Expertise, Seniorität und Persönlichkeit punkten kann. Das ist oft zielführender, als auf gut Glück möglichst viele Bewerbungen zu verschicken. Nicht zuletzt können sich ältere Bewerberinnen und Bewerber auch im Vorstellungsgespräch auf ihre Erfahrung verlassen. In diesem Alter weiß man am besten, worauf es bei der Auswahl eines neuen Jobs und passenden Arbeitgebers besonders ankommt.

berinnen und Bewerber sollten darin zum Beispiel darauf eingehen, was ihnen derzeit und in Zukunft im Beruf besonders wichtig ist und welche wertvollen Aspekte sie nach vielen Jahren im Beruf für den neuen Job mitbringen. Der Karriereberater empfiehlt, gezielt nach Ausschreibungen zu suchen, in denen man mit Expertise, Seniorität und Persönlichkeit punkten kann. Das ist oft zielführender, als auf gut Glück möglichst viele Bewerbungen zu verschicken. Nicht zuletzt können sich ältere Bewerberinnen und Bewerber auch im Vorstellungsgespräch auf ihre Erfahrung verlassen. In diesem Alter weiß man am besten, worauf es bei der Auswahl eines neuen Jobs und passenden Arbeitgebers besonders ankommt.



◀ Ausbildung am PC. Junge Menschen sehen ihre Ausbildungschancen in der Corona-Pandemie gefährdet.

Foto: Dieter Schütz/pixelio.de

Goldberg Klinik
 Kellheim GmbH
 KLINIK KOMPETENZ BAYERN eG

Unser neuer B-Bau mit hochmodernen Arbeitsplätzen öffnet im Herbst 2021

Goldberg-Klinik Kelheim – heimatnah, familiär, professionell!

Werde Teil des #TeamGoldbergKlinik zur Stärkung des Standorts Kelheim!

Examierte Pflegefachkräfte finden bei uns beste Rahmenbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten für ihre Karriere in der Pflege.

Bewirb Dich auf unserem Online-Bewerberportal: <https://www.mein-check-in.de/goldberg-klinik>

Dank unserer »10-Sekunden-Bewerbung Pflege« schnell und unkompliziert.

www.facebook.com/goldbergklinik
 www.instagram.com/goldbergklinik
 Abonnieren Sie unseren YouTube-Kanal

Goldberg-Klinik Kelheim GmbH
 Akademisches Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg
 Traubenweg 3 | 93309 Kelheim | www.goldbergklinik.de

KREISKLINIK WÖRTH AN DER DONAU

Gesundheit pflegen

Bewerben Sie sich jetzt!

Ausbildung in medizinisch-pflegerischen Berufen mit Zukunft

Die Kreisklinik Wörth a.d. Donau bietet ab **Herbst 2021** wieder Ausbildungsplätze für folgende Berufe an:

- Pflegefachfrau/-mann** zum 15.09.2021
- Pflegefachhelfer/in** zum 15.09.2021
- Medizinische Fachangestellte** zum 01.09.2021

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung. Email: bewerbung@kreisklinik-woerth.de; Postanschrift: Kreisklinik Wörth a.d. Donau, Pflegedienstleiter Hr. Zitzmann, Krankenhausstraße 2, 93086 Wörth a.d. Donau. Gerne geben wir Auskunft unter Tel.-Nr. 09482/202-235 oder 202-0. Nähere Infos siehe Website: www.kreisklinik-woerth.de

TÜV, DDG, Fußzentrum Ostbayern, KLINIK KOMPETENZ BAYERN eG

Hier könnte Ihre Werbung stehen!

Kontakt 0821 50242-22



SO VIELE PERSPEKTIVEN IM BLICK.

SEI ZUKUNFTSFORSCHER, KOMMUNIKATIONS-
EXPERTE, IT-SPEZIALIST

**UND SYSTEMRELEVANTER TEIL
EINES GROSSEN GANZEN.**

In den vielen verschiedenen Bereichen im Krankenhaus kannst du dein Talent sinnvoll entfalten. Dich persönlich weiterentwickeln. Und in einen Beruf einsteigen, der spannende Perspektiven hat.

Klingt gut? Das Krankenhaus Barmherzige Brüder Regensburg bietet mehr Ausbildungen an, als du vielleicht denkst. Finde deinen [#herzensjob](#).

www.barmherzige-regensburg.de/ausbildung



BARMHERZIGE BRÜDER
Krankenhaus Regensburg

Lebendige Steine

BDA prämiert kirchliche Baumaßnahmen

REGENSBURG/ERGOLDING (pdr/sm) – Mit dem Regionalpreis Niederbayern Oberpfalz zeichnet der Bund Deutscher Architekten, kurz BDA, jedes Jahr qualitätsvolle Architektur aus. Die fünfköpfige Jury nimmt bei ihrer Auswahl Neubauten und Sanierungsmaßnahmen im öffentlichen und kirchlichen Raum aber auch private Projekte in den Blick.

Beim Regionalpreis 2021 wurden auch zwei Sanierungsmaßnahmen im Bistum Regensburg prämiert: Die Neugestaltung der liturgischen Orte der Filialkirche St. Peter in Ergolding sowie die Neugestaltung des Innenraums der Spitalkirche St. Katharina in Regensburg. Bei der Auswahl achtet die Jury auf Innovation, Ästhetik, Nachhaltigkeit und einer gelungenen Symbiose von Neuem und historischer Bausubstanz.

Spitalkirche St. Katharina

Bei der Neugestaltung der Spitalkirche St. Katharina begründete die Jury, bestehend aus Architekten, Stadtplaner und einem Architekturkritiker, ihre Entscheidung wie folgt: „Der kunsthistorisch bedeutende Zentralbau aus dem frühen 13. Jahrhundert wurde im Laufe der Jahrhunderte mehrfach erweitert und verlor im 20. Jahrhundert seine architektonische Klarheit. Die schlichte, zurückhaltende Instandsetzung ist mit viel Respekt vor dem Vorhandenen gelungen: vor allem durch die Wiederherstellung der Steinsichtigkeit der architektonischen Elemente, durch behutsames Einfügen und bewusstes Ergänzen. Hervorzuheben sind insbesondere die neuen, sorgfältig und angemessen gestalteten Prin-



▲ Die Regensburger Spitalkirche St. Katharina. Foto: Moosburger/altfoto.de

zipalstücke. Den Architekten ist eine äußerst stimmige Lösung im Spannungsfeld historischer Authentizität und zeitgemäßer Interpretation von Materialität, Oberflächen und Licht geglückt.“ Bauherr ist die St. Katharinenhospitalstiftung unter fachlicher Begleitung des Bischöflichen Baureferats. Das ausführende Architekturbüro war Michael Feil Architekten BDA, Regensburg.

Filialkirche St. Peter

Die Beurteilung für die Prämierung der Neugestaltung der Filialkirche St. Peter in Ergolding lautet: „Die Kirche St. Peter in Ergolding entstand in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, der Turm ist älter. Im Zuge der Sanierung der Kirche wurde der Zustand des Innenraumes nach Befund in einen ursprünglichen Zustand zurückversetzt. Die Fresken aus dem 16. Jahrhundert sowie die gesamte Ausstattung wurden gereinigt und konserviert. Die wenigen baulichen Veränderungen und Umbauten haben die liturgischen Abläufe und die Benutzbarkeit des Sakralraums verbessert. Teile der Prinzipalstücke, Sedilien und Kirchengestühl wurden neu gestaltet – die neuen Elemente bilden mit den Bestandeinbauten eine gestalterische Einheit. Der sensible Umgang mit dem Bestand hat ein überzeugendes architektonisch-räumliches Ergebnis erbracht: Die Purifizierung des Kirchenraums ist überaus gelungen.“ Bauherr ist die Katholische Kirchenstiftung Mariä Heimsuchung in Ergolding, das Bischöfliche Baureferat unterstützte sie in fachlichen Fragen. Ausführendes Architekturbüro war Nadler.Sperk.Reif Architekten aus Landshut.



▲ Blick in die Ergoldinger Filialkirche St. Peter. Foto: Peter Litvai

Top-Mediziner ausgezeichnet

FOCUS Gesundheit listet so viele Ärzte des Regensburger Caritas-Krankenhauses St. Josef wie noch nie

REGENSBURG (kv/sm) – Große Freude am Regensburger Caritas-Krankenhaus St. Josef: Das Magazin FOCUS Gesundheit zählt in seiner Juni-Ausgabe neun Expertinnen und Experten aus sieben Fachbereichen zu den Top-Medizinern Deutschlands – so viele wie nie zuvor. Für Patienten gilt die Ärzteliste als Wegweiser zu deutschlandweiten Spezialisten.

Die universitäre Klinik für Frauenheilkunde und Gynäkologie unter der Leitung von Professor Olaf Ortmann sowie die universitäre Klinik für Urologie, geführt von Professor Maximilian Burger, sind jeweils zwei beziehungsweise drei Mal gelistet. Professor Ortmann ist in der Kategorie Brustkrebs aufgeführt, die Leiterin des Zentrums für Pränatalmedizin, Oberärztin Ute Germer, in der Kategorie Risikogeburt & Pränataldiagnostik. Professor Burger erhält die Auszeichnung für den Bereich Prostatakrebs sowie seine Expertise im Bereich Blasenkrebs, sein Stellvertreter Professor Stefan Denzinger ist für die Behandlung von Hodenkrebs als Spezialist genannt.

Plastische, Ästhetische-Hand- und Wiederherstellungschirurgie, Brustchirurgie, Bauchdeckenstraffung sowie Lip- und Lymphödem – das sind die Kategorien in denen Professor Lukas Prantl in der Ärzteliste aufgeführt ist. Der Direktor der Klinik für Plastische und Ästhetische, Hand- und Wiederherstellungschirurgie taucht wie auch Professor Ortmann, Professor Burger und Privatdozentin Germer seit Jahren in jeder Ausgabe auf. Ebenfalls seit Jahren mehrfach auf der Liste ist Professor Alois Fürst, der Direktor der Klinik für Chirurgie. Er ist genannt für seine Expertise in der Magen-Darm-Chirurgie, Proktologie sowie bei der Gallenblasen- und Gallenwegschirurgie. Ebenfalls schon lange Zeit in der Liste der deutschen Top-Mediziner ist Professor Bernhard Banas,

Direktor der Klinik für Nieren- und Hochdruckerkrankungen, für den Bereich Bluthochdruck.

Neu dabei in der Liste der Top-Mediziner sind Professor Roland Büttner (Bereich: Diabetologie), einer der beiden Direktoren der Klinik für Innere Medizin, sowie Professor Johannes Zellner, Direktor der Klinik für Unfallchirurgie, für seine Expertise in den Bereichen Sportmedizin, Sportorthopädie und Unfallchirurgie.

„Das ist eine außergewöhnliche Leistung, beinahe alle medizinischen Kliniken des Josefskrankenhauses sind in dieser Wertung vertreten. Ich gratuliere allen Ausgezeichneten sehr herzlich“, sagt Geschäftsführer Thomas Koch. „Wir wissen, dass wir in all unseren Kliniken Medizin auf höchstem Niveau bieten. Das auch von unabhängiger Seite bestätigt zu bekommen, ehrt uns und treibt uns nur noch weiter an, unsere Patientinnen und Patienten bestmöglich medizinisch zu versorgen. Gleichzeitig legen wir als karitatives Krankenhaus größten Wert auf eine warme und zugewandte Atmosphäre.“

Seit mehr als 20 Jahren veröffentlichten die Magazine Focus und Focus-Gesundheit Ärztelisten der führenden Mediziner in Deutschland. Für die Recherche wurden fünf verschiedene Bewertungsparameter beziehungsweise Qualitätskriterien bestimmt. Sie sollen Patienten bei der Suche nach dem richtigen Experten unterstützen. Dazu gehören einerseits Umfragen bei Fachkollegen und niedergelassenen Ärzten. Ebenso spielt die Zufriedenheit der Patienten – abgefragt unter anderem bei Selbsthilfegruppen – eine Rolle. Außerdem ging unter anderem die Anzahl der Fachpublikationen, erworbener Zertifikate sowie die Teilnahme an medizinischen Studien in die Bewertung ein. Um in der FOCUS-Ärzteliste aufgeführt zu werden, muss ein Arzt innerhalb seines Fachbereichs insgesamt überdurchschnittliche Ergebnisse vorweisen.

Maiandacht des Frauenbundes

WILTING (sv) – Unter dem Motto „Maria singt ein Lied der Hoffnung“ haben Mitglieder des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) Wilting im Loifinger Schlosshof eine Maiandacht gefeiert. Um den zahlreichen Besuchern genügend Platz und Abstand zukommen zu lassen wurde vor der Schlosskapelle, unterstützt von Mesnerin Cilli Schiegl, kurzerhand ein kleiner Marienaltar aufge-

baut. Viele Frauen übernahmen das Lesen von Texten aus einer Vorlage, die vom KDFB-Diözesanverband zusammengestellt war. Vorsitzende Marianne Piendl las dazu die passende Geschichte „Die Mandelblüte“. Zum Abschluss bedankte sich die Vorsitzende bei Maria Greil an der Orgel, die gesanglich unterstützt wurde von Brigitte Hausladen, Rosmarie Kraus und Jutta Wittmann.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

es gibt Worte und Sätze, die bleiben. Sie gehen mit einem. Sie tragen einen. Sie machen Mut in Krankheit und Krisen.

Herta Müller berichtet in ihrem Roman „Atemschaukel“ von solch einem Wort. Darin schildert sie den Lebensweg des jungen Leopold Aberg aus Hermannstadt in Siebenbürgen, Rumänien. Rumänien war im Zweiten Weltkrieg mit Deutschland verbündet. Kurz vor Kriegsende wechselt die rumänische Regierung die Fronten und schlägt sich auf die Seite der Sowjetunion. Im Januar 1945 verlangt Stalin von der rumänischen Regierung, alle Deutschen aus Siebenbürgen zwischen 17 und 45 Jahren an die Sowjetunion auszuliefern. Sie sollen dort in Arbeitslagern zum Wiederaufbau beitragen. Patrouillen ziehen von Haus zu Haus, um jene abzuholen, die deportiert werden sollen.

Mutmacher in schweren Zeiten

Leopold Aberg berichtet im Roman von Herta Müller:

„Ich setzte mich an den Tisch und wartete auf Mitternacht. Und Mitternacht kam, aber die Patrouille hatte Verspätung. Drei Stunden mussten vergehen, das hielt man fast nicht aus.“

Dann waren sie da. Die Mutter hielt mir den Mantel mit dem schwarzen Samtbündchen hin. Ich schlüpfte hinein. Sie weinte. Ich zog die grünen Handschuhe an. Auf dem Holzgang, genau dort, wo die Gasuhr ist, sagte die Großmutter: „Ich weiß, du kommst wieder.“ Ich habe mir diesen Satz nicht absichtlich gemerkt. Ich habe ihn unachtsam mit ins Lager genommen. Ich hatte keine Ahnung, dass er mich begleitet. Aber so ein Satz ist selbstständig. Er hat in mir gearbeitet. „Ich weiß, du kommst wieder.“ Weil ich wiedergekommen bin, darf ich das sagen: So ein Satz hält einen am Leben.“

Kennen auch Sie so einen Satz, der Sie durch schwere Zeiten trägt? Haben Sie ihn gehört oder gelesen? In der Bibel finden sich solche Sätze, die in Ihnen arbeiten, die Mut machen können. Ich wünsche sie Ihnen!

Ihre Sonja Bachl

Den Bund mit Gott vertiefen

Ritafest in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Fuchsmühl

FUCHSMÜHL (ms/sm) – Die heilige Rita von Cascia wird in der Wallfahrtskirche Maria Hilf in Fuchsmühl besonders verehrt. Die Augustinerpriester, die lange in Fuchsmühl wirkten, haben das Ritafest vor über 40 Jahren eingeführt. In diesem Jahr wurden die Festtage um den Gedenktag der Heiligen am 22. Mai wegen Pfingsten eine Woche später gefeiert.

An den neun Tagen zuvor hatten die Gottesdienstbesucher Gelegenheit, sich beim Beten der Rita-Novene auf die Festtage vorzubereiten. Pater Martin ermutigte in seiner Predigt am Freitag die Gläubigen, wie die heilige Rita ihrem Leben Richtung zu geben, Orientierung und Lebensziele zu haben, sich selbst wichtig zu nehmen als wertvoller Mensch. „Die heilige Rita sah das klösterliche Leben als Berufung, zu sich selbst und zu Gott zu kommen.“, so Pater Martin.

Monsignore Martin Neumaier aus Premeneuth befasste sich in seiner Festpredigt am Samstagabend mit den beiden Symbolen aus dem Leben der heiligen Rita, dem Weinstock und der Rose. Der Weinstock sei ein Symbol für das Wesentliche, ein Zeichen dafür „im Auf und Ab des Lebens mit Christus verbunden zu bleiben“. Monsignore Neumaier verglich zudem den Weinstock im Laufe eines Jahres mit den verschiedenen Phasen im Leben eines Menschen.



▲ Direktor Manfred Strigl aus Johannisthal (links) mit Pfarrer Joseph und Ministrant beim Festgottesdienst am Sonntag in der Wallfahrtskirche. Foto: Staufer

Franziskanerpater feiert Priesterjubiläum

STALLWANG (hv/sm) – Franziskanerpater Rafael Rieger hat zusammen mit seiner Familie und der Pfarrgemeinde Stallwang sein 20-jähriges Priesterjubiläum gefeiert. Die Pfarrkirche Stallwang hatte er sich deshalb ausgesucht, weil er zu Pfarrer Werner Gallmeier sehr gute

Am Sonntag ging Pfarrer Joseph in seiner Predigt auf das Leben der heiligen Rita ein. Der Weinstock sei ein Bild, nicht aufzugeben, auch wenn etwas aussichtslos und hoffnungslos erscheine. „Wir können dann gute Früchte bringen, wenn wir in Gott bleiben“, gab Pfarrer Joseph den Gläubigen mit auf den Weg.

Direktor Manfred Strigl hob in seiner Festpredigt hervor, dass das Leben der heiligen Rita nicht immer so verlaufen sei, wie sie es sich erträumt habe. Ihr Wunsch, ins Kloster einzutreten, ging nicht sofort in Erfüllung. Aber die Gewissheit, von Gott geliebt zu sein, habe ihr geholfen, sich selbst zu finden, und habe aus ihr eine starke Frau gemacht. In ihrer Verbindung mit Gott sei es Rita gelungen, ihren Alltag zu heiligen, zu versöhnen und Frieden zu wirken. Die Heilige lade die Gläubigen dazu ein, den Bund mit Gott zu vertiefen.

Die musikalische Gestaltung der Festgottesdienste übernahmen am Freitag und Sonntag Mitglieder des Kirchenchores „Maria Hilf“ und am Samstag Mitglieder des Singkreises „Cantiamo“. Den Abschluss der Festtage bildete die Ritaandacht am Sonntagnachmittag, bei der Pater Martin mit der Rita-Reliquie die Krankensegnung vornahm. An allen drei Tagen wurden Rita-Rosen und Devotionalien zum Kauf angeboten und in den Gottesdiensten gesegnet.



▲ Direktor Manfred Strigl aus Johannisthal (links) mit Pfarrer Joseph und Ministrant beim Festgottesdienst am Sonntag in der Wallfahrtskirche. Foto: Staufer

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 13. bis zum 19. Juni 2021

13.6., 11. So. i. Jkr.:	Ps 13
14.6., Montag:	Apg 9,1-9
15.6., Dienstag:	Apg 9,10-19a
16.6., Mittwoch:	Apg 9,19b-31
17.6., Donnerstag:	Apg 9,32-43
18.6., Freitag:	Apg 10,1-23
19.6., Samstag:	Apg 10,24-48

Wetterschicksal am Bennotag

HAHNBACH (mma/sm) – Seit über 200 Jahren denken die Hahnbacher alljährlich am 16. Juni an ein schlimmes Unwetter, das noch immer schauern lässt. Auch dieses Jahr findet das sogenannte Bennotag am Mittwoch, 16. Juni, statt. Aus diesem Anlass ist um 19 Uhr in der Pfarrkirche der traditionelle Bittgottesdienst.

Am 16. Juni 1812, am Festtag des heiligen Benno, erlebten Hahnbach und Umgebung nämlich ein heftiges Gewitter, das immense Schäden anrichtete. Im Amberger Wochenblatt war damals unter anderem zu lesen:

„Das Hochgewitter dauerte von 6 bis 10 Uhr abends und schlug den ganzen reichen Flurseggen der durch Arbeitsamkeit bekannten dortigen Einwohner in Grund und Boden hinein. Die Schloßen (Hagelkörner) fielen wie wälsche Nüsse (Walnüsse) so groß und lagen an vielen Orten drei Schuhe hoch. Noch am folgenden Tage sah man dieselben wie große Bleikugeln ein und auch eineinhalb Schuh hoch liegen.“

Das von den Anhöhen zusammengeschossene Wasser richtete Verwüstungen an, welche schwer zu beschreiben sind. Starke gemauerte Brücken wurden umgestürzt und Quaderstücke von drei bis vier Schuhen in die Länge bei 200 Schritte weit mit fortgewälzt; in hoch gelegenen Felsenkellern schwammen Bierfässer im Wasser; auf Chausseen (befestigten Straßen) brauste das Wasser, wie in wilden Strömen; ganze Strecken Chaussee wurden eingestürzt.“



Exerzitien / Einkehrtage

Cham,
Besinnungs-Kurzwochenende des Singkreises Bad Kötzing, Fr., 2.7., 18 Uhr, bis Sa., 3.7., 16 Uhr, im Exerzitienhaus Cham (Ludwigstraße 16). Das Besinnungs-Kurzwochenende leitet Schwester Erika Wimmer. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus Cham, Tel.: 0 99 71/20 00-0; Homepage: www.kloster-cham.de.

Werdenfels,
Tanzexerzitien, Sa., 19.6., 18 Uhr, bis Fr., 25.6., 13 Uhr, im Exerzitienhaus Werdenfels. Bibel getanzt ist ein Weg, der inspiriert von biblischen Texten durch die Bewegung und präsente Körperlichkeit in jenen göttlichen Raum führt, in dem ich nicht mehr mache, sondern bin. Sich tanzend dem Geheimnis der Hl. Schrift zuzuwenden und entdecken, was ihre Botschaft für mich ganz persönlich ist, das ist ein tieferer Sinn dieser Exerzitien. Die Kursleitung haben Michaela Pfaffenbichler und Schwester Maria Illich. Nähere Informationen unter Tel.: 0 94 04/9 50 20.

Glaube

Nittenau,
Marienmesse, im Juni jeden Samstag, so auch am Sa., 12.6., und Sa., 19.6., jeweils um 8.30 Uhr, in der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Nittenau,
Rosenkranz mit anschließender Eucharistiefeier, im Juni jeden Montag, so auch am Mo., 14.6., ab 18.30 Uhr, bei gutem Wetter an der Schönstattkapelle des Schönstattzentrums Nittenau (Eichendorffstraße 100). Beginn des Rosenkranzes ist um 18.30 Uhr. Daran schließt sich um 19 Uhr eine Eucharistiefeier an. Nähere Informationen (auch bezüglich aktueller Corona-Auflagen) beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/90 21 89; E-Mail: nittenau@schoenstatt.de.

Kösching,
Cönakel, Di., 15.6., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiushof. Das Gebetstreffen der Marianischen Priesterbewegung beginnt um 14 Uhr mit dem Rosenkranz, um etwa 15 Uhr ist die Hl.

Messe mit Monsignore Maurer. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/938 70 70.

Domspatzen

Regensburg,
Coronabedingt können auch die Domspatzen nur recht kurzfristig über eine entsprechende Mitgestaltung der Gottesdienste im Dom entscheiden und diesbezüglich planen, daher sind derzeit Informationen zu von ihnen gestalteten Gottesdiensten im Dom und Änderungen am aktuellsten auf der Homepage www.domspatzen.de abrufbar (Tel.: 09 41/79 62-0).

Musik

Regensburg,
Orgelkonzerte im Dom: Digital und im Livestream, Mi., 16. Juni, Johannes Mayr (Stuttgart); Mi., 23. Juni, Winfried Böning (Köln); Mi., 30. Juni, Franz Josef Stoiber (Regensburg); Mi., 7. Juli, Wolfgang Seifen (Berlin/Kevelaer); Mi., 14. Juli, Ernst Wally (Wien); Mi., 21. Juli, David Franke (Freiburg); Mi., 28. Juli, Franz Josef Stoiber (Regensburg). Die Orgel, das Instrument des Jahres 2021, wird wegen ihres prächtigen Äußeren und ihres gewaltigen Klanges oft als „Königin der Instrumente“ bezeichnet. Ein Beitrag, dieses Instrument zu feiern, sind die Orgelkonzerte im Regensburger Dom, die in diesem Jahr wieder stattfinden. International renommierte Organisten aus Regensburg, Stuttgart, Köln, Berlin, Wien und Freiburg werden am Spieltisch im Dom Platz nehmen. In dieser Konzertreihe sind bekannte und unbekanntere Werke der Orgelliteratur und sinfonische Musik für Orgel aus dem Barock, der Klassik, der Romantik, des Impressionismus, der Moderne und Zeitgenössisches zu hören. Ein besonderer Schwerpunkt der Reihe liegt auf der Improvisation, der Königsdisziplin des Orgelspiels, in der die Interpreten eigene Klangvorstellungen verwirklichen. Aufgrund der derzeitigen Regelungen finden die Konzerte – noch – ohne Publikum im Dom statt. Dank der großzügigen Unterstützung mehrerer Sponsoren und der Stadt Regensburg werden die Konzerte jeweils live in Ton und Bild gestreamt. Auf der Webseite www.domorgel-regensburg.de können die Organisten in Ton und Bild verfolgt und dabei auch manches Detail aus dem Dom und vom Spiel des Organisten entdeckt werden, das normalerweise nicht sichtbar ist. Die Konzerte beginnen jeweils um 20 Uhr, der Live-Stream star-

tet etwas früher. Programme der einzelnen Konzerte und Informationen zu den Organisten sind auf der Webseite www.domorgel-regensburg.de veröffentlicht.

Speinshart,

Konzert: „Musik böhmischer Komponisten“, So., 20.6., 16 Uhr, in der Klosterkirche Speinshart. Nach langer Pause wird erstmals wieder ein Konzert in Speinshart stattfinden. Die tschechische Musikerin Alena Hönigová tritt in der Klosterkirche auf mit Musik für Tasteninstrumente der böhmischen Komponisten Dussek, Tomaschek, Rösler und Worzischek. Die zu hörenden Werke spiegeln die große musikalische Begeisterung, die Wolfgang Amadeus Mozart in den tschechischen Ländern weckte. An der Prager Musik-Akademie absolvierte Alena Hönigová ein Cembalostudium, dem sich ein Aufbaustudium an der Schola Cantorum Basiliensis anschloss. Hönigová tritt vor allem als Solistin auf dem Cembalo sowie dem Fortepiano auf. Der Einlass zum Konzert ist nur nach vorheriger Anmeldung möglich per E-Mail: info@kloster-speinshart.de oder per Tel.: 0 96 45/601 93 601. Die Zahl der Plätze ist stark reduziert. Hygiene- und Abstandsregeln sind unbedingt einzuhalten. Nach dem Konzert sind die Besucher um einen freiwilligen Obolus zur Deckung der Unkosten gebeten. Weitere Infos auf der Homepage: www.kloster-speinshart.de.

Online-Angebote

Niederaltich,

Online-Seminar: „Meditative Fotografie“, Fr., 18.6., 18 Uhr, bis So., 20.6., 13 Uhr. Die Landvolkshochschule Niederaltich lädt ein zum digitalen Seminar „Meditative Fotografie“. Der Foto- und Persönlichkeitstrainer Georg Schraml stellt Meditative Fotografie vor, die aus einer Haltung der Offenheit und des achtsamen Wahrnehmens beim Fotografieren entsteht. Vor dem Aufnehmen eines Fotos geht es um das eigene Fühlen beim Betrachten eines Motivs. So ist Meditative Fotografie auch eine der effektivsten Möglichkeiten, in kürzester Zeit Stress abzubauen. Der Austausch nach dem Hochladen eigener Fotos findet über eine Internetplattform statt. Die Tage sind in Zeiten zum Austausch, zum gegenseitigen Anregen und zum eigenen Fotografieren gegliedert. Nähere Informationen und Anmeldung bei der LVHS, Tel.: 0 99 01/9 35 20, E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de; www.lvhs-niederaltich.de.

Regensburg,

Online-Vortrag: „Gedächtnis und Epilepsie“, Fr., 18.6., 15-17 Uhr. In der derzeitigen Corona-Situation bieten die Epilepsieberatungsstellen in Bayern eine kostenfreie Online-Vortragsreihe rund um das Thema Epilepsie an. Der Vortrag der Epilepsie Beratung Regensburg beinhaltet folgende Fragen: Was ist eigentlich das Gedächtnis? Wo im Gehirn befindet sich das Gedächtnis? Wie kann eine Epilepsie das Gedächtnis beeinflussen? Was sind weitere Einflussfaktoren auf das Gedächtnis? Welche Möglichkeiten zur Verbesserung habe ich? Referentin ist Christine Alleker, Diplom-Psychologin und psychologische Psychotherapeutin aus München. Für Informationen zum LogIn und weiterem steht die Epilepsie Beratung Regensburg unter Tel.: 09 41/40 92 68-5 zur Verfügung.

Regensburg,

Online-Seminar: Cyber-Mobbing, Hilfestellung für Eltern, Mi., 23.6., 19 Uhr, bis So., 20.6., 13 Uhr. Referent des Seminars ist Patrik Stemmer. Der Ort ist die Online-Bildungsplattform der KEB. Die Kursgebühr beträgt 6 Euro. Fast jeder Schüler hat Cyber-Mobbing, also das „Fertigmachen im Netz“, am eigenen Leib erfahren. Cyber-Mobbing passiert oft völlig unbemerkt von Eltern, Lehrern und Pädagogen, hat aber massive Auswirkungen, sowohl für Opfer als auch für Täter. Dieses Webinar gibt Eltern und Pädagogen eine umfassende Hilfestellung zu folgenden Punkten: „Ich fühle mich gemobbt“: Unterscheiden lernen zwischen Streit und Mobbing (anhand von Fallbeispielen) – Wie kann man sich als Betroffener oder Unbeteiligter gegen (Cyber-)Mobbing wehren? – Die vielen Formen und Gesichter von Cybermobbing. – Was passiert, wenn ich ein Bild von mir oder jemand anderem im Internet teile? – Häufige Rechtsverstöße von Kindern und Jugendlichen im Netz und wie man sie vermeiden kann. Das Webinar erfordert keinerlei Vorkenntnisse und richtet sich gezielt an Eltern von Kindern und Jugendlichen im „Smartphone-Alder“. Anmeldung unter www.keb-regensburg-stadt.de oder E-Mail: info@keb-regensburg-stadt.de.

Werdenfels,

Online-Seminar: „Spiritualität im Führungsalltag“, Fr., 25.6., 18-20 Uhr, und Sa., 26.6., 9-12 Uhr und 14-17 Uhr. Führungsalltag und Spiritualität – das sieht auf den ersten Blick wenig kompatibel aus. Das eine klingt nach Verweilen vor Gott in der Stille, das andere nach Sitzungen,



Personalentscheidungen, Strategien, Konflikte. Die Teilnehmer des vom Diözesan-Exerzitenhaus Werdenfels angebotenen Online-Seminars sind eingeladen, das eine im anderen zu entdecken. Gerade unsere westliche europäische Tradition christlicher Spiritualität steckt voller praxistauglicher Schätze. Im Rahmen des Online-Seminars entdecken die Teilnehmenden einige von ihnen, zum Beispiel die Kriterien für gute Entscheidungen nach Ignatius von Loyola und Impulse für (nicht nur) politische Prozesse, die Papst Franziskus 2013 in „*Evangelii gaudium*“ formuliert hat. Die Teilnehmenden des Online-Seminars sind gebeten, für die Vorstellungsrunde am Freitagabend ein Symbol bereitzuhalten, das sie in die Kamera halten können. Referentin des Online-Seminars ist Dr. Hildegard Gosebrink, Leiterin der Arbeitsstelle Frauenseelsorge der Freisinger Bischofskonferenz, Theologin und systemische Supervisorin (SG/DGSv). Die Kursgebühr beträgt 55 Euro. Anmeldung per E-Mail unter: paukner@haus-werdenfels.de oder direkt auf der Homepage: www.haus-werdenfels.de. Nähere Informationen beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-11 oder 09404/9502-0 sowie auf der genannten Homepage.

Werdenfels,

Online-Seminar: Beruf-Berufung-Lebenssinn, Mi., 23.6., 18 Uhr, bis Fr., 25.6., 15 Uhr. Die Leitung des Seminars hat Sabine Sauter. Klarheit über unsere Lebensaufgabe zu haben und sich innerlich danach auszurichten ist eine Quelle für Energie, Lebensfreude und Sinn. Die Teilnehmer sollen sich eine Auszeit gönnen, um sich mit ihrem „inneren Ruf“ zu beschäftigen. Sie sollen eine Vision für ihren weiteren Berufs- und Lebensweg entwickeln, die tief aus ihrem Inneren kommt. Zeitstruktur für das Online-Seminar: Mi., 23.6., 18-20 Uhr; Do., 24.6., 9-12.30 Uhr und 14.30-17.30 Uhr; Fr., 25.6., 9-12 Uhr und 13.30-15 Uhr. Anmeldung per E-Mail unter: paukner@haus-werdenfels.de oder direkt auf der Homepage: www.haus-werdenfels.de. Nähere Informationen beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-11 oder 09404/9502-0 sowie auf der genannten Homepage.

Kurse / Seminare

Werdenfels,

Bibliodrama – ein intensiver Weg ganzheitlicher Bibelarbeit, Mo., 28.6., 15.30 Uhr, bis Fr., 2.7., 13 Uhr, im Haus Werdenfels. „Geh einher vor meinem Antlitz!

Sei ganz!“ Mit diesem Vers aus Gen 17,1 nach Bubers Übersetzung ist das Bibliodrama überschrieben, bei dem es um folgendes geht: Das Wort Gottes „Fleisch werden“ zu lassen – sich einzulassen auf die Pendelbewegung „vor Leben zur Bibel, von der Bibel zum Leben“ – in Bewegung zu kommen; zu sich selber, aufeinander zu, zu Gott hin – die befreiende Botschaft und heilende Dimension biblischer Erzählungen durch gemeinsames Erleben in der Gruppe neu zu entdecken – sich in Selbsterfahrung und geistlichem Austausch dem schöpferischen Prozess zu stellen, neu Einsichten zu gewinnen und Neues zu wagen. Dieses Bibliodrama-Seminar kann als „Schnupperkurs“ für den Grundkurs „Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge“ angerechnet werden, der nach insgesamt acht Einheiten endet. Die Kursleitung haben Gerhard Gigler und Christine Seufert. Anmeldung im Haus Werdenfels unter Tel.: 09404/9502-0.

Werdenfels,

Reden zwischen Tür und Angel. Das Kurzgespräch in Seelsorge und Beratung - Grundkurs (zertifiziert), Mo., 21.6., 18 Uhr, bis Fr., 25.6., 13 Uhr, im Haus Werdenfels. Im pastoralen Alltag gibt es viele Situationen, wo Menschen sich nicht zum Gespräch verabreden, sondern in flüchtigen Momenten das Gespräch suchen. Die Beiläufigkeit dieser Gesprächssituationen lässt oft bewährte seelsorgliche und beraterische Gesprächstechniken und -methoden nicht zur Anwendung kommen, so dass auf beiden Seiten Frust entsteht. In der Methode „Kurzgespräch“ wird auf eben diese Gesprächssituationen eingegangen. Der Ansatz ist ziel-, ressourcen- und lösungsorientiert; der Schlüssel findet sich oft schon in den ersten Sätzen. Im Wechsel von konzentrierter Theorievermittlung und praktischen Übungen wird die Anwendung der zielorientierten Kurzberatung trainiert. Die Kursleitung hat Hans König. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-11 (Elisabeth Paukner) oder 09404/9502-0.

Werdenfels,

So ist mein Leben gewebt. Biographisches Seminar mit kreativem Schreiben und textilem Gestalten, Fr., 25.6., 18 Uhr, bis So., 27.6., 13 Uhr, im Haus Werdenfels. An zwei Tagen werden sich die Teilnehmer auf Stoffsuche begeben. Sie schreiben über Erinnerungen. Neben dem Schreiben wird das textile Gestalten im Mittelpunkt stehen. Bunte

Stoffbahnen dienen als Material, um aus vielen Streifen ein Stück Stoff zu weben. Kleidungsstücke erzählen Geschichten über unsere Sehnsüchte. Welcher Stoff bediene ich mich, um mich zu zeigen? Aus welchem Stoff bin ich gemacht? Die Kursleitung haben Gesine Hirtler-Rieger und Waltraud Eulenstein. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-11 (Elisabeth Paukner) oder 09404/9502-0.

Werdenfels,

„Heilende Begegnung mit dem inneren Kind“, Fr., 25.6., 18 Uhr, bis So., 27.6., 13 Uhr, im Haus Werdenfels. Viele von unseren alltäglichen Schwierigkeiten und unliebsamen Angewohnheiten wurzeln in unverarbeiteten negativen Erfahrungen unserer Kindheit. Meistens bestehen diese aus einem Mangel an Liebe, aus Traumata oder aus einer schlimmen Erfahrung mit dem Schicksal. Das ungeliebte und verletzte Kind von damals lebt in uns als Erwachsener weiter. Oft zieht es sich ängstlich oder traurig zurück oder es ist wütend und möchte etwas zerstören. Es wartet schon lange darauf, dass es von unserem Erwachsenen verstanden, angenommen und geliebt wird. Denn nur so können seine Verletzungen heilen. Dieser Kurs bietet eine geschützte und liebevolle Atmosphäre, damit sich die Teilnehmer ihrem inneren Kind behutsam nähern und seine Bedürfnisse aufs Neue erspüren können. „Dann wird auch unser Leben als Erwachsener freier und kann sich mit Freude und Liebe füllen“, so die beiden Kursleiter Schwester Maria Illich und Pater Rudi Pohl. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-11 (Elisabeth Paukner) oder 09404/9502-0.

Werdenfels,

Heilige Vergänglichkeit. Ein Kurs für Frauen und Männer 60+, Fr., 25.6., 18 Uhr, bis So., 27.6., 13 Uhr, im Haus Werdenfels. Altern ist eine Herausforderung. Besonders dann, wenn man merkt, dass einiges langsamer geht als früher und manches nicht mehr. Der Körper bedarf eines liebevolleren Umgangs, die eigenen Grenzen werden bewusster wahrgenommen. Der Gedanke an die Vergänglichkeit rückt näher, weil Verwandte, Freunde und Bekannte krank sind oder sterben. Das Hier und Jetzt wird kostbarer. Älterwerden gehört zum Mensch-Sein. Kurt Martis „Spätsätze“ am Ende seines Lebens bringen die „Heilige“ Vergänglichkeit knapp und tief auf den Punkt. Dabei lohnt es sich innezuhalten

und zu fragen: Was steht jetzt für mich an? Wie will ich mein Leben gestalten, wenn der Tag nicht mehr von Arbeit geprägt ist? Was kann ich tun, dass mein Leben lebenswert und sinnerfüllt ist und bleibt? Die Kursleitung haben Sabine und Wolfgang Holzschuh. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitenhaus unter Tel.: 09404/9502-11 (Elisabeth Paukner) oder 09404/9502-0.

Vermischtes

Johannisthal,

Kreativität und Persönlichkeitsbildung: Gestalttage unter dem Leitgedanken „Werde, wer du bist!“, Fr., 9.7., 17 Uhr, bis Sa., 10.7., 18 Uhr, im Diözesan-Exerzitenhaus Johannisthal bei Windischeschenbach. Die Gestaltpädagogik bietet eine Fülle an Methoden, um sich selbst bewusster wahr- und ernst zu nehmen. Die beiden von Karlheinz Binner und Kathrin Karbanvökl geleiteten Tage sollen eine Annäherung an die Gestaltpädagogik ermöglichen. Elemente des Angebots sind unter anderem Singen, Tanzen, Malen, eine Traumreise, kreatives Gestalten, Kleingruppen- und Plenumsgespräche. Näheres und Anmeldung beim Exerzitenhaus Johannisthal, Tel.: 09681/40015-0 (zu gewissen Zeiten mit Anrufbeantworter), E-Mail: kontakt@haus-johannisthal.de, Homepage: www.haus-johannisthal.de.

Weiden,

Außensprechstunde der Epilepsie Beratung Regensburg im Klinikum Weiden wieder in Präsenz, Do., 17.6., Söllnerstraße 16, Weiden. Die psychosoziale Beratungsstelle für Menschen mit Epilepsie, deren Angehörige und Ratsuchende in der Oberpfalz bietet auch in Zeiten von Corona weiterhin Beratung und Unterstützung an. Die Sprechstunde bietet Information sowie Beratung bei persönlichen, familiären, schulischen, beruflichen und rechtlichen Fragen und Problemen. Die Beratung erfolgt unabhängig und ergänzend zur medizinischen Versorgung. Unser Beratungsangebot ist vertraulich und kostenlos. Telefonische Terminvereinbarungen bitte bis spätestens Dienstag, 15.6. im Sekretariat in Regensburg unter Tel.: 0941/409268-5.

Wegen der Corona-Pandemie sind die angekündigten Termine und Veranstaltungen auch weiterhin unter Vorbehalt zu sehen.

Weißes Gold für geweihtes Wasser

Wallfahrtsmuseum Neukirchen präsentiert in Sonderausstellung Weihwasserkessel aus Porzellan

NEUKIRCHEN BEIM HEILIGEN BLUT (hb/sm) – Unter dem Titel „Weißes Gold für geweihtes Wasser – Weihwasserkessel aus Porzellan“ präsentiert das Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut in einer Sonderausstellung zahlreiche Exponate aus einer Privatsammlung, die dem Museum überlassen wurde.

Vor zwei Jahren überließ eine leidenschaftliche Sammlerin aus Baden-Württemberg dem Wallfahrtsmuseum 222 Weihwasserkesselchen als Schenkung. In Jahrzehnte langer Sammeltätigkeit hatte sie diese zusammengetragen. Die meisten der Weihbrunnkessel sind aus Porzellan oder Biskuitporzellan, auch „weißes Gold“ genannt, und sie sind mit verschiedensten Motiven verziert: mal vollplastisch, mal als Relief, mal aufgedruckt. Gängige Darstellungen sind Marienfiguren, Christus am Kreuz, Herz Jesu und Herz Mariä, die Heilige Familie, die Heilige Dreifaltigkeit oder Schutzengel. In der Sammlung finden sich aber auch eher seltene Darstellungen wie die Geburt Christi, das Prager Jesulein oder Kinderfiguren.



▲ Mariendarstellungen aus dem Depot ergänzen in der Ausstellung die zahlreichen Weihwasserkessel aus Porzellan. Foto: Brandl

Die Weihwasserkesselchen sind eine willkommene Bereicherung für das Museum in Neukirchen. Sie wurden mittlerweile einzeln erfasst, nummeriert, vermessen, fotografiert und beschrieben. Ein Großteil kann jetzt präsentiert werden, ergänzt mit passenden Figuren, Andachtsbildchen, Drucken und Gemälden aus dem Depot des Wallfahrtsmuseums.

Weihwasser wird in der katholischen Kirche bei der Taufe und zur Segnung verwendet. Das Taufwasser wird in der Feier der Osternacht geweiht („Osterwasser“). Durch Besprengen mit Weihwasser sollen Personen und Gegenstände geschützt werden, daher auch die Redewendung „Etwas meiden (fürchten) wie der Teufel das Weihwasser“. An den Kircheneingängen befinden sich Ge-

fäße mit Weihwasser, mit dem sich die Gläubigen beim Betreten und Verlassen der Kirche bekreuzigen, um sich an die Taufe zu erinnern.

Darüber hinaus präsentiert das Museum Vorzugsdrucke auf besonderem Papier, die in stark limitierter Auflage von dem bedeutenden Künstler Karl Blocherer (1889-1964) angefertigt wurden und 2019 als private Schenkung an das Wallfahrtsmuseum gingen.

Die Ausstellung kann bis 31. Oktober besichtigt werden. Die Zahl der gleichzeitig anwesenden Besucher ist beschränkt, ein Mindestabstand von 1,5 Metern muss eingehalten werden. In den Ausstellungsräumen ist das Tragen einer FFP2-Maske verpflichtend, es gelten die üblichen AHA-Regeln. Besucher werden gebeten, telefonisch unter Telefon 099 47/94 08 22 einen Termin zu buchen, die Terminvergabe ist auch direkt in der Tourist-Info beim Wallfahrtsmuseum am Marktplatz 10 möglich. Das Museum ist Dienstag bis Freitag von 9 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr sowie am Samstag/Sonntag/Feiertag von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 16 Uhr geöffnet. Weitere Infos unter www.wallfahrtsmuseum.de.



Wechsel in der Museumsleitung

NEUKIRCHEN BEIM HEILIGEN BLUT (hb/sm) – In der Leitung des Wallfahrtsmuseums Neukirchen b. Hl. Blut hat sich ein Wechsel vollzogen. Günther Bauernfeind, Leiter des Museums seit seiner ersten Stunde, ist Anfang Mai in die Freistellungsphase Altersteilzeit getreten. Seine Aufgabe übernimmt Maria-Luise Segl, wissenschaftliche Mitarbeiterin im Kulturreferat Landkreis Cham. Sie kennt die regionalen Gegebenheiten, ist in der Museumsszene gut vernetzt und hat schon nach ihrem Studium in Regensburg Erfahrungen in der grenzüberschreitenden Museumsarbeit sammeln können. Sie wird das Wallfahrtsmuseum in den nächsten Jahren fachlich leiten und begleiten. Der Markt Neukirchen b. Hl. Blut und der Landkreis Cham arbeiten seit Jahrzehnten auf kulturellem Gebiet Hand in Hand. Zum Bild: Stabswechsel im Wallfahrtsmuseum Neukirchen b. Hl. Blut (von links): Maria-Luise Segl, Kulturreferentin Bärbel Kleindorfer-Marx, Bürgermeister Markus Müller und Günther Bauernfeind.

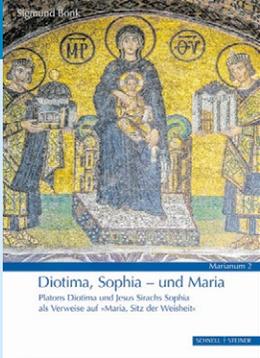
Foto: Brandl



Abschied aus Pfarreiengemeinschaft

SANDBACH/SEMERSKIRCHEN/ADLHAUSEN (mh/sm) – Einen herzlichen Abschied hat die Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen bei Gottesdiensten in Sandsbach, Semerskirchen und Adlhausen ihrem beliebten Pfarrer Stephen Annan bereitet. Dieser folgt nach zwölf Jahren in Europa – sieben davon in der Diözese Regensburg und die letzten drei davon in der Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen – dem Ruf seines Bischofs in seine Heimatdiözese nach Ghana. Bürgermeisterin Ida Hirthammer von der Gemeinde Herrngiersdorf, Bürgermeister Herbert Blascheck vom Markt Langquaid, Pfarrgemeinderatssprecher Martin Haltmayer von der Pfarreiengemeinschaft Sandsbach-Semerskirchen, Renate Schmidbauer für die Pfarrei Semerskirchen und Kirchenpfleger Wolfgang Steger für die Filiale Adlhausen würdigten das segensreiche Wirken von Pfarrer Annan. Im Bild (von links): Bürgermeisterin Hirthammer, Diakon Norbert Steger, PGR-Sprecher Haltmayer, Pfarrer Annan, Kirchenpfleger Wolfgang Schuster und Mesner Karl Brunner.

Foto: privat



Buchtipp

Diotima, Sophia – und Maria

PLATONS DIOTIMA UND JESUS SIRACHS SOPHIA ALS VERWEISE AUF „MARIA, SITZ DER WEISHEIT“
Sigmund Bonk
ISBN: 978-3-7954-3583-7; 5,- EUR

In der vom Institutum Marianum Regensburg herausgegebenen Schriftenreihe „Marianum“ hat Professor Sigmund Bonk, Direktor des „Akademischen Forum Albertus Magnus“ im Bistum Regensburg und Schriftleiter der Zeitschrift „Bote von Fatima“, eine beachtenswerte Schrift über die Mutter Christi veröffentlicht. Der Autor zeigt, dass einer Neubesinnung auf Maria auch heute große Bedeutung zukommt. Das Leben der Gottesmutter war – ähnlich wie bei Frauen unserer Zeit – von großen Spannungen geprägt. Zwei dieser Spannungsbögen werden genauer unter die Lupe genommen, nämlich die innere Verbindung Marias zur antiken Philosophie Platons und zur alttestamentlichen Weisheitslehre. Bonk zeigt klar und deutlich, dass sowohl in der griechischen Philosophie als auch im Glauben Israels ein „Vor-Schein“ der Gottesmutter gesehen werden kann. Papst Johannes Paul II. hat in seiner Enzyklika „Redemptoris Mater“ („Die Mutter des Erlösers“; 1987) Maria den Menschen als Fürsprecherin, Helferin, Beistand und Mittlerin vor Augen gestellt. Bonk versucht, Maria vor allem als „Sitz der Weisheit“ darzustellen. Aus der Kardinaltugend der Weisheit

heraus unternommene Handlungen „zeichnen sich durch ein tiefgehendes Verständnis von Zusammenhängen, das Anzielen von Nachhaltigkeit und vor allem durch ihre Gottgefälligkeit aus“ (S. 7). Weisheit ist eine höhere Synthese von Vernunft und Liebe. Jesus Christus ist die ewige, göttliche Weisheit in Person. Insofern steht Weisheit letztlich mit der Nachahmung Christi und dem Stillwerden und Niederknien vor ihm in Verbindung. Maria wird seit Jahrhunderten als „Mutter vom guten Rat“ verehrt. Wer Maria nahekommt, wird die Nähe Gottes erfahren. Die trostreiche Nähe der Jungfrau und Mutter ist im Gebet und im Nachdenken über die kostbaren Marien Geheimnisse zu finden.

Bonk fragt in dieser Schrift auch, wie wir in der Krise der Pandemie neue Hoffnung schöpfen können. Er verweist auf die Stunde, als die Mutter Jesu unter dem Kreuz ihres Sohnes stand. Maria war in den angstvollen Stunden immer da. Sie breitet ihren Schutzmantel auch über uns aus. Jesus hat vom Kreuz herab die Kirche – in der Gestalt des Apostels Johannes – seiner Mutter anvertraut.

Josef Kreiml



*Wir
gratulieren
von Herzen*

Zum Geburtstag

Rosa Grasser (Heimhof) am 15.6. zum 77., **Herwig Heller** (Pfeffenhausen) am 12.6. zum 91., **Mari-
ele Hötzl** (Untertraubenbach) am 13.6. zum 77., **Hildegard Honig** (Eglhofen) am 16.6. zum 83., **Resi
Knauer** (Kallmünz) am 14.6. zum 83., **Maria Knogler** (Niederhornbach) am 13.6. zum 88., **Siegrun
Pitterling** (Herrnwahlthann) am 13.6. zum 78., **Josef Schmalzbauer** (Dietldorf) am 6.6. zum 81., **Wil-
helm Schweiger** (Herrnwahlthann) am 15.6. zum 83., **Anna Strigl** (Reisach) am 13.6. zum 91., **Elisabeth
Weinzierl** (Großmuß) am 13.6. zum 97.

90.

Adolf Graf (Pottenstetten) am 18.6., **Mathilde Hammerl** (Moosbach/Opf.) am 12.6.

85.

Maria Schieder (Moosbach/Opf.) am 13.6., **Angela Späth** (Kreith) am 18.6.

80.

Betti Burger (Oberhatzkofen) am 13.6., **Therese Hollweck** (Winkl) am 12.6., **Monika Rettinger** (Kaltenbrunn) am 14.6., **Anna Schneck** (Stammham) am 8.6.

70.

Irene Meier (Herrnwahlthann) am 18.6., **Johann Meier** (Stockau) am 15.6., **Marianne Rappl** (Moosbach/Opf.) am 15.6., **Anna Schmid** (Döltsch) am 15.6.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10

Verschiedenes

KATHOLISCHE
SonntagsZeitung
REGENSBURGER BISTUMSBLATT
www.katholische-Sonntagszeitung.de

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
**St. Peter
Buchhandlung**
Tel.: 09631 / 7200

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

-G.Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Stammhaus Kassel: Lindenallee 9-11 34225 Baunatal Telefon 0561 94885-0	Filiale West: Aachener Straße 524 - 528 50933 Köln Telefon 0221 29077991	Filiale Süd: Aindlinger Straße 9 1/2 86167 Augsburg Telefon 0821 7472161
--	--	--

Fordern Sie
unsere Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

Ihre Anzeige war nicht dabei?



Kontakt 0821 50242-22

Bestattungen



WIR HÖREN ZU.
WIR HELFEN.
WIR VERSTEHEN.

Rufen Sie uns an.

Telefon
(09 41) 898 49 50

Familienunternehmen mit Tradition seit 1965

Bestattungen »FRIEDE«

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Str. 24 • Prüfeninger Str. 91 • Landshuter Str. 72
NEUTRAUBLING (09401) 91 51 51 • REGENSTAUF (09402) 7 06 86
BARBING (09401) 2446 • KALLMÜNZ (09473) 950430
LAPPERSDORF (0941) 89 1265 • NITTENDORF (09404) 952288



Mit der Katholischen SonntagsZeitung in den Sommer!



Foto: © Adobe Stock - Maria Shytova

www.katholische-sonntagszeitung.de

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!

Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger Abo zum Minipreis
von € 18,70 im Regensburger Raum.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 0821/50242-53 oder 0821/50242-13 · vertrieb@suv.de



„DAS WUNDER VON FÁTIMA“

Himmliche Friedensbotschaft

Film erzählt die Geschichte der Erscheinungen von 1917 aus Sicht der Seherkinder



Francisco, Jacinta und Lúcia erwarten die Erscheinung der Muttergottes – und mit ihnen eine große Menge Schaulustiger.

1917 ist drei Hirtenkindern im portugiesischen Fátima, so hat es die Kirche beglaubigt, die Muttergottes erschienen. Diese faszinierende Geschichte erzählt der neue Film „Das Wunder von Fátima – Moment der Hoffnung“ des italienischen Regisseurs Marco Pontecorvo. In bewegenden Bildern zeigt er, wie Lúcia und die Geschwister Francisco und Jacinta treu dem Ruf der „Jungfrau“ folgen und allem Bedrängten durch ihr skeptisches Umfeld widerstehen.

Im Sommer 1917 ist in Portugal der Krieg allgegenwärtig. Regelmäßig verkündet Fátimas Bürgermeister auf dem Marktplatz die Namen der Soldaten, die an der französischen Front gefallen sind oder als vermisst gemeldet wurden. Auch Familie dos Santos bangt um ihren Sohn, einen Soldaten. Seinem Schicksal gilt die größte Sorge von Mutter Maria Rosa (Lúcia Moniz), die ihrer Tochter Lúcia (Stephanie Gil) sogar das Tanzen verbietet und sie stattdessen zum Fasten für eine gesunde Heimkehr des Bruders anhält.

Als Familie dos Santos erfährt, dass Sohn Manuel wohl auf ist, herrscht bei Mutter, Vater und Lúcia Freude.

Fotos: Capelight

Mit den Schrecken des Krieges ist die zehnjährige, reife Lúcia mehr als die meisten anderen im Städtchen vertraut. In einer nahegelegenen Höhle war ihr in einer Vision ein „Friedensengel“ erschienen, der sie das mörderische Treiben auf den Schlachtfeldern schauen ließ und sie aufforderte: „Bete für Frieden!“

Eine unverhoffte Antwort

Dann, am 13. Mai, beginnt, wodurch Fátima zu einem der größten und bekanntesten Marienwallfahrtsorte weltweit wurde. Lúcia ist mit ihren Cousins, den neun und sieben Jahre alten Geschwistern Francisco (Jorge Lamelas) und Jacinta Marto (Alejandra Howard), auf dem Feld und hütet Schafe. In frommem



Übermut rufen sie laut ihr „Ave Maria“ hinaus – und erhalten unverhoffte Antwort.

Zuerst raschelt nur das Laub eines Bäumchens im Wind. Dann taucht vor den dreien, von einem Schatten angekündigt, eine in ein weißes Gewand gehüllte junge Frau auf. Barfuß kommt die Dame auf sie zu und offenbart sich: „Ich komme vom Himmel.“ Die Kinder bittet sie, jeden Monat um diese Zeit zurückzukommen. „Betet jeden Tag den Rosenkranz, für den Frieden in der Welt und das Ende des Krieges.“

Als die Kinder zu Hause von ihrem Erlebnis erzählen, beginnt für sie ein harter Weg der Prüfung. „Warum würde die Muttergottes gerade dir begegnen wollen? Was soll so besonders an dir sein?“, fragt die Mutter zornig. Doch Lúcia und die Marto-Kinder beharren auf der Echtheit dessen, was sie gesehen haben.

Es ist wie ein Spießrutenlauf, dem sich die drei in den nächsten Monaten ausgesetzt sehen. Der Pfarrer fürchtet: „Religiöse Erlebnisse sind nicht sehr willkommen.“ Der vernunftgläubige und auf seine Karriere bedachte Bürgermeister lässt bald darauf die Kirche schließen, in der Lúcia mit ihrer himmlischen Mutter Zwiesprache hielt. Selbst der Bischof reist mehrmals an, um die Kinder zu verhören und sie zum Widerruf zu bewegen. Weil man die drei im

Amtsgebäude festhält, entfällt am 13. August sogar die Erscheinung.

Das „Wunder von Fátima“ jedoch räumt mit allen Zweifeln auf: Eine große Menschenmenge wird am 13. Oktober Zeuge des „Sonnenwunders“. Die Sonne wirkt am Himmel um ein Vielfaches größer, scheint sich wie eine Scheibe zu drehen und bald darauf beinahe herabzustürzen. Viele Augenzeugen sollten später übereinstimmend schildern, was sich damals ereignete.

Regisseur Pontecorvo erzählt aus Sicht der drei Kinder von den Geschehnissen zwischen Mai und Oktober 1917 in Fátima, die von Mal zu Mal mehr Schaulustige aus dem ganzen Land anziehen. Die Skepsis und Anschuldigungen der Leute und die daraus folgende Vereinsamung der mystisch begabten Lúcia lassen die Atmosphäre der Bilder stellenweise bedrückend wirken.

Erzählt von „ihrer Mutter“

Für einen spannungsreichen Gegenpol innerhalb des Historien-dramas sorgt ein Dialog auf einer zweiten Zeitebene, die sich durch den Film zieht: 1989 sucht ein Historiker (Harvey Keitel) die betagte Ordensfrau Schwester Lúcia (Sônia Braga) in ihrem Kloster auf. Er will ein Buch über sie schreiben. Hier prallt der Atheismus des wissenschaftsgläubigen Professors auf das Zeugnis der weisen Seherin, die überaus beseelt von den Begegnungen mit „ihrer Mutter“ erzählt.

Ein Eindruck könnte sich beim Kinobesucher sehr leicht einstellen: Vielleicht sollte er sich, sobald Reisen nach Portugal möglich sind, auf den Weg nach Fátima machen. Das Gebet für den Frieden braucht die Welt bis heute. *Ulrich Schwab*

Information

Der Film kommt am 17. Juni in die Kinos.



▲ Sônia Braga als betagte Sr. Lúcia.

25 „Aber der Steph und seine Freundin bauen einen früheren Heuboden aus und machen viel selber dabei. Leere Heuböden gibt es bei uns auch“, versucht Lotte Toni zu überzeugen.

„Ach Lotte, das kostet trotzdem viel Geld und außerdem haben meine Eltern nein gesagt.“ „Nein gesagt? Du hast mit ihnen darüber gesprochen?“ „Ja, hab ich. Glaubst du, mir wäre es nicht auch lieber, wir können mehr für uns sein? Es geht nicht!“

„Haben deine Eltern gesagt? Toni, wie wäre es dann, wenn wir uns eine eigene kleine Wohnung in der Stadt suchten?“ Er war sehr erstaunt. „In der Stadt? Spinnst du? Ich arbeite auf dem Hof.“ „Dann fährst du eben jeden Tag hin und her.“ „Aber Lotte, und was ist mit dir? Und mit dem Baby? Da bräuchten wir zwei Autos und die Wohnung – wer soll das bezahlen? Ein Bauer und eine Bäuerin, die nicht auf ihrem Hof wohnen, das ist wirklich ein Schmarren!“

Lotte war nahe dran, ihm zu gestehen, dass sie keinen Wert darauf legte, auf dem Hof mitzuarbeiten, bei den finanziellen Gegebenheiten und überhaupt! Aber um ihn nicht zu kränken, hielt sie den Mund. Sie spazierten eben über den Fuchsenweg, das Sträßchen, in dem sich Babettes kleines Häuschen und das von Hanna und Georg gegenüberstanden.

Da fiel Lotte ein: „Und wie wäre es, wenn wir uns im Dorf nach einer Wohnung umschaute? Es gibt hier einige neu gebaute Häuser ...“ Toni war entsetzt und ließ sie gar nicht erst ausreden. „Also jetzt spinnst du komplett: Der junge Dallerbauer und seine Frau wohnen zur Miete bei irgendeinem Nachbarn statt auf dem eigenen Hof. Das gäbe ein schönes Gerede bei den Leuten!“

Lotte wurde aus Verzweiflung lauter, löste sich aus seinem Arm. „Aber der Schmittner Georg und die Hanna arbeiten beide für den Betrieb von Georgs Vater und sie haben trotzdem ein eigenes Häuschen mit Garten gemietet. Bei denen geht das auch, und niemand findet etwas dabei!“

„Das ist ganz was anderes“, behauptete Toni. „Was ist bei denen anders?“, wollte Lotte wissen. Toni suchte nach Argumenten. „Na, es ist eben anders. Die Schmittners haben eigentlich keinen Bauernhof, nur höchstens nebenbei. Und das Häuschen gehört der Hanna. Und mehr Geld als wir haben sie sicher auch.“

„Nein, das ist nicht wahr. Das Haus gehört nicht der Hanna. Es ist gemietet, das hat sie mir selber

Große Liebe im Gegenwind



Lotte hört zufällig ein Gespräch zwischen ihrer Schwiegermutter, der Oma und deren jüngerer Schwester. Tonis Mutter lässt dabei kein gutes Haar an ihrer Schwiegertochter. Lotte ist tief getroffen. Wofür hat sie sich eigentlich die ganze Zeit so bemüht? Sie fragt Toni, warum sie auf dem Hof nicht eine eigene Wohnung für sich ausbauen können – wie es andere junge Paare im Dorf umsetzen.

erzählt.“ „Es gehört ihren Eltern. Sehr viel Miete müssen sie sicher nicht zahlen und irgendwann erben sie es sowieso.“

Sie gingen stumm weiter, jeder für sich, mit einem guten Meter Abstand. Lotte hob hilflos die Arme. „Weißt du, wovon ich träume? Von einer eigenen Haustür, die ich hinter mir zumachen kann und hinter der ich allein sein kann. Und von einem Balkon wie bei Mutti, wo ich mich mal eine halbe Stunde in die Sonne legen kann und niemand schaut mich strafend an, weil ich ein paar Minuten lang keine unglaublich wichtige Arbeit tu“. Kannst du das nicht verstehen?“

Mit einem langen Schritt war Toni wieder neben ihr. „Natürlich kann ich das verstehen!“ Lotte jammerte weiter. „Deine Mutter und dein Vater sehen mich schon komisch an, wenn ich mich mit der Kleinen für ein paar Minuten auf die alte, von Holzwürmern zerfressene Bank im Garten setze. Dann fällt deiner Mutter sofort was ein, was auf der Stelle gemacht werden muss. Ich möchte nicht wissen, was passieren würde, wenn ich erst einen Liegestuhl aufstellen wollte. Der Sommer in diesem Jahr ist fast vorbei und ich bin ein einziges Mal für eine Stunde im Liegestuhl gelegen – bei Mutti auf dem Balkon. Bei euch auf dem Hof gibt es nur eines: Arbeit, Arbeit, Arbeit. Wer es wagt, auch nur für kürzeste Zeit die Hände in den Schoß zu legen, der begeht gleich eine Sünde.“

„Ach Lotte! Ich überleg' mir was für nächstes Jahr, ich verspreche

es dir. Du musst einfach mehr die Vorteile einer großen Familie sehen: Schau mal, wir waren mindestens vier oder fünf Mal beim Baden und wir können unbesorgt spazieren gehen, weil nämlich die Oma auf Ursula aufpasst.“

„Oh, großartig ist das!“, spottete Lotte, während ihr die Tränen hinter den Lidern standen. „Fünf Mal beim Baden gewesen, fünf Mal spazieren gegangen in einem Sommer.“ Toni drückte ihren Arm. „Wir überlegen uns was, Lotte, bestimmt. Mir fällt was ein, ich verspreche es dir. Immerhin haben wir zwei eigene Zimmer.“

Lotte dachte an ihr eher kleines Schlafzimmer und die schmale Kammer daneben und schniefte. „Für uns beide und die Ursula. Sie wird größer. Wie soll das werden?“ „So schnell geht das ja nicht. Bis dahin finden wir eine Lösung“, versicherte er. „Und es klappt doch immer besser mit meinen Eltern und dir, oder? Meine Mutter hat dich Babette gegenüber letzthin sehr gelobt, ich hab es selber gehört.“

Ja, und sie hat genau gewusst, wer zuhört, dachte Lotte unverzüglich. Außerdem muss den Leuten vom Dorf gegenüber der schöne Schein gewahrt werden! Lotte fuhr sich über die Augen und richtete sich auf. „Na schön, ich werde mein Bestes tun. Und uns fällt was ein.“ Sie lachte plötzlich auf, wenn auch eher bitter als fröhlich. „Der Opa hat mir neulich den alten Baum gezeigt, wo ihr als Buben euer Baumhaus gebaut hattet. Wie wäre es damit?“

Toni grinste. „Ja, genau, die alte Linde. Ich baue ein neues, ganz komfortables Baumhaus für uns. Oder wie wäre es mit einem Wohnwagen? Wir stellen ihn in den neuen Obstgarten hinter der Maschinenhalle auf, da sind wir ganz ungestört.“

Sie träumten unmögliche Zukunftsträume, lachten darüber und Lotte beruhigte sich wieder etwas. Sie war nur zu gern bereit, das Beste aus der Gegenwart zu machen und an eine bessere Zukunft zu glauben, Toni zuliebe!

Sie sprachen in der nächsten Zeit einige Male darüber, wie und wo eine eigene Wohnung auf dem Hof ausgebaut werden könnte. Das heißt, eigentlich machte Lotte Vorschläge und Toni wehrte stets mit handfesten Argumenten ab: Zu teuer, zu viel Arbeit, seine Eltern wären niemals damit einverstanden.

Erst allmählich und widerwillig konnte Lotte sich die Wahrheit eingestehen: Toni fühlte sich wohl inmitten seiner Familie, ihm stand gar nicht der Sinn danach, sich ein eigenes Domizil zu schaffen. Und er wollte sich auch in keiner Weise mit seinen Eltern auseinandersetzen, erkannte Lotte mit Schrecken.

Weil sie ihn liebte, versuchte sie ihn zu verstehen und Entschuldigungen dafür zu finden. Ganz klar, er wollte gut mit ihnen auskommen, er liebte selbstverständlich seine Eltern, den Hof, seine Arbeit. Und – die Eltern behandelten ihn, Toni, anders als sie, Lotte. Er gehörte zu ihnen, wurde bei Entscheidungen durchaus mit einbezogen und für die Arbeit, die er leistete, geachtet.

Ehrlicherweise fragte sich Lotte: Würde denn sie sich jemals ernsthaft mit ihrer Mutti streiten? Kaum. Allerdings, fand Lotte, war das bei ihrer liebevollen Mutti auch nicht notwendig! Sie war eben ganz anders als die Schwiegermutter.

Lotte erfüllte ihre inzwischen recht klar abgesteckten Pflichten auf dem Hof und überlegte eine Weile. Dann beschloss sie eines Tages, nicht feige zu sein und die Wohnungsfrage selber einmal den Schwiegereltern gegenüber anzusprechen – bei passender Gelegenheit!

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9



Tierschutz



Die Achtung vor allem Leben ergibt sich aus dem christlichen Verständnis von Gottes Schöpfung. Für den Gründer der Herbert-Denk-Stiftung haben deshalb auch Tiere ein Recht auf Leben. Sie verdienen einen respektvollen Umgang und brauchen artgerechte Haltung. Dafür will die Stiftung sensibilisieren.

►
Vorstand Herbert Denk hat die Stiftung 2005 ins Leben gerufen. Nach dem „Sternenhof“ erwarb die Stiftung die „Arche“, auf der Tiere ihren Lebensabend verbringen.

Fotos: HDS

Mitgefühl und Mitverantwortung: Diese beiden Begriffe spielen bei der Mission der Herbert-Denk-Stiftung eine zentrale Rolle. Seit 2005 hat es sich die Stiftung zur Aufgabe gemacht, für den respektvollen Umgang mit Mensch, Tier und Pflanzen zu sensibilisieren. Zweck der Stiftung ist es, die Achtung vor dem Leben zu fördern.

Herbert Denk, der Gründer der Stiftung, bringt seine Vision so auf den Punkt: „Wir haben die Pflicht, die Schwächeren zu beschützen. Davon bin ich überzeugt.“ Deshalb setzt sich die Herbert-Denk-Stiftung in folgenden Bereichen ein: Sie fördert Humanität und Tierschutz und engagiert sich für die Verbesserung der Rechtssituation der „Mitgeschöpfe“. Um auf die Bedürfnisse von Tieren aufmerksam zu machen, unterstützt und unterhält sie Begegnungsstätten von Mensch und Tier. Bedürftige Tiere werden dort aufgenommen, Interessierte im Sinne der Tiere und der Umwelt informiert und aufgeklärt.

Bewohner sind glücklich

Bald nach der Gründung startete die Stiftung ihr erstes großes Projekt und kaufte in Pocking in Niederbayern einen Vierseithof mit 25000 Quadratmetern Grund. Auf dem „Sternenhof“ sollten

Die Not von Tieren lindern

notleidende Tiere ein artgerechtes Zuhause finden. Mehr noch: Er sollte ein Ort der Begegnung zwischen Mensch und Tier sein. Hier sollte man erleben, wie glücklich Tiere sein können, die oft nur als Ware gesehen werden. Heute leben in den Stallungen des Sternenhofs über 350 Tiere. Ihnen stehen große Freilaufflächen zur Verfügung. Auch wenn der Hof kein Tierheim im eigentlichen Sinn ist, werden dort auch Tiere aufgenommen, die an einen neuen Besitzer vermittelt werden.

Traumatisiert und verletzt

Ein Jahr nach der Gründung suchte die Herbert-Denk-Stiftung bereits einen weiteren Hof. Dieser sollte traumatisierten, verletzten oder sehr alten Tieren eine Heimat geben. Schließlich wurde man in Engelhartzell fündig. Die „Arche“ liegt in Oberösterreich, rund 40 Kilometer von



Pocking entfernt. Sie bietet über 160000 Quadratmeter Fläche. Mittlerweile leben dort rund 300 Tiere. Die wenigsten von ihnen haben die Chance, ein neues Zuhause zu finden. Sie dürfen auf der Arche ihren Lebensabend verbringen. Nur an einem Tag werden hier Besucher empfangen: samstags von 9 bis 17 Uhr. Der Sternenhof ist dagegen täglich von 9 bis 18 Uhr geöffnet.

Um besonders Kinder für die Bedürfnisse und die Lebensweise der Tiere zu sensibilisieren, finden die Besucher auf dem Sternenhof neben dem Café und dem Scheunenladen einen neu gestalteten Leseraum. Hier gibt es die neueste Literatur sowie Filme rund um den Tierschutz und die artgerechte Haltung von Tieren. Auch auf diese Weise will die Stiftung zeigen, dass der respektvolle Umgang mit Tieren nicht nur Aufwand und Mühe bedeutet, sondern vor allem Freude macht und dem Leben Sinn gibt.

Das Tierleid ist überall auf der Welt groß. Deshalb unterstützt die Herbert-Denk-Stiftung regelmäßig Tierheime im europäischen Ausland, beispielsweise in Rumänien. Dort gibt es viele Straßenhunde, die kein Zuhause haben. Die Stiftung hilft dortigen Tierschützern mehrmals im Jahr mit Futtertransporten und weiteren Zuwendungen.

Das absehbare Drama

Auch Katzen gehören in vielen Ländern zu den Tieren, die verwahten und auf sich selbst gestellt sind. Die Stiftung fördert Kastrationsprogramme und bemüht sich um Aufklärung über das absehbare



Drama, das durch zu große Katzenpopulationen entsteht. Auch hier erhalten engagierte Tierschützer Beistand von der Stiftung.

Von den Kosten hat in den vergangenen Jahren Gründer Herbert Denk den Großteil privat getragen. Doch die Stiftung und ihre Projekte werden größer. Daher brauchen sie dringend zusätzliche Unterstützung. Geplant sind etwa mehrere Ausstellungen – unter anderem zum Thema Massentierhaltung. Auf der Internetseite des Sternenhofs werden alle Möglichkeiten beschrieben, selbst aktiv zu werden. Neben einmaligen Spenden kann man auch Patenschaften übernehmen – für einzelne Tiere, für bestimmte Projekte oder auch für die Stiftung insgesamt.

Informationen unter www.sternenhof.eu.



Sternenhof – Begegnung zwischen Mensch und Tier

Der Sternenhof, der zwischen Pocking und Bad Füssing liegt, gehört zu den großen Projekten der Herbert-Denk-Stiftung. Hier leben über 350 Tiere, die alle aus ausweglosen Situationen gerettet wurden, in einer artgerechten Umgebung. Erwachsene und Kinder können den Tieren auf dem Hof in Freundschaft begegnen.

Helfen Sie uns helfen!

Spendenkonto:
Sparkasse Passau
IBAN: DE39 7405 0000 0009 0773 97
BIC:BYLADEM1PAS

Wir vermieten auch Ferienappartements!
Bitte neueste Unterlagen anfordern
www.sternenhof-appartements.de

Herbert-Denk-Stiftung | Haid 6 | 94060 Pocking
Tel. 08531/135 709-0 | E-Mail: info@sternenhof.eu
www.sternenhof.eu


sternenhof
...begegnungen

Buchtip



Für mehr Lockerheit in der Erziehung

BRING BIER MIT, WIR MÜSSEN ÜBER KINDER ÜBER KINDER REDEN
 Laura Marie Wilke & Benjamin Kuhlhoff
 ISBN 978-3-442-31580-2
 Goldmann Verlag, 15 Euro

Ach ja, das Leben mit dem Nachwuchs ist doch ein einziger großer Kindergeburtstag! Tagsüber kocht die Mama sämtliche Leibgerichte – natürlich „bio“ –, bastelt wie eine Weltmeisterin und wuppt in Corona-Zeiten nebenbei noch gutge-launt das Homeoffice. Die Kinder machen immer, was die Eltern sagen, bekleckern nie etwas und schlafen, seit sie auf der Welt sind, jede Nacht zehn bis zwölf Stunden wie kleine Engel. – So oder ähnlich sieht das idealisierte Familienbild in den sozialen Medien aus.

Glücklicherweise gibt es zu derlei Darstellungen immer mehr Gegenentwürfe – wie den Podcast „Bring Bier mit, wir müssen über Kinder reden“, zu dem jetzt im Goldmann Verlag das gleichnamige Buch erschienen ist. Laura Marie Wilke und Benjamin Kuhlhoff berichten laut Cover „die schonungslose Wahrheit aus dem Leben fast perfekter Eltern“. Sie beschäftigen sich humorvoll mit Fragen zu Elternzeit, Kita, Geschwistern, Schlafmangel und Berufsalltag mit Kindern.

Sehr realistisch sind auch die Eltern-Typisierungen. Den „Action-Dad“, der auf dem Spielplatz nicht nur seine, sondern sämtliche Kinder bespaßt, die „Demeter-Mutter“, bei der alles ökologisch einwandfrei sein muss, oder die „Kurs-Eltern“, deren Kinder schon vor Schuleintritt durchgetaktete Wochen voll Ballett-, Reit-, Fußball- und Chinesisch-Unterricht bestreiten, kennt wohl jeder, der selbst Kinder hat. Ein unterhaltsames und zugleich irgendwie tröstliches Buch, das zeigt, dass Eltern auch nur Menschen sind. *vf*

„Das Universalmedium“

Kulturwissenschaftler beschreibt die Faszination des Notizzettels

SIEGBURG – Bunte Post-Its, beschriftet, bemalt, bekritzelt: Dieser auffällige Hintergrund zielt das Cover von Hektor Haarkötters Buch. Der Kommunikationswissenschaftler hat eine Kulturgeschichte des Notizzettels verfasst. Im Interview spricht der Autor über Einkaufslisten, Kunstprojekte und die Kraft des Schreibens.

Professor Haarkötter, so ein dickes Buch über den unscheinbaren Notizzettel – wie kam es dazu?

Dieses Buch ist – wie fast alle Bücher – selbst aus Notizzetteln entstanden. In der Geschichte gab es riesige Zettelsammlungen, etwa von Leonardo da Vinci oder Ludwig Wittgenstein. Wenn man also 10 000 Zettel gesammelt hat und sie auf 592 Seiten bringt, ist das eher eine enorme Kürzungsleistung.

Das Thema selbst ist in gewisser Weise ein Nachfolgeprojekt meiner Doktorarbeit: In einem meiner Zitate kam das Wort „Fußnote“ vor, und weil ich gerade mit meinem Doktorvater das Thema problematisiert hatte, kam mir die Idee, eine Fußnote zum Thema Fußnoten zu verfassen. Die ist dann mehrere Seiten lang geworden – und diese wechselvolle Geschichte der Notiermedien hat mich nicht mehr losgelassen.

Was macht den Notizzettel aus?

Letztlich ist der Notizzettel das Universalmedium. Was auch immer wir beschreiben können, das nutzen wir als Notizzettel. Das fängt bei winzigen Papierfetzen an, geht über Servietten und hört bei den Wänden von Gefängniszellen auf. Insofern ist alles Notizzettel, was zum Verschriftlichen unserer Gedanken genutzt werden kann.

Zugleich schreiben Sie, man notiere Dinge nicht, um sich an sie zu erinnern, sondern um sie zu vergessen. Wie meinen Sie das?

In der gesamten Schriftgeschichte herrscht das Vorurteil, wir würden unser Erinnerungsvermögen stärken, wenn wir etwas aufschreiben. Dabei ist das Gegenteil der Fall. Wir schreiben etwas auf, um es vergessen zu dürfen und damit Kapazitäten in unserem Denkkorgan freizugeben. Die Kognitionspsychologie bestä-

tigt das: Was einmal aufgeschrieben wurde, ist draußen, belastet den Kopf nicht mehr. Das ist sinnvoll, um über anderes nachdenken oder Dinge neu bedenken zu können.

Ist die Angst vor dem leeren Blatt das Gegenstück zum alltäglichen Notieren?

Der „horror vacui“ treibt vor allem professionelle Schreiber an, die regelmäßig etwas abliefern müssen. Diese Scheu setzt eine Kommunikationsabsicht voraus und bezieht sich eher auf das Publikum, das der Text finden wird. Das ist beim Notieren in der Tat anders: Die Gedanken drängen heraus. Das Notieren ist ein Ausfluss des Denkens. Es ist wie ein Schmerzensausruf, der hinausdrängt.

Verschwindet der Notizzettel im digitalen Zeitalter?

Ich habe den Eindruck, dass nie so viel handschriftlich geschrieben wurde wie heute – und das, wo wir doch eigentlich tolle Ersatzgeräte hätten, die zum Teil von großen Marketing-Kampagnen begleitet werden, um uns das Schreiben per Hand auszutreiben. Tragbare Computer werden auch „Notebooks“ genannt. Das zeigt den Anspruch, einen Ersatz für das Universalmedium Notizzettel zu bieten.

Warum funktioniert das nicht?

Notizzetteln und Notizbüchern vertrauen wir private Gedanken an, nichts, was wir veröffentlichen wollen. Was im Netz steht, ist dagegen nicht privat, sondern kann von irgendjemandem gelesen werden. Zudem funktioniert ein digitales Medium nur, solange niemand den Stecker zieht. Daher werden wir auch in 100 Jahren noch kleine Papierzettel beschreiben.

In den USA heißt es: „The pen is mightier than the keyboard“ (Der Stift hat mehr Macht als die Tastatur). Studien haben gezeigt, dass Studenten, die sich handschriftliche Notizen machen, am Ende bessere Noten haben als diejenigen, die digital mitschreiben. Das Schreiben per Hand scheint also unseren kognitiven Apparat zu stärken und uns dabei zu helfen, mentalen Gehalt zu verarbeiten.



▲ Kulturwissenschaftler und Autor Hektor Haarkötter. Foto: Werner Siess/pm

Was würden wir ohne Notizzettel verlieren?

Alles. Notizzettel sind eine Form, unser Denken zu externalisieren. Sie unterstützen uns beim Denken. Je weniger wir schreiben und notieren, umso weniger denken wir und umso weniger lösen wir die Probleme, die wir denkend bewältigen wollen.

Es gibt Kunstprojekte, in denen Einkaufszettel gesammelt werden. Warum finden wir die Notizen anderer, sogar völlig Fremder, interessant?

Jeder Notizzettel spiegelt einen Typ von Denken wider. Da spielt es keine Rolle, ob die Notizen von sogenannten großen Männern und Frauen stammen oder aus dem Alltagsleben. Bei beiden Typen können wir dem Denken auf die Spur kommen.

Einkaufszettel sind eine besonders urwüchsige Form von Notizzetteln. Sie zeigen uns, wie stark unser Denken mit unseren körperlichen Bedürfnissen verzahnt ist: In aller Regel notieren wir darauf, was wir essen und trinken wollen. Dieses körperliche Bedürfnis müssen wir mental erfassen und es medial umwandeln, um es am Ende wieder in etwas Körperliches umzuwandeln. Dieser Prozess sagt uns viel darüber, wie wir als Menschen funktionieren und wie die angebliche Dualität von Körper und Geist zusammenhängt.

Interview: Paula Konersmann

Buchinformation

Hektor Haarkötter, „Notizzettel. Denken und Schreiben im 21. Jahrhundert“, Verlag S. Fischer, 28 Euro.





beziehungsweise

Die Kunst der „langen Liebe“

Ehe-Experte: Sechs grundlegende Erkenntnisse für ein gelingendes Paarleben

Die Ehe ist ein Weg, den zwei Menschen ein Leben lang miteinander gehen. Dabei zeigen sie sich gegenseitig ihre eigene Welt und betreten die des anderen. Manche Strecke ihres Liebesweges gehen sie gemeinsam, manche getrennt. Manche erleben sie froh und lustvoll, manche mühsam und leidvoll. Liebe Leserinnen und Leser, im Folgenden stelle ich Ihnen sechs Erkenntnisse zum Paarleben in unserer Zeit vor:

Erste Erkenntnis: Noch nie haben im Lauf der Menschheitsgeschichte so viele Menschen so lange Zeit mit ein und demselben Partner zusammengelebt. Durch den Anstieg der Lebensdauer in den vergangenen Jahrzehnten hat sich die Spanne zwischen Heirat und Tod deutlich vergrößert, und das bedeutet zugleich eine ebenso verlängerte durchschnittliche Ehedauer. Eine Ehe dauert heute dreimal so lange wie im Mittelalter.

Zweite Erkenntnis: Zum ersten Mal in der Geschichte der Menschheit erhalten Frauen wie Männer in unserer Gesellschaft die Entwicklungsaufgabe, ihre Ehe nach ihren eigenen Regeln und Erwartungen selbst zu gestalten. In einer Zeit, in der die Leitplanken der Tradition und des Selbstverständlichen brüchig geworden sind, stellt dies für die Partner in einer Liebesbeziehung eine große Herausforderung dar.

Wichtigster Glücksbereich

Dritte Erkenntnis: Eine gelingende Partnerschaft ist für die Mehrzahl der Menschen der mit Abstand wichtigste Glücksbereich in ihrem Leben und rangiert für sie weit vor den Bereichen „Erfolg in der Gesellschaft“ und „Finanzieller Wohlstand“.

Vierte Erkenntnis: Forschungsergebnisse der Beziehungsmedizin belegen: Wenn zentrale Bindungswünsche – wie Sicherheit, Geborgenheit, Wertschätzung etc. – einer Person in einer glücklichen Partnerschaft er-



▲ Ein Leben lang gemeinsam unterwegs: die Ehe.

Foto: Imago/Westend61

füllt werden, dann ist der Mensch gesünder.

Die Entwicklungsphasen

Fünfte Erkenntnis: Ehen verändern sich im Lauf des Lebens. Ebenfalls verändern sich auch die jeweiligen Ehepartner mit der Zeit. Die Phasen der Paarentwicklung vergleicht der Paartherapeut Hans Jellouschek mit den vier Jahreszeiten. Dabei entsprechen die Phasen „Junges Paar“, „Paar in der Familienphase“, „Paar in der zweiten Lebenshälfte“ und „Altes Paar“ dem Frühling, Sommer, Herbst und dem Winter. Diesen Jahreszeiten ordnet er die zentralen Entwicklungsaufgaben „Ein Paar werden“, „Ein Paar bleiben“, „Wieder ein Paar werden“ und „Als Paar alt werden“ zu.

Das Gelingen der Übergänge vom Paar-Frühling bis zum Paar-Winter hängt entscheidend davon ab, wie sich beide Partner auf Veränderungen in ihrem eigenen

persönlichen Bereich, in Bezug auf Kinder, Ehe und die sie umgebende Welt einstellen können. In einer Untersuchung der US-amerikanischen Forscherinnen Judith S. Wallerstein und Sandra Blakeslee zeigte sich, dass die Partner in glücklichen Ehen in einem hohen Maß flexibel und offen für neue Ideen waren und – da ihnen bewusst war, dass sie nicht ewig jung und gesund bleiben werden – stets ein Auge auf die Zukunft hatten.

Begehrtes Luxusgut

Sechste Erkenntnis: Soziologen sprechen schon seit Längerem von einem deutlichen Bedeutungswachstum der Ehe in unserer modernen Welt. Auch der vor zwei Jahren verstorbene Paartherapeut Jürg Willi bestätigte diese Entwicklung. In einer seiner letzten Veröffentlichungen wies er darauf hin, dass es seiner Ansicht nach eine zunehmend „starke Sehnsucht der Menschen nach

Bindung, nach Nähe, Zärtlichkeit und stabiler Zweisamkeit gibt. Alleinsein wird nur als Übergangsform akzeptiert, nicht aber als dauerhafte Lebensform. Ehe und Familie gelten wieder als ein Hort der Geborgenheit, dauerhafte Zweisamkeit als ein begehrtes Luxusgut“.

Liebe Leserinnen und Leser, eine „lange Liebe“ über die Jahre hinweg stabil und lebendig zu erhalten ist eine Lebenskunst. Diese muss immer wieder an dem von der wunderbaren Lyrikerin Hilde Domin beschriebenen Geheimnis des Lebens ausgerichtet werden, welches lautet: „Federn lassen und dennoch schweben.“

Gerhard Nechwatal

Der Autor ist emeritierter Professor für Psychologie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Er ist Autor des Buchs „50 Impulse für die Liebe. Anregungen zum positiven Schwung in der Partnerschaft“, das im Paulinus-Verlag in Trier erschienen ist.



▲ 1986 gab die Post der DDR zum 200. Geburtstag Carl Maria von Webers diesen Briefmarkenblock heraus, der auch die „Freischütz“-Premiere würdigte. Foto: gem

Vor 200 Jahren

Jägerchor kontra Elefant

Per „Freischütz“ leitete von Weber ein neue Opern-Ära ein

Ganz Berlin war in fiebriger Erwartung, die Situation glich einem Fernduell auf der Opernbühne: Italienische und französische Schule einerseits gegen deutsche Romantik und bürgerliche Volksoper andererseits, Tradition versus Revolution. Ein Jägerchor trat gegen einen leibhaftigen Elefanten an!

Der junge Herausforderer: Carl Maria von Weber, geboren am 18. November 1786 im schleswig-holsteinischen Eutin. Seine Cousine war Mozarts Gattin Constanze, seine Mutter Genovefa Opersängerin und sein Vater Komponist, Kapellmeister und Direktor einer Schauspieltruppe. Von prominenten Lehrern ausgebildet, wirkte Weber ab 1804 als Musikdirektor in Breslau und Prag, ehe er 1817 Kapellmeister am sächsischen Hof wurde.

Vielleicht wäre Webers Leben anders verlaufen, wäre ihm nicht im August 1810 in Stift Neuburg eine Märchensammlung, das „Gespensterbuch“, in die Hände gefallen. Dort faszinierte ihn eine angeblich wahre Story über einen Jägersmann mit nachlassender Trefferquote, der sich um seiner großen Liebe willen von dunklen Mächten verführen lässt – „Der Freischütz“.

Weber und sein Librettist Johann Friedrich Kind waren nicht die einzigen, die der Stoff interessierte: Es gab in Wien und Augsburg Theateradaptionen, ebenso eine Vertonung durch den Münchner Hofkomponisten Carl Borromeus Neuner. Kind sorgte für die entscheidende Änderung – er dachte sich ein Happy End aus!

Die Premiere war auf den 18. Juni 1821 angesetzt, im gerade nach einem Brand und Neubau wiederer-

öffneten Schauspielhaus am Gendarmenmarkt. Das Datum, der Jahrestag des Sieges bei Waterloo, erlangte auch Bedeutung, weil Weber in scharfer Konkurrenz zum dominierenden Opernkomponisten Berlins stand, Gaspare Spontini: Der vormalige Leibkomponist Napoleons und aktuelle Favorit des Preußenkönigs Friedrich Wilhelm III. hatte einen Monat zuvor seine französische Oper „Olympia“ mit gewaltigem Brimborium inszeniert und dabei sogar einen lebenden Elefanten auf die Bühne geholt!

Dagegen schien Weber, der sein Werk persönlich dirigierte, mit seinem bescheidenen Budget keine Chance zu haben. Umso größer die Sensation: Der „Freischütz“ wurde frenetisch gefeiert, das Publikum war vor Begeisterung kaum zu bremsen. Bereits für die Ouvertüre wurde ein „Da Capo“ verlangt, immer wieder brandete Szenenapplaus auf. Dunkle, dramatische Klangfarben ließen die Wolfsschlucht gespenstisch real erscheinen – eine Oper mit Gänsehautgarantie.

Als Kontrast dazu bot Weber auch volksliedhafte Ohrwürmer: Der „Jägerchor“, „Durch die Wälder, durch die Auen“ oder „Wir winden dir den Jungfernkranz“ wurden bald in allen Gassen geträllert. Kritiker sprachen von der ersten „deutschen Nationaloper“.

Weber hatte mit dem Freischütz direkt ins Schwarze getroffen. Ihm blieb nicht mehr viel Zeit, die neue Opern-Ära weiter mitzuprägen: Wenige Tage nach der ebenfalls umjubelten Uraufführung seiner Oper „Oberon“ in Covent Garden starb Carl Maria von Weber am 5. Juni 1826 in London an der Tuberkulose.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

12. Juni

Leo III.

Bekannt wurde Heinz Weiss († 2010) durch seine Rolle als deutscher Soldat Clemens Forell in „So weit die Füße tragen“ und als „Traumschiff“-Kapitän Heinz Hansen. Der deutsche Schauspieler wäre nun 100 Jahre alt.



13. Juni

Antonius von Padua

Durch seine Forschung erleichterte Helmut Zahn unzähligen Diabetikern das Leben. Dem deutschen Chemiker gelang 1963 die erste Synthese von Insulin. Zuvor waren die Diabetes-Patienten mit tierischem Insulin behandelt worden, was oft immunologische Nebenwirkungen auslöste. Zahn, der 2004 starb, würde jetzt 105. Geburtstag feiern.

14. Juni

Hartwig, Elischa

Ausgelöst durch die Frage nach der Verwaltung der Herzogtümer Schleswig und Holstein begann 1866, vor 155 Jahren, der Deutsche Krieg zwischen Preußen und Österreich. In der Schlacht bei Königgrätz fiel einige Wochen später mit dem Sieg Preußens die Entscheidung im Kampf um die Vorherrschaft. Die Niederlage bedeutete das Ende der Habsburgermacht in Deutschland.

15. Juni

Veit

Auf einer Pressekonferenz sprach der Staatsratsvorsitzende der DDR, Walter Ulbricht, vor 60 Jahren die denkwürdigen Worte: „Niemand hat die Absicht, eine Mauer zu er-

richten!“ Zwei Monate später riegelten DDR-Streitkräfte nachts die Grenze zwischen Ost- und West-Berlin lückenlos ab und begannen, Sperranlagen entlang der Grenze zum Westen zu errichten.

16. Juni

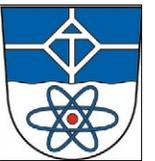
Benno

Bemerkenswerte Ähnlichkeit mit einer Bulldogge soll der erste Acker-schlepper der Welt gehabt haben, den die Firma Heinrich Lanz AG aus Aulendorf vor 100 Jahren auf einer Landwirtschaftsausstellung präsentierte. Das Aussehen verschaffte der Landmaschine auch den Namen „Bulldog“ (Foto unten). Bis 1956 hatte Lanz ihn 200 000-mal ausgeliefert.

17. Juni

Adolf von Maastricht, Alina

1961 speiste das Kernkraftwerk Kahl im unterfränkischen Großweilzheim als erster kommerzieller Kernreaktor der BRD erstmals Strom ins öffentliche Verbundnetz. Die Leistung entsprach dem Bedarf einer 20 000-Einwohner-Stadt. Ein Atomsymbol zierte das Wappen der Gemeinde Karlstein bis heute.



18. Juni

Marina, Roxana

1896 wurde das Kyffhäuserdenkmal für Wilhelm I. auf dem Kyffhäuserberg im Harz eröffnet. Mit der Reichseinigung trat Wilhelm I. das Erbe Barbarossas an. Das symbolisiert der Bau: Im unterirdischen Schloss sitzt der steinerne Kaiser Barbarossa. Über ihn erhebt sich das Reiterstandbild Wilhelm I.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



◀ Ein Lanz HL, Baujahr 1921: Der Name „Bulldog“ leitet sich aus der gedrungenen Form sowie dem Glühkopf ab, der einer Hundeschwanz ähnelt. Er erreichte eine Dauerleistung von 12 PS und wurde in verschiedenen Ausführungen gefertigt. Das Kürzel „HL“ steht für „Huber/Lanz“ und würdigt damit auch den Konstrukteur, Fritz Huber.

SAMSTAG 12.6.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Marquartstein.
 16.30 **ARD: Czacz – Das Dorf der Dinge.** Ein ganzes Dorf nahe Posen lebt davon, Sperrmüll zu sammeln, aufzuarbeiten und wieder zu verkaufen.
 20.15 **RBB: Der Blaue Planet.** Die ersten beiden Folgen der sechsteiligen Dokumentation. Fortsetzung eine Woche später zur selben Zeit.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Peter Kottlorz, Stuttgart.
 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Grenze oder Gartenzaun? 30 Jahre deutsch-polnischer Nachbarschaftsvertrag.

SONNTAG 13.6.

▼ Fernsehen

- 10.00 **Bibel TV: Heilige Messe** aus dem Salzburger Dom. Zelebrant: Domkustos Johann Reissmeier.
 11.20 **3sat: Pfingstkonzert aus Stift Melk.** Monteverdis Marienvesper.
 15.15 **SWR: Die Erntehelferin.** Acht Kinder und ein Knochenjob. Doku.
 8.05 **BR2: Katholische Welt.** Demokratie in der Kirche? Zum 90. Geburtstag von Hans Maier, früherer ZdK-Präsident.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Wer loslässt, wird gehalten. Zu Besuch bei einem Eremiten. Von Andreas Brauns (kath.).
 10.00 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Wallfahrtskirche Maria Rain in Oy-Mittelberg. Zelebrant: Generalvikar Harald Heinrich, Augsburg.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Dietmar Kretz, Würzburg.

MONTAG 14.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Portugal – Wildnis zwischen Land und Ozean.** Doku, Ö 2020.
 22.00 **BR: Lebenslinien.** Die syrische Kapitänin vom Tegernsee. Porträt.
 23.35 **ARD: Die Tochter des Spions.** Als die lettische Studentin Ieva erfährt, dass ihr Vater zu den Amerikanern überlaufen will, muss sie eine schwere Entscheidung treffen. Wahre Geschichte aus dem Kalten Krieg.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Pfarrer Christoph Stender (kath.), Aachen. Täglich bis einschließlich Samstag, 19. Juni.
 21.05 **BR2: Theo.Logik.** Ab in die Sackgasse? Digitalisierung der Kirche.

DIENSTAG 15.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Rindvieh á la carte.** Sternekoch Felix verletzt die alleinerziehende Bäuerin Frieda. Er muss für sie auf dem Hof einspringen. Komödie.
 23.05 **ARD: Kopfplatzen.** Drama über den Kampf eines Pädophilen mit seiner Neigung.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Grand Cru von der Havel? Wie der Klimawandel den Weinanbau verändert.

MITTWOCH 16.6.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Keine Hoch-Zeit für die Hochzeit? Vom großen Traum und traurigen Realitäten.
 20.15 **SWR: Wer pflegt Oma?** Das Geschäft mit Frauen aus Osteuropa.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Himmlische Dialektik. Die Welt des georgischen Kirchengesangs.

DONNERSTAG 17.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **Arte: Abenteuer Äquator.** Die Entdeckung der Tropen. Naturdoku.
 22.10 **MDR: Verwitwet.** Wie das Leben weitergeht.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Ich spreche, also wer bin ich? Was die Stimme über uns verrät.

FREITAG 18.6.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Kleine große Stimme.** Der zehnjährige Benedikt will mit den Wiener Sängerknaben in die USA reisen, um seinen Vater zu finden. Drama.
 21.00 **SWR: Handwerkskunst.** Drei Tage Handarbeit stecken in einem Strandkorb. Doku.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Ich mach da nicht mehr mit! Ein Selbstversuch gegen das Altern.

👁️: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Schiffahrt ins Ungewisse

Basierend auf wahren Begebenheiten erzählt das Drama „Die Ungewollten“ (Arte, 18.6., 20.15 Uhr) von der Irrfahrt der „MS St. Louis“ 1939. Unter Kapitän Gustav Schröder nimmt die „St. Louis“ von Hamburg aus Kurs auf Kuba – mit über 900 jüdischen Flüchtlingen an Bord. Im Hafen von Havanna angekommen, folgt der große Schock. Die Visa, für welche die Passagiere alles aufgegeben haben, werden nicht anerkannt. Die „St. Louis“ muss Kuba verlassen. Als ebenso die USA und Kanada die Einreise verweigern, beginnt die Stimmung zu kippen. Auch der Treibstoff wird langsam knapp.

Foto: NDR/ARD Degeto/David Dollmann



Antike Maya-Stätten mit Geheimnissen

Teotihuacán, Tikal und Chichén Itzá (Foto: ZDF/La Famiglia): Die drei präkolumbianischen Metropolen sind voller legendärer Tempel und unterirdischer Welten. Die Dokumentation „Die Machtzentren der Maya“ (ZDF info, 13.6., 20.15 Uhr) erkundet ihre Geheimnisse. Gelegen im Hochland von Mexiko, im Maya-Tiefland oder im Dschungel von Guatemala entstehen dank neuester archäologischer Entdeckungen erstmals Verbindungen zwischen diesen Stätten. Wissenschaftler gewinnen faszinierende Erkenntnisse über die Welt der Maya und ihre architektonischen Fähigkeiten.

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7-9 Uhr.
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8-9 Uhr.
 Montag bis Freitag 6.57 und 7.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30-11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.
 Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10-12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.30, 21.30 und 22.30 Uhr: „Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.
 Auf Satellit TVA-OTV von 18-19, 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle zwei Stunden.
 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.
 Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Wie Zweisamkeit gelingen kann

Am Anfang einer Partnerschaft übt meist die Andersartigkeit eine besondere Faszination aus. Psychoanalytiker und Therapeuten wissen, dass gerade der Reiz der Andersartigkeit später meist keinen Bestand hat, sondern zu Beziehungsstress führen kann.

Damit das nicht passiert, zeigt dieser Ratgeber vom Verlag Butzon und Bercker anhand authentischer Fallbeispiele, dass gemeinsames Lebensglück kein Zufall, sondern das Ergebnis aktiver Beziehungsarbeit ist. Neben der Konfliktanalyse klassischer Beziehungsprobleme geht es um Bausteine für eine glückliche und harmonische Partnerschaft.

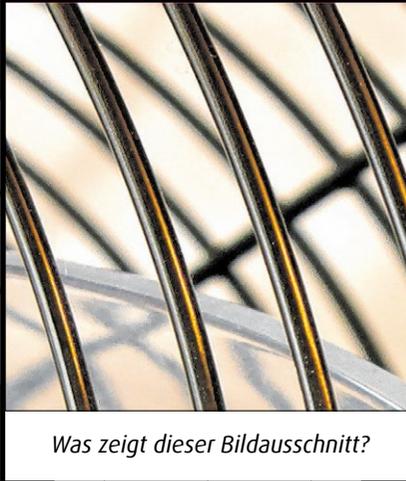
Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Postfach 11 19 20 86044 Augsburg E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 16. Juni

Über das Buch „Kopfsalat“ aus Heft Nr. 21 freuen sich: **Theresia Klein**, 66763 Dillingen, **Gerda Maier**, 92539 Schönsee, **Willibald Nesner**, 92539 Schönsee, **Eva Weigmann**, 65549 Limburg, **Jutta Winter**, 86163 Augsburg, **Josef Wolf**, 84082 Laberweinting.

Die Gewinner aus Heft Nr. 21 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Be- hältnis	▽	zivil- siert, an- ständig	▽	Buch der Bibel (Hosea)	▽	kleine Schiffs- kabine	Männer- kurz- name	eine Back- masse	▽	Vorname des Sän- gers Ra- mazotti	Gesamt- heit der Mandan- ten	▽
Grund- stim- mung		ein Raub- vogel	▷			5					Wasser- sportler	
Moham- mads Schwie- gersohn	▷			Quad- rille- figur	▷			Beinbe- kleidung	▷		▽	
Über- bleib- sel		Scharf- sinn						ein Gift- stoff		zentral- afrika- nischer Staat		
stehen- des Ge- wässer	▷		▽					nacht- aktiver Vogel	▷			
int. Kfz.-K. Estland	▷							Stachel- tier	▷			
Benzin	Wasser- lache		franzö- sisch: er					ganz, sehr	▷			Luft- post (engl.)
								nicht nah, fern		stein- zeitliche Wohn- stätte		Schutz- dämme am Meer
Zweig- stelle	▷							Rufname v. Sport- modera- tor Furler	▷			
			histor. Reich in West- afrika			Tier des Polar- gebiets	▷					
Kühn- heit		Ausblick	▷					US-TV- Sender (Abk.)			Initialen der Meysel	▷
Ballhalter beim Golf (Mz.)	▷					Kfz.-K. Mülheim		unge- fähr	▷			
Kontakt		boshaft	▷							22. griech. Buch- stabe	▷	
												spani- scher Artikel



1	2	3	4	5	6
---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis :
Sehr gesundes Gemüse
Auflösung aus Heft 22: **KORBSESSL**

	E	I		K		L	
E	S	S	E	N	G	R	A
T	E	R	U	N	D	F	U
R	O	L	L	O	U	S	A
S	E	M				T	O
P	S	I				K	A
E	S					R	I
N	K	L				P	I
O	I					A	E
R	E	E	P	S	A	N	E
M	N	H	E	I	N	O	T
A	P	I	S	M	G	U	R
O	G	M	I	L	E	T	B
Z	E	I	G	E	N	T	V
E	R	N	S	A	F	A	R
T	W	A	R	E	N	L	A

„Als du sagtest, du leihst dir ein Zelt von deinem jüngeren Bruder, hatte ich mir das eigentlich etwas anders vorgestellt!“

Illustrationen: Deike/Jakoby



Erzählung

30 Minuten Hauptbahnhof

Ich bin wieder einmal viel zu früh. Mische mich unter die Menschen, die entweder mit Koffern bepackt zielstrebig die Bahnhofshalle durchqueren oder wartend, schwatzend, gelangweilt, die Halle bevölkern. Es riecht wie immer nach Schweiß, Staub, Blumen, Gebackenem, nach Pommes frites und ein wenig nach Metall. Ich mag diese Gerüche. Sie vermitteln mir immer ein Stück buntes Leben.

Noch eine halbe Stunde bis zur Ankunft des Zuges. Dann endlich werde ich meine Kinder in die Arme schließen können. Zeit, bis dahin das vielfältige Treiben zu beobachten. Immer wieder hört man Züge quietschend einfahren. Menschen ergießen sich in breitem Strom in die Halle. In manchen Gesichtern jener Blick, der Erwartung verrät oder Wiedersehensfreude. Aber auch unbewegte Mienen, resignierte, müde oder traurige. Wenn der Menschenstrom abgeebbt ist, kehrt fast so etwas wie Ruhe ein.

Neben dem Bistro, an den hohen Bartischen, stehen ein paar verwaarloste Männer unbestimmten Alters. Bierdosen vor sich, die sie schweigend und gierig leeren. Eine Gruppe junger Mädchen steht zusammen. Sie kichern und albern herum. Auch zwei schwarze junge Burschen mit Reisetaschen scheinen sich zu amü-



sieren. Sie lachen. Weiße Zähne blitzen aus ihren dunklen Gesichtern. Vor dem Büchershop blättert eine elegante Dame gelangweilt in einer Broschüre. Eine Kehrmaschine dreht ihre Runden.

Ziellos schlendere ich umher. Mein Blick fällt zum Eingang. Mühsam bahnt sich eine weißhaarige, schwächliche Frau den Weg in die Hallenmitte. Nach ein paar Schritten bleibt sie erschöpft stehen. Jetzt kann ich in ihr faltiges, blasses Gesicht sehen. Unsere Blicke begegnen sich. Überrascht schaue ich in große, dunkle, lebendige Augen, die kaum ihrem Alter entsprechen. Ich gehe ein Stück näher an sie heran.

Nun bemerke ich ihre Nervosität und ihre Anspannung. Unablässig nesteln ihre Hände am Kragen ihres grauen Sommermantels.

Ein neuer Strom Menschen ergießt sich in die Bahnhofshalle. Ebbs wieder ab. Nur ein sehr alter Herr schreitet noch bedächtig – einen kleinen Handkoffer tragend – dem Ausgang zu. Er scheint niemanden zu erwarten. Zu unbewegt ist sein Gesicht.

Doch plötzlich geht ein Ruck durch seine Gestalt. Sein Gang wird schneller, beinahe jugendlich. Zielicher steuert er auf die alte Dame zu. In seinen Zügen spiegeln sich ungläubiges Erstaunen und Freude,

verwandeln sich zu einem einzigen fragenden Lächeln. „Es geht mir besser“, sagt sie.

Umständlich setzt er seinen Koffer ab. Zieht sie sanft an sich. Ein paar Herzschläge lang stehen sie so selbstvergessen. Sind eine kleine zärtliche Insel inmitten der wieder strömenden Menschen. Ich kann meine Blicke kaum von der kleinen liebevollen Szene abwenden.

Doch dann entdecke ich meine Kinder. Ihre großen bunten Rucksäcke überragen ihre strahlenden Gesichter. Sie winken mir fröhlich zu. Für mich ist die Welt heute in Ordnung!

Text: Ursula Knaul;
Foto: gem

Sudoku

7	6	9	2	5				
8	9				4	2	5	
	8		1	7	9	6		
5		6	4	1	8			
4	3		8				9	
8	7	5	9	3	2			
9	8	1	3	6	5			
5	3	7	4	6	2			
1	4			9	3	7		

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 22.

5	4	6	1	3				
			7			9	3	
3	7		6	8				
	6	3					2	5
		1		9	7	4		
	5	4				8		9
1	8	5						
			3	2	8			4
				5		8	7	



Der „Grinch“ und meine Freiheit

Fehlende Planungssicherheit dank Corona erweist sich als überraschend evangeliumsnah

Am Samstag – da habe ich im Kalender von 10 bis 12 Uhr Trübsal blasen und motzen. Und um 12 Uhr habe ich ein Mittagessen mit mir – das kann ich nicht schon wieder ausfallen lassen! Sorry – keine Zeit!“ Mit diesen Worten lehnt der grüne, stets übelgelaunte „Grinch“ im gleichnamigen Film die Einladung ab, sich im Dorf an den Weihnachtsvorbereitungen zu beteiligen. Jetzt im Sommer fällt mir diese Szene wieder ein. Nicht weil die Jahreszeit passt. Sondern weil die Geschäftigkeit wieder steigt.

Die Menschen verabreden sich wieder – im Biergarten, im Park, zum Wandern. Und auch bei der Arbeit sind Besprechungen wieder selbstverständlich. Kurse beginnen wieder, Weiterbildung will wieder „vor Ort“ sein. Und ich merke, dass mich das stresst! Bei keinem anderen Thema erlebe ich meine Haltung zu Corona und der „alten Normalität“ so ambivalent, wie beim Thema „Zeit“ oder „Zeitmanagement“.

So erlebe ich die Jugendlichen und die jungen Erwachsenen. Denen wurde mit Corona ein kompletter Lebensraum genommen. Jugendliche leben im öffentlichen Raum, wo sie sich mit ihren Cliquen frei treffen können – ohne Beobachtung der Eltern und zum Teil in bewusster, wichtiger Abgrenzung zum Umfeld.

Im Unterricht zuhause ohne Klasse und den Lehrer, der Dinge am eigenen Blatt zeigt, sind viele Erfahrungen nicht möglich. Vorlesungen hören geht an der Uni, aber ein Studium ohne Blättern in der Bibliothek, Anstehen in der Mensa, Rudern im Unisport und Erstsemesterpartys? Eine Ausbildung im Homeoffice? Ebenso die älteren Leute



▲ „Losradeln und abbiegen, wo es mir gerade gefällt“: In Corona-Zeiten sind viele Dinge wieder spontan möglich. Foto: Imago/Andreas Prost

– das Gespräch nach der Kirche, das Kaffeetrinken im Stadtviertel, die gewohnte Runde in den Läden, der Konzertbesuch – all das ist Lebensqualität.

Und so warte ich sehnsüchtig auf die nächste Wasserschlacht mit den Kids, das Grillen mit den Jugendleiterinnen und -leitern, „Wein und Käse“ nach dem nächsten Wortgottesdienst, ins Museum gehen mit der Freundin und Diskutieren bis in den Morgen mit der Familie!

Neue Lebensqualität

Für mich fällt Corona aber auch zusammen mit dem Ende meines Fernstudiums, dem Ende einer großen Doppelbelastung: unter der Woche die Arbeit, abends und am Wochenende Vorlesungen hören. Und trotz Masterarbeit habe ich in Corona eine neue Lebensqualität entdeckt: Am Abend länger auf dem Bänkchen vor der Kirche sitzenbleiben und den Mond steigen sehen. Nicht nur ein, zwei oder drei Wochenenden zuhause sein, sondern gleich mal zwei oder drei Monate. Es sich leisten können, einen Samstag zu verschlafen oder das Buch am Stück zu lesen. Mit der Mitschwester

abends im Wohnzimmer sitzenbleiben und weiterreden. Dazwischen mal ein Telefonat oder ein Gespräch via Zoom.

Und plötzlich sind Dinge wieder spontan möglich! Losradeln und abbiegen, wo es mir gerade gefällt, und so eine neue Welt hinter der Haustür entdecken. Zum ersten Mal hier im Garten stehen und Brennesseln ausrufen; endlich gemeinsam mit der Mitschwester das hässliche Regal abbauen, abends noch gut kochen statt schnell essen.

Da habe ich viel an den Grinch gedacht. Der nimmt sich sogar den Luxus, Zeit für Schlechtgelauntsein einzuplanen. Aber ist das Luxus? Oder hat mir Corona nur Platz im eigenen Terminkalender verschafft? Wer bestimmt mein Leben? Wer verplant meine Zeit, wer sagt, was mir Spaß machen muss? Und wer sagt, dass ich Spaß haben wollen muss? Grummeln ist auch ein Ausdruck meiner Seele.

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf vom Caritasverband für die Diözese Augsburg e.V., Augsburg, und Prospekt mit Spendenaufruf von Aktion: Für das Leben e.V., München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

Jetzt nach Corona haben es viele eilig und wissen oft sehr genau, wie es jetzt weitergeht. Und alle Termine sind wieder wichtig, jede und jeder will sich wieder vor Ort treffen. Ich bin aber noch nicht so weit. Ich möchte noch bei meinen Fragen bleiben, lieber weiter öfter mit geliebten Menschen telefonieren, mit ihnen zoomen oder Nachrichten schicken, als wieder am Bahnhof zu stehen und mich zu fragen, ob ich den Anschlusszug kriege.

Raum für Offenheit

In Coronazeiten habe ich in der Jugendarbeit schmerzhaft gelernt, dass ich Zeiträume nicht immer planen kann, weil sie von anderen Menschen und anderen Bedingungen abhängig sind. Mich hat das oft genervt. Gleichzeitig fand ich diese fehlende Planungssicherheit auch befreiend. Und auch diese Freiheit wünsche ich mir ein wenig weiter.

Es gibt in Jesu Sendungsbefehl die schöne Stelle, wo er den Jüngern auferlegt, einfach weiterzugehen – egal, ob es gut oder schlecht war in der Stadt. Frieden wünschen, nehmen, was man angeboten bekommt, weitergehen und, wenn's schlecht war, den Staub von den Schuhen schütteln. Also das Gegenteil von einem Pastoralplan oder einem Terminkalender.

Madeleine Delbrêl (1904 bis 1964) beschreibt in einem Gedicht sehr gut, was ich mir für die Zeit jetzt wünsche – weniger Wissen, wie es weitergeht, als eher viel Neugier, viel Offenheit für Veränderungen:

*„Geht in euren Tag hinaus
ohne vorgefasste Ideen,
ohne die Erwartung von Müdigkeit,
ohne Plan von Gott,
ohne Bescheidwissen über ihn,
ohne Enthusiasmus,
ohne Bibliothek –
geht so auf die Begegnung mit ihm zu.
Brecht auf ohne Landkarte –
und wisst, dass Gott unterwegs
zu finden ist,
und nicht erst am Ziel.
Versucht nicht,
ihn nach Originalrezepten zu finden,
sondern lasst euch von ihm finden
in der Armut eines banalen Lebens.“*

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

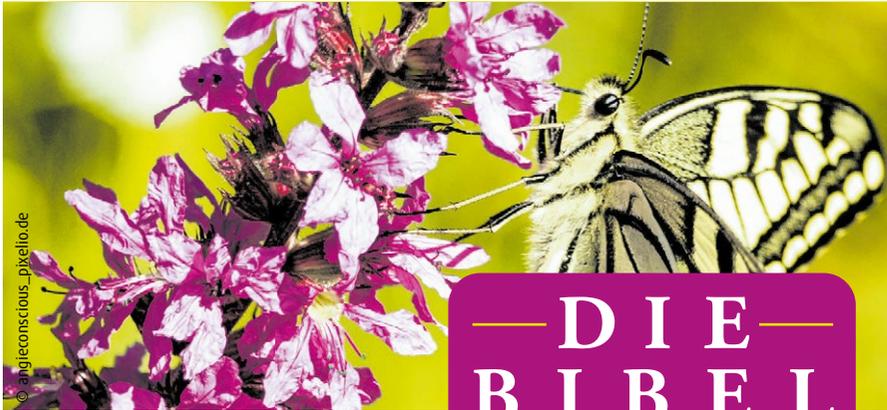
Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV

www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75



Unsere Autorin:

Schwester Birgit Stollhoff CJ ist Juristin, studiert Theologie im Fernstudium und leitet im Auftrag ihres Ordens das Jugendpastorale Zentrum in Hannover.



© angleconscious, pixelio.de

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Jesus sagte zu Petrus: „Weide meine Schafe!“, und nicht: „Melke oder schere sie!“
 Antonius von Padua

Sonntag, 13. Juni
So spricht Gott, der Herr: Ich selbst nehme vom hohen Gipfel der Zeder und setze ihn ein. Ich, der Herr, habe gesprochen und ich führe es aus. (Ez 17,22.24)

Als Franziskanerin ist mir der Sonnengesang des heiligen Franziskus sehr wichtig. Jetzt, zu Beginn des Sommers, gehe ich gern in die Natur, und die Texte der Liturgie ermutigen mich, in der Sprache der Schöpfung Gottes Wort auf die Spur zu kommen. Heute möchte ich in den Bäumen sehen lernen, wie Gott sein Wort hält.

Montag, 14. Juni
In allem erweisen wir uns als Gottes Diener: uns wird Leid zugefügt, und doch sind wir jederzeit fröhlich; wir sind arm und machen doch viele reich; wir haben nichts und haben doch alles. (2 Kor 6,4.10)

Als Franziskus den Sonnengesang schrieb, war er bereits von Krankheit gezeichnet. Und doch dichtete er dieses frohe Lied, das den Reichtum der Schöpfung preist. Heute lasse ich mich einladen, den Reich-

tum zu sehen, der mir geschenkt ist, statt über Mangel zu klagen.

Dienstag, 15. Juni
Liebt eure Feinde und betet für die, die euch verfolgen; denn er lässt seine Sonne aufgehen über Bösen und Guten, und er lässt regnen über Gerechte und Ungerechte. (Mt 5,44f)

„Herr, sei gelobt durch Bruder Sonne, die ein Sinnbild des Höchsten ist“, singt Franziskus. In der Bergpredigt mahnt uns Jesus, das Urteilen „dem Höchsten“ zu überlassen. Wenn ich heute in den Himmel schaue, möchte ich von Jesus lernen, dass er selbst „die Sonne der Gerechtigkeit“ ist und bleibt.

Mittwoch, 16. Juni
Gott, der Samen gibt für die Aussaat und Brot zur Nahrung, wird auch euch das Saatgut geben und die Saat aufgehen lassen. (2 Kor 9,10)

„Herr, sei gelobt durch Mutter Erde“, beginnt eine weitere Strophe. In der Lesung werden wir heute aufmerksam gemacht auf Gott, der alles schenkt: der Samen in seine Schöpfung legt und auch in uns, der das Wachsen seiner Saat ermöglicht, um uns zu nähren und auch in uns Früchte hervorzubringen.

Donnerstag, 17. Juni
Wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebte, dann wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben. (Mt 6,14)

Nach dem Lob der Schöpfung heißt es im Sonnengesang: „Gelobt seist du, mein Herr, für jene, die verzeihen um deiner Liebe willen.“ Das Vaterunser, das die Liturgie uns heute schenkt, fordert mich tagtäglich auf, zu verzeihen und Frieden im konkreten Alltag zu leben.

Freitag, 18. Juni
Sammelt euch Schätze im Himmel. (Mt 6,20)

Ich denke, mit „Himmel“ meint Franziskus nicht

konkret das Himmelsgewölbe, sondern einen Bereich der Gott-Nähe. „Selig, die er finden wird in deinem heiligsten Willen“, singt Franziskus. Ich sammle heute Schätze im Himmel, indem ich Gottes Willen zu erfüllen suche.

Samstag, 19. Juni
Seht euch die Vögel des Himmels an: Sie säen nicht, sie ernten nicht und sammeln keine Vorräte in Scheunen; euer himmlischer Vater ernährt sie. (Mt 6,26)

„Gelobt seist du, mein Herr, für jegliches Wetter, durch das du deine Geschöpfe am Leben erhältst.“ Gott ist es ein Anliegen, seine Geschöpfe am Leben zu erhalten. Heute möchte ich mich im Vertrauen einüben, dass Gott für mich sorgt.

Sr. M. Daniela Martin ist Franziskanerin des Crescentiaklosters Kaufbeuren. Sie leitet als Pastoralreferentin die katholische Jugendstelle Kaufbeuren.





4 x im Jahr bestens informiert!

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.